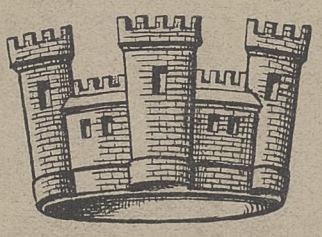
Biblioteka Główna i OINT
Politechniki Wrocławskiej
100100333343

Historische Städtebilder

Serie 3.



Herausgegeben
von
Cornelius Gurlitt

Verlag von
Ernst Wasmuth A.-G., Berlin. W. 8.
Markgrafenstraße 35

Des ganzen Werkes 12ies Heft.

2038. 12

(tabl 1 - 32)

Historische Städtebilder

1085301V

2038, 12

MAGISTRAT BRESLAU Technische

Historische Städtebilder

von

Cornelius Gurlitt.

Band XII:

Brügge.

1912

Verlegt bei
Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

BI-12

Gedruckt bei Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.

WROCŁAWSKA POLITECHNIKA Biblioteka Główna

366645/1

Alb 5904

alte. 460/W/76

Einleitung.

Brügge entstand als Landestelle am Swin und dem Flüßchen Reye. Der Name weist auf einen Staden hin, der das Anlegen der mit der Flut über das Watt und seine Tiefen von der Nordsee kommenden Schiffe erleichterte. Daneben wurde wohl schon im 9. Jahrhundert eine Strandwache aufgeführt. Im 10. Jahrhundert war Brügge bereits Stadt und Hafen: Neben einer gräflichen Burg, deren Name die Straße Oude Burg heute noch erhielt, entstand eine zweite, die um den heute noch Burg genannten Platz sich lagerte, der Sitz der landesherrlichen Verwaltung. Dazu trat eine Ansiedlung, die, von Gräben umschlossen, nördlich von der zweiten Burg unter deren Schutz sich ausbreitete. Die älteste Burg, die nach Art der Hafenstädte von parallelen, gegen den Staden am Dyver zu gerichteten Straßen durchzogen war, umfaßte nur etwa 2,40 Hektar. Der Staden dürfte etwa 240 Meter lang gewesen sein. Die neue Burg, die besondere Gräben umspannten, hat mitsamt dem Gebiete des unter ihren Fittichen entstandenen Stiftes S. Donatian nur etwa 1,90 Hektar Flächeninhalt. Nun aber umgaben weitere Gräben von 1,45 Kilometer Länge das Stadtgebiet. Der schiffbare Wasserlauf, der die Landungsbrücke mit dem Meer verband, der Swin und in weiterem Verlauf die Reye, gehören zu dem Delta der Schelde, so daß aus dieser Schiffe an die Stadt gelangen konnten, ohne in offene See gehen zu müssen, wenn auch wohl nur bei Flut. Die Zufahrt erfolgte also von Nordosten her. Die Bodenverhältnisse haben sich seither dort so geändert, daß der alte Zustand der Grachten und Flußläufe heute nicht mehr erkennbar ist. Der Seefahrt entgegenkommend erstreckte sich auch die erste bürgerliche Ansiedlung. Ein damals wohl noch wasserreiches Flüßchen, die Beuterbeek, füllte die westlichen Gräben der Umwallung. Auch dies ist im Stadtgebiet verschwunden. Vor den Toren zur Burg und zu dieser Stadt entstand der Markt. Und zu diesem führen die wichtigsten Straßen: die südöstliche, von Gent her, auf der die deutschen Kaufleute ankamen. Der „Alte Genter Weg" führte im Bogen an der Frauenkirche vorbei der Straße „Alte Burg" und der „Steinstraße" zu. Es scheint nämlich eine Düne, der „Sand", sich südnördlich bis zur Burg vorgezogen zu haben, auf deren Rücken ein gepflasterter Weg, jene Steinstraße, sich hinzog. Der „Neue Genter Weg" durchschnitt den Garnmarkt und die Wollestraße, also zwei Verkehrsgebiete, die der Textilienhandel sich eingerichtet hatte. Nach Süden, über Kortrik nach dem alten Handelsmittelpunkten in der Champagne und an der Rhone führte vom Steinweg der Kortriksche Weg, der sich vor der Frauenkirche mit der Genter Straße vereinte, jetzt die Katharinenstraße. Nach Südwesten, zu den konkurrierenden Märkten von Ypern, Atrecht, St. Omer führte, den Sand und die Marsch überschreitend, die Bouverie-Straße, die ihren Namen nach einem schon im 13. Jahrhundert Boveria genannten Flurgebiet in der Marsch der Beuterbeek hatte.

Die Linienführung zeigt deutlich, daß der Knotenpunkt des Verkehrs am Ende der Steinstraße, nahe der Westfleischhalle (jetzt Platz Simon Stévin) lag; also bedingt war durch eine abermalige im 11. Jahrhundert erfolgte Stadterweiterung, die den Markt in ihre Umwallung einschloß und die Stadtgrenze gegen Westen, Südwesten und Süden wesentlich vorrückte. Reste der bescheidenen Mauern und Mauertürme aus dieser Umwallung erhielten sich gegen Nordwesten bis zu Ende des 16. Jahrhunderts und wohl noch länger.

Seewärts führten Straßen nach Ostende und an den Meeresarmen entlang nach Damme und Sluys, die mit dem Wachsen des Tonnengehaltes der Seeschiffe und mit der Versandung der Zufahrt immer mehr zu Hafenorten für Brügge wurden. Merkwürdigerweise wurde die nach Nordwesten führende Flämische Straße später nicht mit einem Tor versehen, wohl weil die Hauptzufuhr von dort durch die Eselstraße und das Eseltor (Porte des Baudets) geführt wurde.

Ein Blick auf den Plan lehrt, daß Brügge in allen Teilen eine „gewachsene" Stadt darstellt. Es wäre eine bei dem reichen Schatz des Stadtarchivs lohnende Aufgabe, ihrer Entwicklungsgeschichte nachzugehen und die außerordentliche Arbeitsleistung zu verfolgen, die in der Anlage der Deiche, Dämme, Gräben und Grachten, im Zuschütten und Überwölben alter Wasserläufe, in der Herstellung der Ver-

teidigungswerke, im Trockenlegen der Marsch und in allen den großartigen Werken des Tiefbaues liegt, die hier in verhältnismäßig kurzer Zeit erfolgten. Unser Plan der Stadt ist entstanden in der Weise, daß der durch Marc Gheerhaerts meisterhafter Vogelschau von 1562 festgelegte Zustand auf die jüngste Aufmessung des Stadtbauamtes übertragen wurde. Der Vergleich zwischen diesen beiden Darstellungen lehrt, wie auch nach 1562 die Umbauten der Wasserläufe noch an der Tagesordnung waren.

Die alte Sprache Brügges ist das „Dütsch", ein durch Jahrhunderte wenig verändert erhaltener niederdeutscher Dialekt von vollem Ton und großem Wortreichtum, der bis ins 13. Jahrhundert die unbedingte Vorherrschaft hatte. Durch die Verwaltung der Grafengeschlechter, durch den Handelsverkehr kam das Französische in den vornehmen Kreisen der Stadt auf, wurden die Urkunden der Stadt lateinisch, französisch und dütsch abgefaßt; bei Verhandlungen mit Ausländern vorzugsweise — wie überall — lateinisch. Der Stadtrat verfaßte seine Niederschriften aber bis 1796 in dütscher Sprache. Seither ist das Französische im amtlichen Verkehr vorherrschend.

Schon im 16. Jahrhundert steigerte sich auch im Verkehr die Anwendung des Französischen. Der Handel, die politischen Verbindungen mit dem westlichen Nachbar, der Reiz der beginnenden kulturellen Überlegenheit von Paris brachte es dahin, daß das Schrifttum sich mehr der allgemein vorherrschend werdenden Sprache zuwendete. Die Revolution von 1830 vollendete den Umschwung für die vornehmeren Kreise, während namentlich seit den 1880er Jahren sich ein Rückschlag geltend macht. Wir Deutsche haben keinen Grund, namentlich bei geschichtlicher Betrachtung der Stadt, die oft sehr anfechtbaren französischen Bezeichnungen von Bauten und Straßen anzuwenden. So heißt der malerische Teich an der Südspitze der Ummauerung dütsch: Minnewater; französisch: lac d'amour. Das Wort Minne ist zwar verschiedenartig von den flandrischen Sprachforschern erklärt worden, hat mit der Liebe aber sicher nichts zu tun.

Die Entwicklung des kirchlichen Lebens der mittelalterlichen Großstadt zeigt, wie diese sich in die bestehenden Verhältnisse als ein Fremdglied innerhalb Flanderns durchsetzte. Brügge liegt an der Grenze der Diözesen Utrecht und Doornik. Die Bischöfe der letzteren Stadt gewannen aber bald das Übergewicht. Damit kam Brügge an die Erzdiözese Rheims. Das hat auf sein Bauwesen einen starken Einfluß gehabt. Noyon und Doornik sind die Orte, von denen die Baumeister der älteren Zeit nach Brügge gezogen worden sein dürften. Ein Archidiakon von Doornik hatte im 11. Jahrhundert die geistliche Leitung über die Pfarreien; 1233 erscheint ein solcher für Brügge, der aber noch in Doornik seinen Sitz hatte; der dortige Bischof besaß in der Stadt einen Hof, das jetzige zwischen der Salvator- und Frauenkirche gelegene Bischofspalais. Zu einem eigenen Brügger Bistum kam es aber erst 1560.

Die vielfach sagenhaft ausgestaltete älteste Geschichte des Christentums habe ich nicht zu behandeln, ebensowenig wie die der kirchlichen Filiationen. Die ältere Burg, die Kolonistenstadt und die mit festen Mauern umgebene neuere Burg umschlossen im 12. Jahrhundert drei Pfarrkirchen; vor den Toren gab es drei weitere Pfarreien, von denen eine, die der Frauenkirche, noch zur Diözese Utrecht gehörte. In der Mitte des 13. Jahrhunderts hatte Brügge bereits sieben Kirchen. Die in der Burg, St. Donatian geweiht, mit einem mächtigen Kapitel, die Salvatorkirche, die Frauenkirche, St. Jakob, St. Walburga und St. Ägid (Gilles); vor der Mauer lag als siebente St. Katharina. Ein Wallgraben (poortgracht) umgab die Stadt. Zwischen 1283—1300 wurden gegen 50 neue Straßen ausgebaut und gepflastert. Die neuen Pfarreien entstanden rasch nacheinander, so gegen 1240 St. Jakob und St. Ägid (Gilles), ferner Bruderschaften, wie die der Martinsbrüder, der Tertiarier des Franziskanerordens (1246). Die Dominikaner zogen 1234, die Augustiner 1250, die Minderbrüder 1254, die Beschuhten Karmeliter 1265 in die Stadt ein. 1244 vereinten sich die Beginen zu gemeinsamem Leben. Die mächtigen Krankensäle von St. Johann entstanden um 1280. Krankenhäuser zum Heiligen Geist und in der Poterie entstanden, solche für Fremde wurden vor den Wällen errichtet. Bei Regelung des Waffendienstes zeigte sich, daß 343 Bürger mehr als 1000 Livres, und 87 davon mehr als 3000 Livres im Vermögen besaßen.

Seine Bedeutung verdankte Brügge dem Handel. Ich verweise auf das Buch von Häpke, das ausführlich über diesen berichtet. Während für den Verkehr aus dem Hinterland die Verhältnisse für Brügge ungünstiger lagen, wie für die wetteifernden Städte St. Omer, Atrecht, Ypern, Gent u. a., war der Hafen um so besser. Den regen Brügger Kaufleuten gelang es überraschend schnell, durch die Seefahrt ihre Stadt zu einem Weltmarkt zu erheben. Dabei war die eigene Produktion von Bedeutung, die im Verweben heimischer und englischer Schafwolle bestand. Brügge lieferte „Saye, ein leichtes, aber dauerhaftes, aus feiner Wolle gewebtes Zeug, das auf der rechten Seite glatt gemacht wurde und zu Unterfutter diente", ferner Hosen, d. h. trikotartige Beinkleider, und gestreifte Tuche, wohl auch Leinwand. Noch wichtiger war aber die Handelsvermittlung und der rasch anwachsende Markt. In England spielten die Brügger im Wollhandel eine große Rolle, sie waren die Führer der Flandrischen Hanse in London. Der Handel mit Deutschland gestaltete sich lebhaft, namentlich lieferte der Rhein Wein, während flandrische Einwanderer bis in den fernen Osten zogen

und die Verbindung mit den Tuchhändlern der Heimat offen erhielten. Mit der Ostsee stand Brügge in regem Verkehr. Frankreich, namentlich der Nordosten, war ihm ein starker Konkurrent; aber es dauerte nicht lange, bis die Flandern die berühmten Märkte der Champagne überflügelten. Von dort wanderten die italienischen Händler nach Brügge ab: Um 1285 erschienen Florentiner Bankiers, 1304 die ersten Genueser Schiffe im nordischen Hafen, gleichzeitig mit solchen aus dem biskayischen Gebiet. Man muß bedenken, daß die niederländischen Grafen lebhaft an den Kreuzzügen teilgenommen hatten, und daß es in Brügge wohl manchen gab, der Konstantinopel und Jerusalem besucht hatte. Lagen doch 1270 50 friesische Schiffe vor Tunis.

Die Entwicklung der Baukunst folgte dem Anwachsen der Stadt. Duclos gibt sehr sorgfältige Untersuchungen über die Baustoffe: Brügge liegt am Meeresufer, an der Grenze des Watt, auf alten Dünen. Holz und Klaiberarbeit diente lange dem Wohnhausbau allein und wohl auch dem der Kirchen. Man fand Veltsteen, einen Kiesel, und Jizermaalsteen, einen eisenhaltigen Stein, jenen im Südosten der Stadt, etwa 10 Kilometer entfernt, letzteren südwestlich in gleicher Entfernung. Viel verwendet wurde ein Kalktuff, Traß, der aus Tirlemont, Landen oder Maestricht kam, vielfach auch vom Rhein. Im 12. und 13. Jahrhundert kamen Steine aus Utrecht, Kassel, Valensin, dann die pierre bleue aus Doornik und Antoing. Das heißt, es bedurfte einer Zufuhr über 70—170 Kilometer, um das Material herbeizuschaffen. Dazu kam ein Sandstein aus Baleghem in Ostflandern. Aus Frankreich kam ein weißer Kalkstein, der zu feineren Arbeiten verwendet wurde. Die Seefahrt und die Schelde brachten ein Teil dieses schweren Gutes. Vieles muß aber auch auf dem Landwege herbeigeschafft worden sein.

Es konnte sich beim Fehlen eines Hausteines in Brügge das Steinmetzgewerbe schwer entwickeln. Der Steinhauerdeich lag am Dywer, der alten Stadt gegenüber, ein Zeichen dafür, daß die Meister zumeist auf dem Wasserwege ihre Zufuhr erhielten. Die Baukunst blieb abhängig von den Stätten, von denen diese erfolgte. Zunächst von Doornik, dessen Bischof Brügge unterstand, dann von Noyon, dessen Bistum mit dem von Doornik eng verbunden war. Der Steinbau stand seit dem 12. Jahrhundert unter dem Einfluß des Südwesten.

Der Ziegel läßt sich erst aus ziemlich später Zeit nachweisen. Zwar spricht ein Bericht über die älteste Donatiankirche von Ziegeln: Der Bericht ist 1127 geschrieben, die Kirche war im 9. Jahrhundert gebaut worden. Am Turm der Salvatorkirche weist Duclos Ziegel nach, die etwa 1200 entstanden. Die nahe vor Brügge gelegene Abtei des Dunes (1262 begonnen), das Brügger Hospital St. Jean (1290) hatten eigene Ziegeleien. 1209 fanden sich in der Stadt zahlreiche Händler mit Ziegeln, die Stadt selbst unterhielt 1331 eine Ziegelei. Die Abmessungen der Steine wechseln: Im 13. Jahrhundert schwankten sie zwischen 36 : 17,5 : 9,5 Zentimeter und 28,5 : 13 : 7 Zentimeter. Formsteine treten anscheinend erst im 15. Jahrhundert auf, jedoch sieht man an Fenstern und Türen des 13. Jahrhunderts einfache Schrägen. Zu reicheren Gestaltungen kommt es nicht, da die Steinmetzen die Ausbildung der Gliederungen in Haustein übernahmen. Am Wohnhausbau findet man wohl im 15. und 16. Jahrhundert Maßwerk, Knaggen usw. in Formsteinen gebildet. Am reichsten Stücke aber, dem Erker, den 1514 der Goldschmied Hermann van Oudvelde nahe der Flämischen Brücke erbauen ließ, scheint mir, wenn ich recht beobachtete, der vermauerte Ziegel nach dem Brande nach Steinmetzenart behauen worden zu sein.

Von besonderer Wichtigkeit in einer Seestadt ist der Zimmermann. Er hatte in Brügge großen Einfluß auf das Bauwesen. Man nimmt an, daß bis ins 15. Jahrhundert hinein in der Regel beim Wohnhausbau der Zimmermann vorherrschte. Das Giebelhaus, das in dieser Zeit zu überwiegen begann, scheint aus dem Ständerbau hervorgegangen zu sein. Aber damit nicht genug, übernahm der Zimmermann in Brügge auch bis ins späte Mittelalter monumentale Aufgaben. Die Kirchen der Stadt hatten, wie wir sehen werden, in Holz ausgebildete Kreuzgewölbe, wie ich solche auch in England gesehen habe, z. B. an der Kathedrale zu Chester. Ebenso der Festsaal im Stadthaus. Das heißt: Man schuf Rippen aus kräftigem Holz, indem man damit Steinformen nachahmte.

Die Folge der Baustile richtet sich in Brügge trotzdem zumeist nach der Herkunft der verwendeten Steine: Doornik hält lange am romanischen Wesen fest, ihm folgt Brügge, bis unter dem Einfluß der Bettelmönche und des französischen Steines die fertige Gotik eindrang. Mit dem Brabanter Stein setzte die niederländische Spätgotik ein. Die Renaissance trat spät auf, nach einigen Versuchen in neuem Stil an größeren öffentlichen Bauten erst um 1530, an den Wohnhäusern erst um 1620. Die späteren Stile haben wenig Einfluß auf das Stadtbild gehabt. Die Gotik überwiegt noch heute in den alten Stadtteilen.

Von entscheidender Bedeutung für das städtische Leben war der Entschluß, die Vororte mit in den Stadtbezirk zu ziehen, indem zu Ende des 13. Jahrhunderts eine neue, dritte Umwallung angelegt wurde. Jene, die zu Ende des 12. Jahrhunderts entstand, und von der im 16. Jahrhundert noch an der Nordwestseite Mauern und Türme standen, hatte die alten drei Kernteile der Stadt nach Süden und Westen erweitert und ihren Umkreis auf $3\frac{1}{2}$ Kilometer gebracht. Der damals angelegte Wallgraben durchzieht

heute noch die Stadt. Seit 1293 begann der Neubau. Schon 1299 war er im wesentlichen vollendet, doch baute man noch an dem Eselstore und an dem zweiten Graben, dem „Zingel". Der Umkreis war nun auf 6,9 Kilometer gebracht. Die Befestigung erfolgte durch zwei Wälle, die aus dem Grabenaushub gebildet wurden, so daß der breitere Graben den inneren Hauptwall abgab. Die Zugänge zur Stadt sicherte man durch besondere Torburgen. Dort, wo Angriffe zu befürchten waren, baute man eine Mauer mit Türmen auf, so an der Südfront, wo auf 1,7 Kilometer Länge diese Mauer durch 22 Türme verstärkt wurde, abgesehen von den beiden besonders starken Werken, die den Einfall des Minnewater genannten Wasserarmes verteidigten.

Die Hauptwälle benutzte man dazu, Windmühlen auf ihnen aufzustellen. Seit 1578 hat man vor die Außengräben eine lange Reihe von Ravelins gelegt und dabei einige alte Werke zerstört.

Die Bedürfnisse des Handels machten sich bald baulich geltend. An dem Graben, der sich zwischen den beiden Burgen hinzog, entstand, wie gesagt, der Markt, als freie außerhalb der Wälle liegende Fläche. Schon 1127 entstand das Kirchlein St. Christoph, das ihn gegen Norden abschloß. Um 1240 entstand im Süden die Alte Halle mit ihrem gewaltigen Turm, ein echtes Zeichen dafür, daß die Bürgerschaft sich als mächtiges Glied der Verwaltung zu fühlen begann. Zinnen und Erker am Hauptgesims und Türen zeugen dafür, daß man an Verteidigung des Baues dachte. Die zahlreichen Türen im Erdgeschoß gehören erst dem 16. Jahrhundert an. Nicht lange darauf entstand am Graben gegen die Burg zu die Wasserhalle. Damit waren dem Handel entsprechende Räume geboten, und war solche, die in ihren Abmessungen den damaligen Kirchen Brügges übertrafen. 1309 wird schon die Fleischhalle erwähnt, die bis 1819 an Stelle des Platzes Simon Stévin stand, ein zweischiffiger Bau. Nahe dem heutigen Theater stand schon 1292 ein mächtiger Kran, der an Wucht jenem von Danzig nichts nachgegeben haben dürfte. Hier also, in der Flämischen Straße, wurden die von der Seefahrt beigeschafften Güter ausgeladen.

Die Wasserhalle hatte rund 2400 Quadratmeter Grundfläche, die Alte Halle etwa ebensoviel: Dies gibt bei zweigeschössiger Anlage und unter Hinzurechnung 1000 Quadratmeter der Fleischhalle etwa 10000 Quadratmeter Stapelraum, also eine bauliche Fürsorge für den Handel, die sich mit der moderner Großstädte messen kann.

Es fehlte nicht an Vorkehrungen, um die zum Markte Kommenden zu empfangen. In der Glanzzeit Brügges konnte man in den Straßen der Stadt Vertreter vieler Nationen erblicken, die dorthin ihre Waren und sicher auch ihre Gedanken brachten: Die Deutschen, hier Oosterlinge genannt, die Schotten, die Spanier, die Portugiesen, die Biskayer, die Wallonen, die Engländer, die Genueser, Florentiner, Venezianer und andere Nationen mehr hatten in der Stadt ihre eigenen Häuser; nicht minder die großen Klöster der Nachbarschaft, die als Erzeuger von Wolle dem Handelsleben nahestanden. Aber die Brügger Kaufleute zogen auch ins Ausland hinaus: Die Beteiligung am Aktivhandel war freilich minder groß als die am örtlichen. Von 1226 erfahren wir zwar, daß „Flamenghi" in Parma Tuch verkaufte, daß Brügger Kaufleuten in der Nähe von Como 12 Paar Saye-Stiefel geraubt worden waren; und auch sonst fehlt es nicht an Nachrichten darüber, daß die Kaufleute auf dem Landwege Italien besuchten, wie dies ja später, im 15. und 16. Jahrhundert, die Künstler so ausgiebig taten.

Die Kunstgeschichte erzählt uns von der hervorragenden Bedeutung der Brügger Malerschule: die van Eyck, Memling, Gerhard David, van der Goes und viele andere Namen sind in aller Kunstfreunde Munde. Demgegenüber fehlen die Namen leitender Architekten. Der baulustige Doorniker Bischof Walter van Marvis, der 1242 den Chor der Kathedrale in Doornik vollendete, hat sichtlich auch auf Brügge Einfluß gehabt. In der Stadt aber baute ein Schmied, Simon von Geneven, die Wasserhalle. Die Führung übernahmen hier die Maurer, die eine Zunft bildeten. So Jan de Neckere (1282—1290 nachweisbar), Martin van der Rughe, der 1302 Bürgermeister wurde. Jean von Oudenaerde (14. Jahrhundert), Jean van de Poele (15. Jahrhundert) werden als Meister genannt. Aber mit dem 15. Jahrhundert ging die geistige Leitung an die Steinmetzenfamilie der Kelderman über, das heißt an die Meister der Brabanter Steinbrüche, in denen zumeist die Werkstücke fertiggestellt wurden. Wer eine übersichtliche Geschichte der Architektur geben will, sollte sie vor allem nach den Brüchen gliedern, deren sich die Meister bedienten.

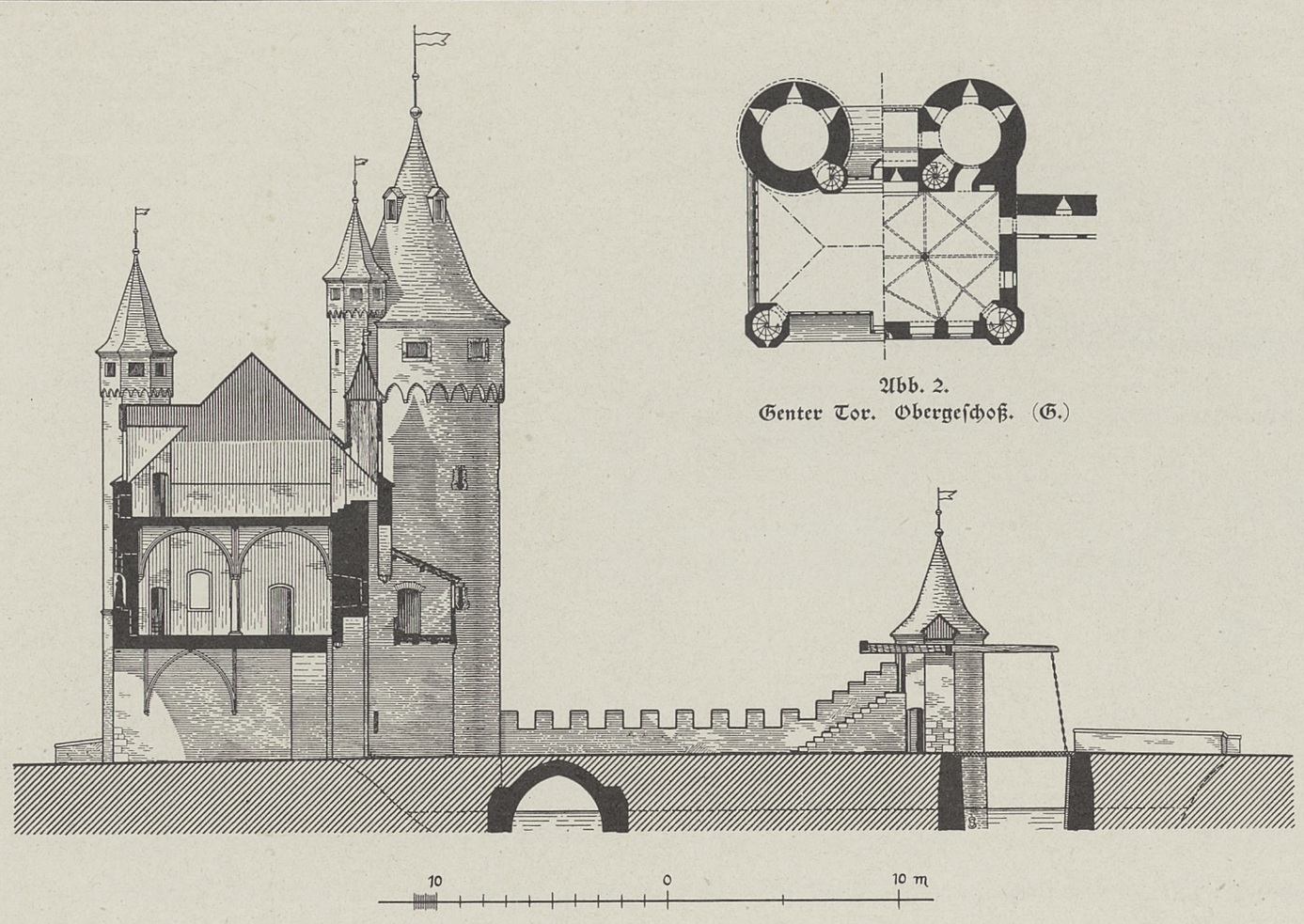


Abb. 2.
Genter Tor. Obergeschoß. (G.)

Abb. 1. Genter Tor. Schnitt. (G.)

Die Tore.

Meine Darstellungen der höchst merkwürdigen Torburgen der Stadt entstand durch Vereinigung der an Ort und Stelle gemachten Aufnahmen mit den Abbildungen in der Vogelschau von Marc Gheerhaerts, geben also den Zustand von 1562 wieder. Nur ein Teil von ihnen erhielt sich, und demgemäß sind nur diese dargestellt. Damals befanden sich die Tore noch in ihrem mittelalterlichen Zustand, der erst im 17. Jahrhundert dadurch einen Wandel erfuhr, daß man die den Kanonen zu starke Angriffsfront bietenden hohen Waffensäle des Obergeschosses abbrach und die Türme bastionartig abdeckte. Wie die Tore beschaffen waren, die 1297 bis 1300 mit der Umwallung errichtet wurden, ist nicht mehr zu ermitteln. Die Maurer Mattes Saghen, Jan Slabbaert und Cornelis van Aeltre, die seit 1361 an der Verstärkung der Werke arbeiteten, sowie Jan von Oudenarde und Martin de Luevene, die seit 1400 Änderungen vornahmen, werden als Schöpfer des 1562 Bestehenden genannt. Zu Ende des 18. Jahrhunderts begann man den Abbruch der Tore: das Katharinentor, das Boetertor (Boeterporte, porte de Bouverie), sowie die eigenartige Befestigung, die im Norden der Stadt die „Fahrt zur See" deckte, wurden abgetragen; dort lagen drei Tore nebeneinander: das Leonardstor, das Coolkerksche Tor und das Speytor, jedes mit starken Werken, ähnlich jenen, mit denen das vorgelagerte Städtchen Damme die Zufahrtstraße deckte.

Das stärkste ist das Genter Tor (Abb. 1—3). Es besteht dies aus

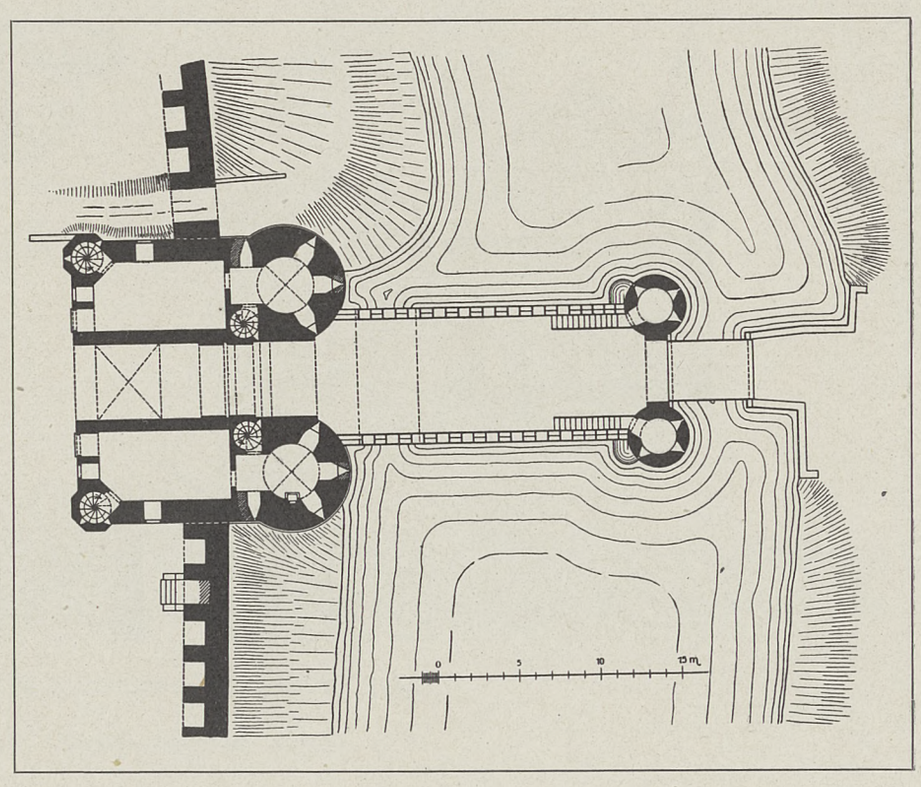


Abb. 3. Genter Tor. Grundriß. (G.)

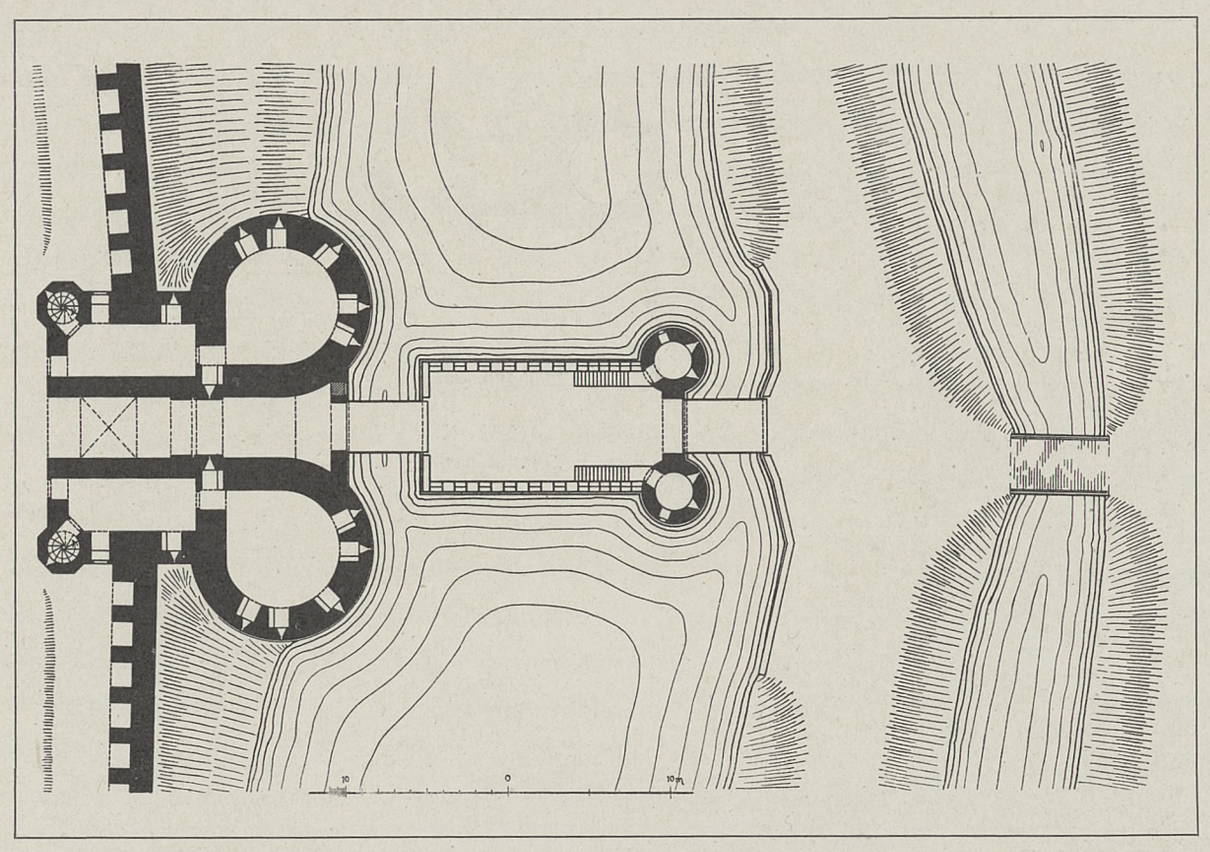


Abb. 4. Kreuztor. Grundriß. (G.)

zwei starken Rundtürmen, die im 17. Jahrhundert teilweise abgebrochen und für Feuergewehr eingerichtet wurden. An sie legt sich rückwärts ein Bau, der seitlich je eine Wachstube, in der Mitte den Durchgang enthält. Man erkennt in diesem noch die Rinne für zwei Falltore und oberhalb des äußeren Torbogens die Ansätze eines dort sich hinziehenden, in Holz errichteten Wehrganges. Seitliche Schießscharten verteidigten den Zugang. Von den Wachtstuben führten Treppen in den geräumigen, heute nicht mehr vorhandenen, aber mit ziemlicher Sicherheit wieder herstellbaren Waffensaal, einen stattlichen, über zwei schlanken Säulen gewölbten Raum. In einzelnen Schießscharten finden sich noch die in Eisen geschmiedeten drehbaren Auflagen für die Wallbüchsen. Vor dem Tor befand sich ein den Graben überbrückender Zwinger, der vorne durch zwei Rundtürmchen gedeckt war. Zwischen diesen die Zugbrücke, die durch einen Schlagbaum und Ketten aufgezogen wurde. Die Formen des Baues waren die des 14. Jahrhunderts; namentlich stadtseitig war die Ansicht von einer offenen Festlichkeit, die aus dem jetzigen Zustande sich leicht in den ursprünglichen übersetzen läßt.

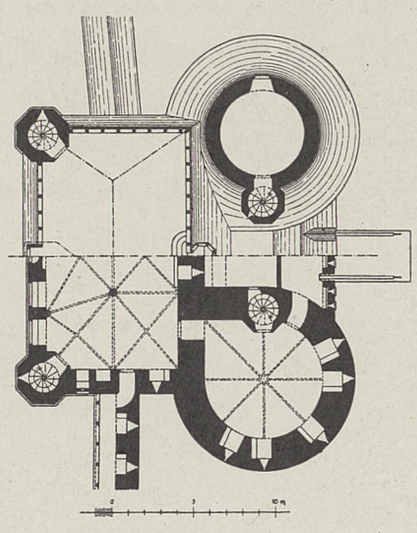


Abb. 5. Kreuztor. Obergeschosse. (G.)

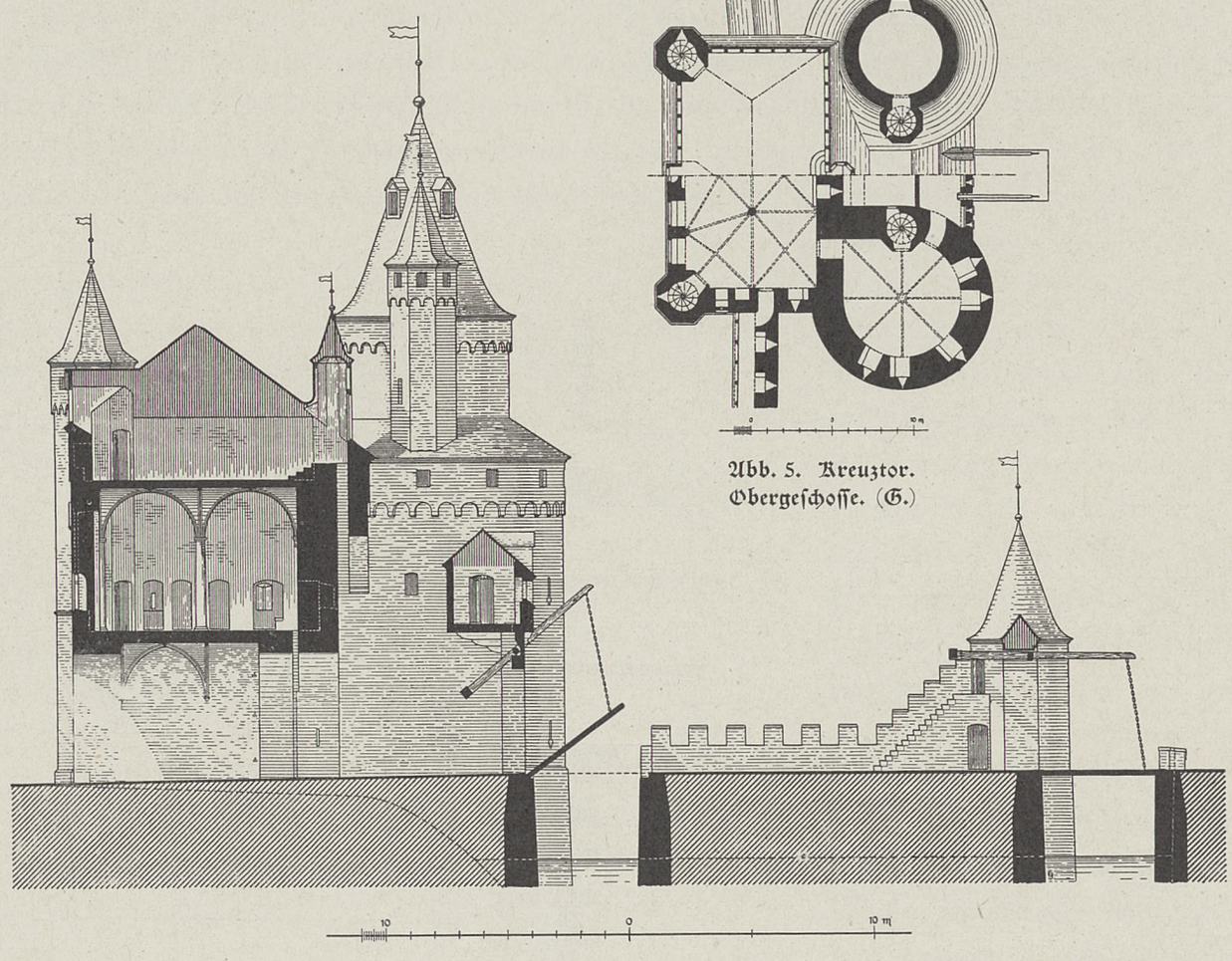


Abb. 6. Kreuztor. Schnitt. (G.)

Das Kreuztor (Abb. 4—6) zeigt eine ähnliche Anordnung; die Rundtürme sind noch mächtiger, die Wachtstuben dagegen bescheidener. Neben dem doppelten Falltor sieht man noch die starken Angeln eines Flügeltores. Der in Stein hergestellte und vor einen Zwinger gerückte Wehrgang dient einer Zugbrücke zur Aufbringung; man sieht noch die Schlitze, in die die Balken des Schlagbaumes einfielen. Der Vorzwinger erscheint bei ähnlicher Anordnung wie der des Genter Tores als Insel im Stadtwalle. Der Waffensaal ist von prächtiger Ausbildung: $3\frac{1}{2}$ Meter über Boden setzen die Konsolen für das zerstörte Gewölbe an.

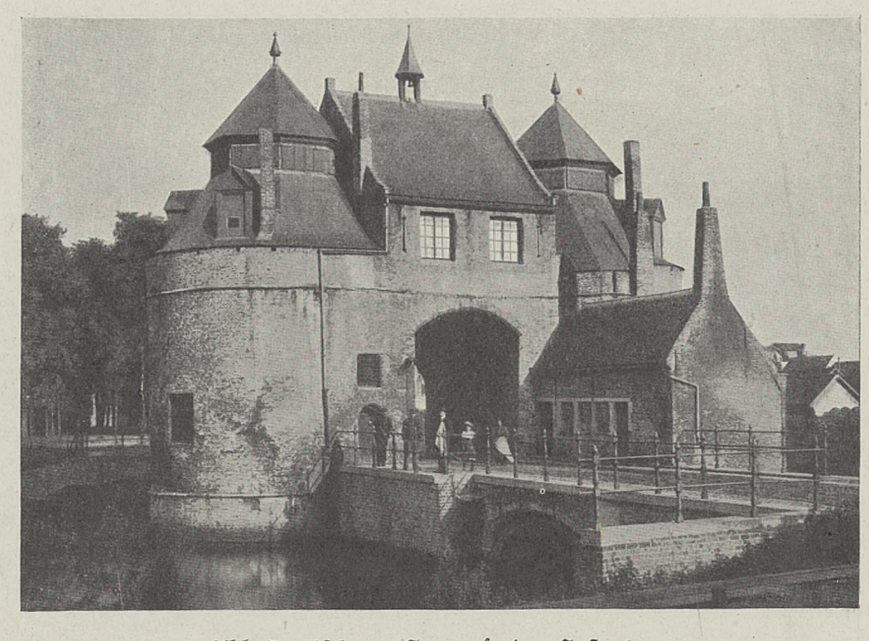


Abb. 7. Eseltor. Gegenwärtiger Zustand.

Bescheidener ist das Eseltor (Abb. 7—9), jetzt Ostender Tor oder Porte des Baudets genannt. Die Wachtstuben sind in die Rundtürme selbst gelegt, diese weit vorgeschoben. Dadurch rücken die Torverschlüsse dicht aneinander: die Schlitze in der Mauer deuten auf die Sperrbalken für die Flügeltüre; davor ist die Falltüre und vor dem steinernen Wehrgange die Zugbrücke angebracht. Der Zwinger überbrückt den Graben. Die Einwölbung des Tores und die überaus malerische Gestalt des Aufbaues gehen auf Umgestaltungen von 1615 zurück.

Noch einfacher in der Anlage ist das Schmiedetor (Abb. 10—12). Der Wallgang ist verschwunden, ein schlichter Zwinger vor die Zugbrücke gelegt; die äußere Form durch die Umbauten von 1615 stark verändert.

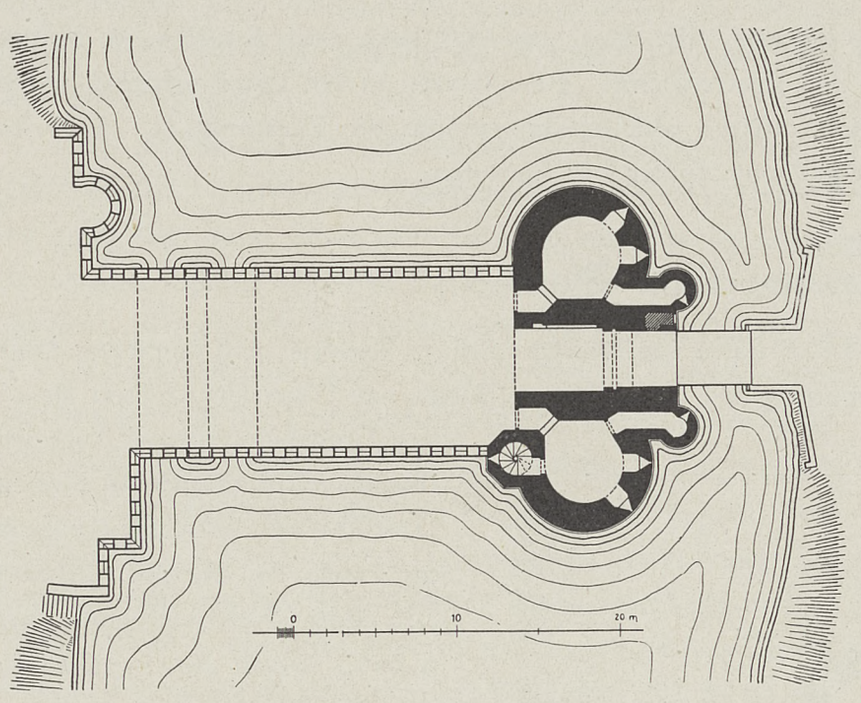


Abb. 8. Eseltor. Grundriß. (G.)

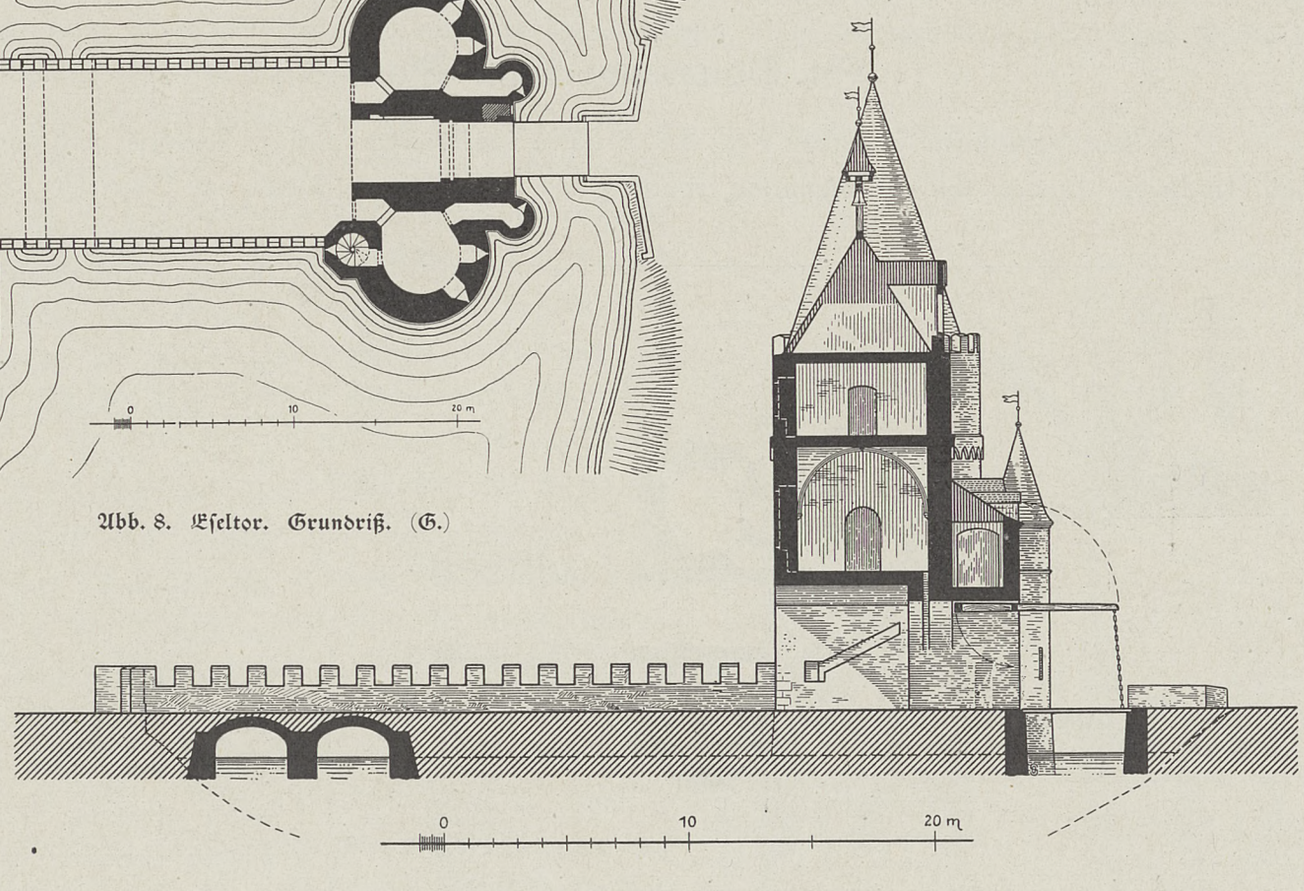


Abb. 9. Eseltor. Schnitt. (G.)

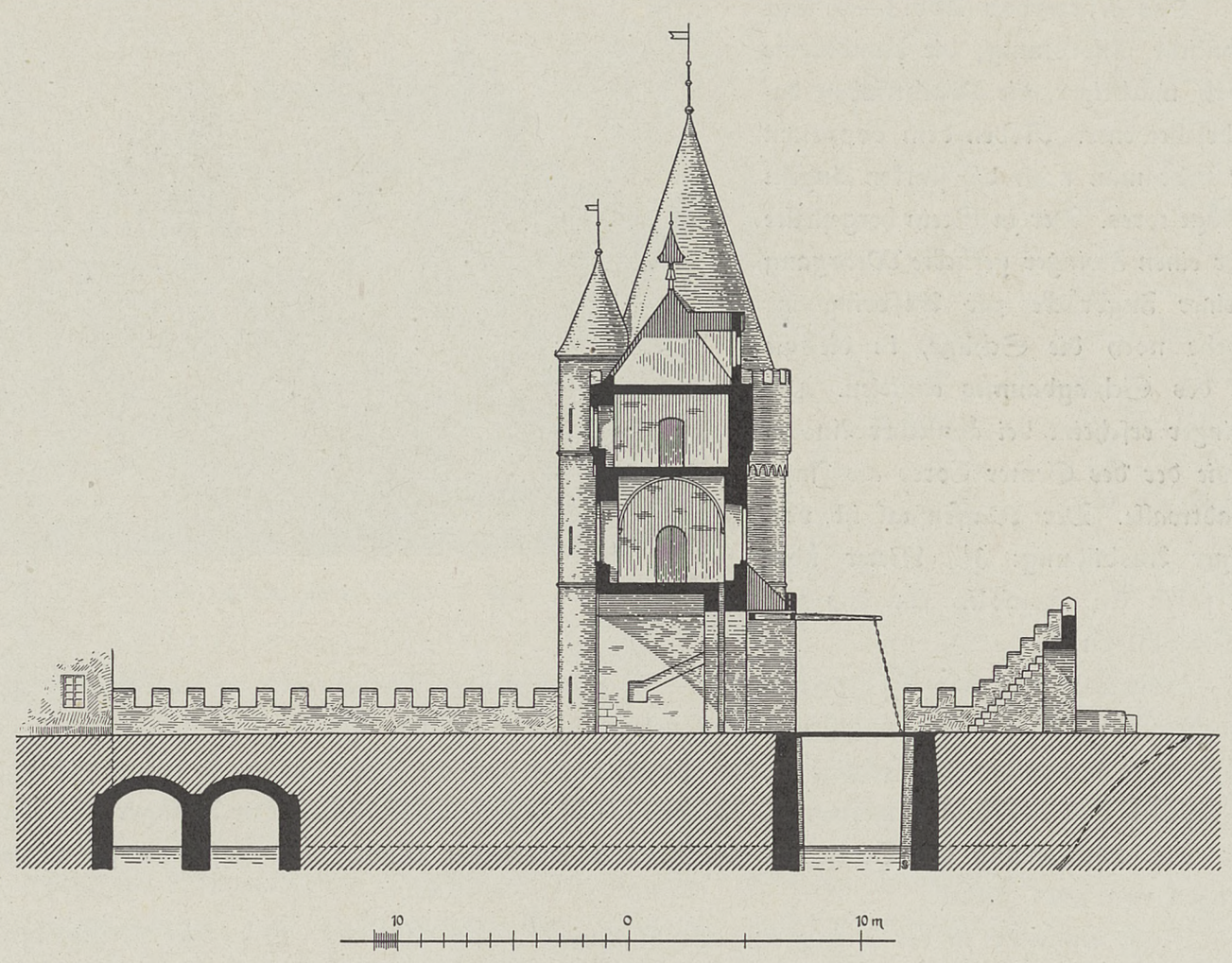


Abb. 10. Schmiedetor. Schnitt. (G.)

Die ältesten Kirchen.

Die Überlieferung berichtet, der heilige Eligius (St. Eloi, um 640) habe zwei Kapellen in Brügge gegründet und zwar St. Salvator und Notre Dame. Diese letztere, in der Burg gelegene, wurde die spätere Kathedrale St. Donatian. Nicht weit davon entstand die Basilienkirche. Von der später verlegten Notre Dame, der Frauenkirche, wird später die Rede sein.

St. Donatian (Sint Donaes).

Balduin Eisenarm (gestorben 879), der Gründer der Markgrafschaft Flandern und damit der Blüte und Macht des Landes, soll St. Donatian erbaut haben. Der Dichter Jacob van Maerlant schildert sie als eine Nachbildung von Karls des Großen Schloßkapelle in Aachen. War Balduin doch mit der Tochter Karls des Kahlen vermählt, also dem Karolingerhause verwandt. Nach der Schilderung war die Kirche „rund, hoch, mit Töpfen und Ziegeln zugespitzt", also gewölbt. Im Westen stand ein Turm, der in zwei Spitzen endete, im Norden der Kreuzgang, im Süden der Burgplatz. Im oberen, nach dem Mittelraum zwischen Säulen sich öffnenden Umgang befand sich eine Kapelle, die Orgel und der Zugang zum Sitz der Grafen, dem „Steen". Ein Dachreiter saß

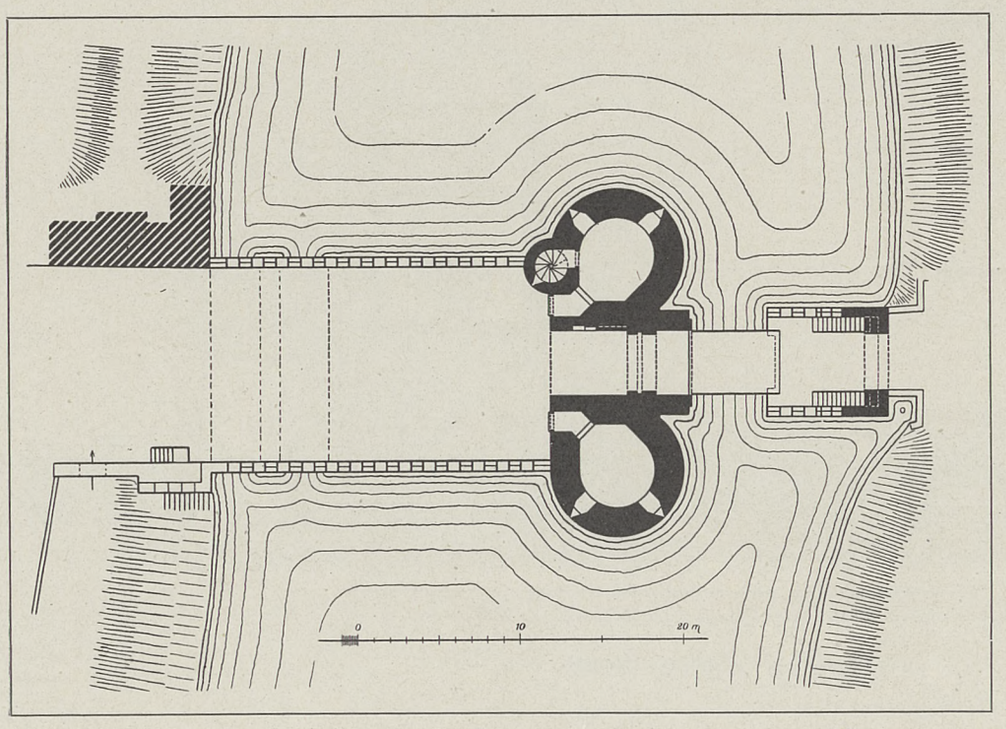


Abb. 11. Schmiedetor. Grundriß. (G.)

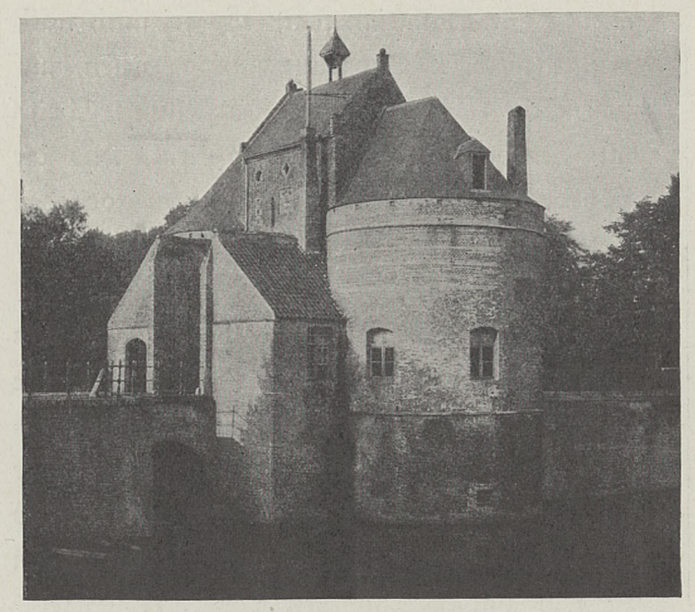


Abb. 12. Schmiedetor. Gegenwärtiger Zustand.

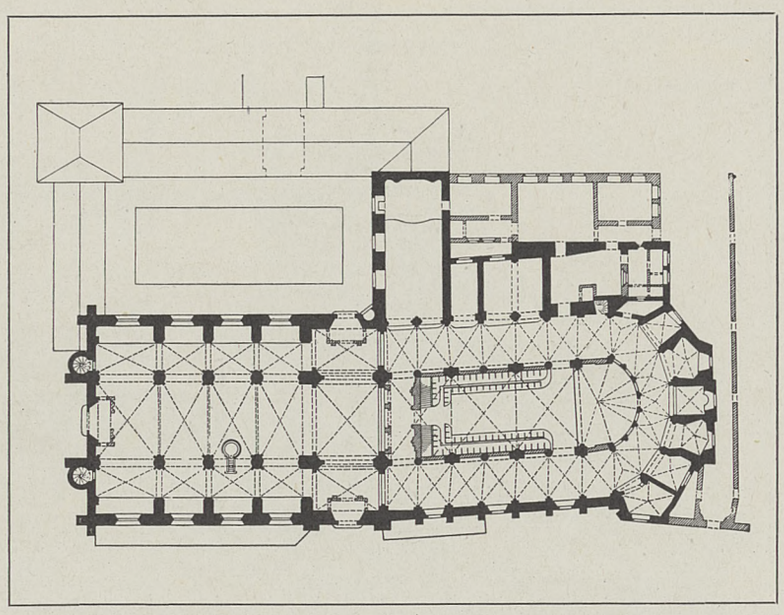


Abb. 13. St. Donatian. Grundriß. (Gaill. und W.)

auf dem Firste. Es handelte sich also um eine jener Zentralkirchen, von denen eine immer größere Zahl bekannt wird: Lüttich, Wimpfen, Worms geben Beispiele hierfür; St. Donat in Zara (Dalmatien) kommt einem unwillkürlich in den Sinn!

Von der Kirche Balduins hat sich nichts erhalten. Sie wurde anscheinend schon im 12. Jahrhundert abgebrochen und, da die darauf erbaute Kirche ebenfalls vollständig von der Erde verschwand, so blieben auch von dieser nur literarische und bildliche Quellen der Erkenntnis übrig. Eine freilich nicht zweifelsfreie Darstellung des Grundrisses aus dem Ende des 18. Jahrhunderts verdanken wir dem Werke von Gaillard (Abb. 13), das den Denkmälern der Kirche gewidmet ist und ältere Aufnahmen dieser benutzt. War doch St. Donatian ein Pantheon des flandrischen Adels. Diesen Denkmälern ist Gaillards Buch gewidmet, weniger dem Bau. Dazu kommen noch einige Ansichten des Baues von der Südseite gegen den Burgplatz und die Vogelschau, die Marc Gheerhaerts in seinem Stadtplan von Norden her gab. Am schlechtesten sind wir leider von der Ostfront, der wichtigsten für die Geschichte des Baues unterrichtet. In Gaillards Plan fällt die Bildung des Chores auf: die Seitenschiffe waren zweigeschossig; es fand sich an der Nordwand eine Treppe, die zur Empore führte. Gaillard zeichnet in das flache Chorhaupt des Mittelschiffes sechs Säulen von gleichem Wert, die sich vor den von stärkeren Pfeilern getragenen Hohen Chor legen. Das deckt sich mit der Anlage der Seitenschiffe von Doornik, nur daß dort die sechs Säulen im Halbkreise stehen.

Der Grund für die Doorniker Kirche wurde 1110 gelegt. 1145 wird von den neuen Bauteilen gesprochen, durch die ein Kanonikus bei Nacht wanderte. Erst 1150 wurde ein Altar gestiftet. Der Stifter, Letbert, wurde im Chor begraben. Erst 1198 erfahren wir von der Wölbung, 1213 erfolgte die Weihe, 1242 wurde der Hohe Chor durch Bischof Walter van Marvis in Ziegeln gewölbt. Dies sind Daten für Doornik, die ich dem Werke von Du Mortier entnehme. Die Arbeiten des 13. Jahrhunderts beziehen sich auf den hochgotischen Chor. Der Bau des Langhauses und Chorhauses fällt in die Zeit zwischen 1110 und 1198.

Gleichzeitig entstand die Kathedrale zu Noyon. Dort vollzieht sich zu Ende des 12. Jahrhunderts ein Wandel, daß der Strebepfeiler den Angriffspunkt des Hauptschiffgewölbes stützt, indem er über das Seitenschiff hinweg gespannt wird. Gleiche Strebebogen erscheinen am Chor von St. Donatian. Jedoch scheinen diese einer späteren Periode anzugehören, gleich dem Gewölbe. Wir haben uns vielmehr die Innenansicht so zu denken, wie sie in dem Bilde von Hans Memling wiedergegeben ist, das die Vorstellung Christi im Tempel darstellt (jetzt im Louvre). Wir sehen da eine romanische zweigeschossige Architektur, einem hohen Obergaden und darüber die flache Decke. Da Memling in Brügge lebte (1494 dort gestorben), und da wir z. B. aus seiner Darstellung des Kölner Domes auf dem Ursulaschrein wissen, wie sorgfältig er Architekturen darstellte, kann man wohl vermuten, daß er in diesem Bilde eine heimische Kirche schilderte. Und wenn dies der Fall ist, kann

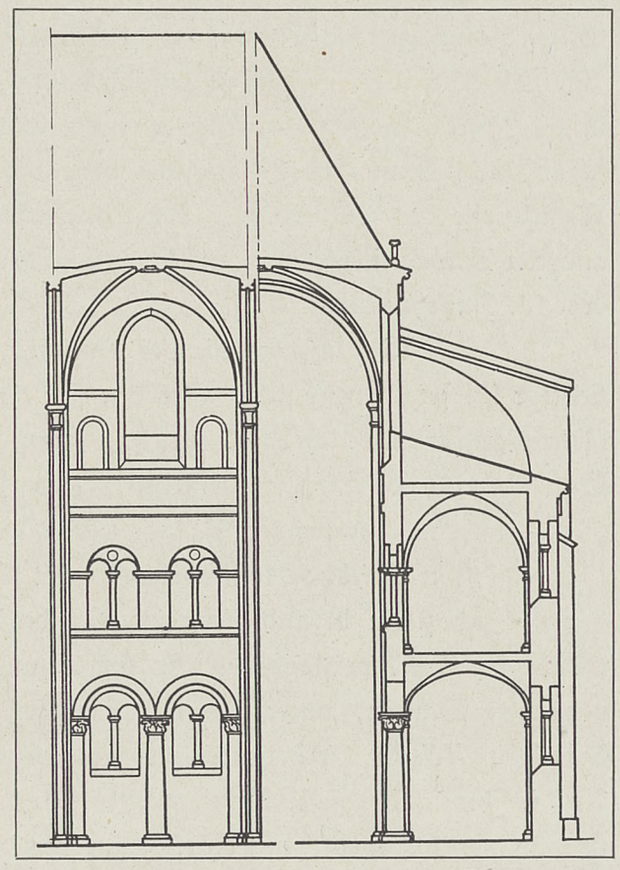


Abb. 14. St. Donatian. System des Chores. (W. und G.)

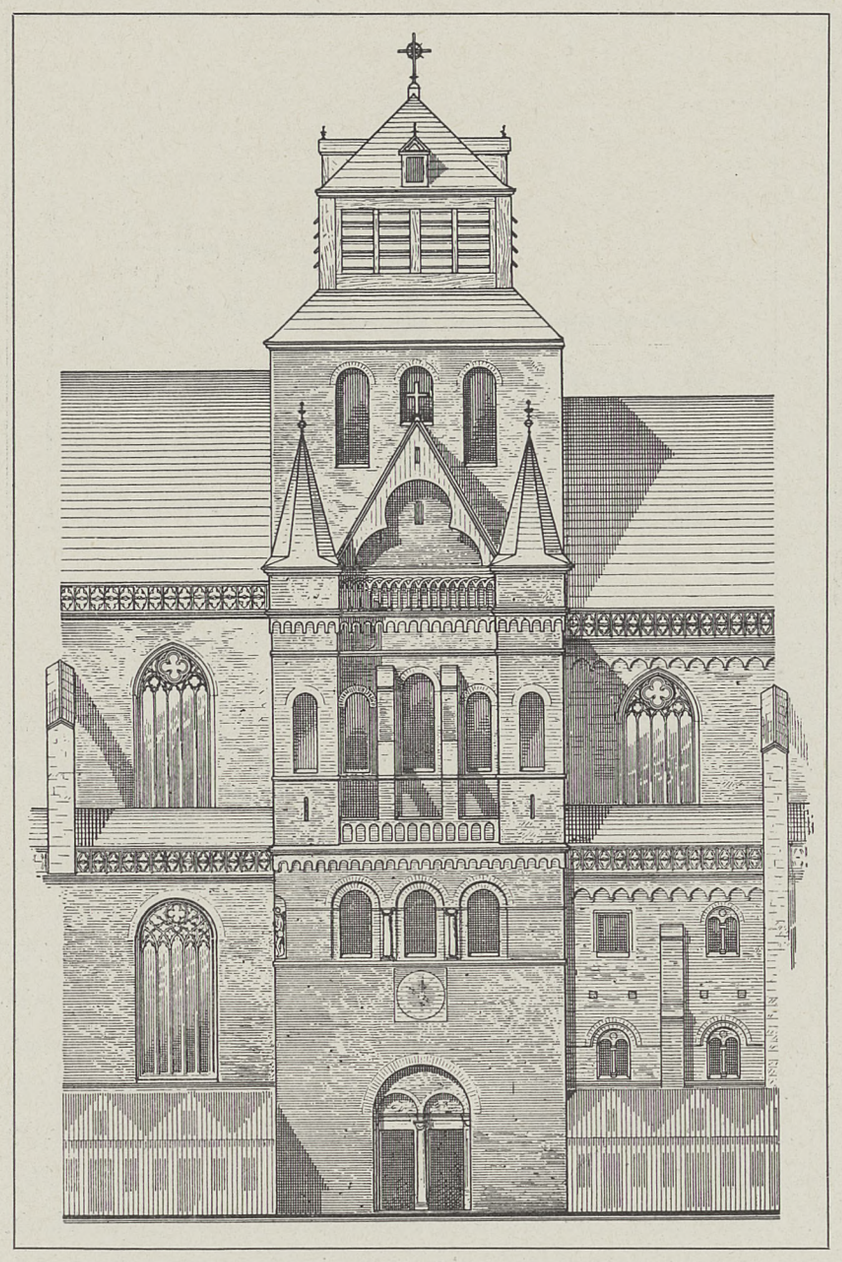


Abb. 15. St. Donatian. Querschiff und Vierungsturm. Wiederherstellungsversuch. (G.)

es nur St. Donatian sein. Es sei auch noch auf eine zweite Darstellung hingewiesen, auf das Bild Memlings der Darstellung Christi im Tempel im Johanneshospital, das die Nordwestecke des Chores mit dem gotischen Lettner und den Einblick in das Seitenschiff zu behandeln scheint.

Wir haben uns also den Chor von St. Donatian vorzustellen als eine gedrungene romanische Anlage mit zweigeschossigen, gewölbten Seitenschiffen, ursprünglich flacher Decke. Die Wölbung scheint erst zu Ende des 15. Jahrhunderts gotisch ausgebaut worden zu sein durch Einfügen von drei Strebepfeilern auf jeder Seite, bei sechs Jochen der Seitenschiffe. (Abb. 14.) Das Obergeschoß des Chorumganges ruhte auf sechs Pfeilern. Es war nicht ein Halbkreis, sondern ein Kreissegment: Sollte es ein Rest des alten Rundbaues gewesen sein, den man durch Abbruch des westlichen Teiles gegen den hohen Chor öffnete? Freilich sind solche flache Chorschlüsse nicht selten: so in der Liebfrauenkirche von Dinand und Maestrich und — für Brügge freilich ohne Bedeutung — am Chor des Doms zu Augsburg aus dem 14. Jahrhundert.

Die geschichtlichen Daten widersprechen diesen Annahmen nicht. 1127 wird von Wölben — wohl der Seitenschiffe — berichtet, 1190 machte die Gräfin Margarete von Elsaß große Stiftungen, 1198 wurde sie im Chor begraben. Vor ihr fand ein Propst Robert 1157 dort die letzte Ruhe. Es ist unwahrscheinlich, daß damals schon, früher wie in Doornik, der Chor gewölbt war. Stiftungen von Kapellen im Anschluß an das Chorhaupt erfolgten 1217 und 1238.

Das Querhaus (Abb. 15), von dessen Südfassade die Abbildungen eine ziemlich klare Anschauung geben, gehörte gleichfalls noch der romanischen Zeit an. Der Vierungsturm wurde 1396 begonnen, war 1414 noch im Bau und scheint nie ganz fertig geworden zu sein. Im 18. Jahrhundert trug er ein hölzernes Glockenhaus. Das Langhaus entstand 1331—1361, unverkennbar an Stelle eines älteren Baues. Das beweist das Grab des Gilles Bonin (gestorben um 1300), der im Mittelschiff, und des Jean Gaillard (gestorben 1281), der im Nordschiff lag. Die Kapellen wurden seit Anfang des 15. Jahrhunderts in der Weise ausgebaut, daß die Umfassungsmauern in die Flucht der Strebepfeiler gerückt wurden. In der neben dem Nordschiff befindlichen Kapelle wurde schon 1414 Dynus von Rapondis begraben. 1442 fand der große Maler Jan van Eyck sein Grab in der Westkapelle des Südschiffes. Die Altarstiftungen für die anderen Kapellen erfolgten zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts.

Die Westfassade, die bei Gaillard nicht berücksichtigt ist, zeigte zwei starke Streben für die Arkaden des Mittelschiffes und, an diese gelehnt, zwei schlanke, den Bau überragende Treppentürmchen. Das Südtor erfuhr 1584—89 eine Umgestaltung.

Ein Friedhof lag nördlich vom Langhaus, an dessen Südostecke befand sich eine Rundnische mit dem Grabe der 1087 verstorbenen Gräfin Gunilde. Den Hof umgaben Bauten, unter denen die große Sakramentskapelle im Westen die bedeutendste gewesen zu sein scheint. An die Innenseite dieser Bauten legte sich ein Kreuzgang zu dem gegen Norden am Tor, „t'gat van St. Donaes", von der Straße herführte.

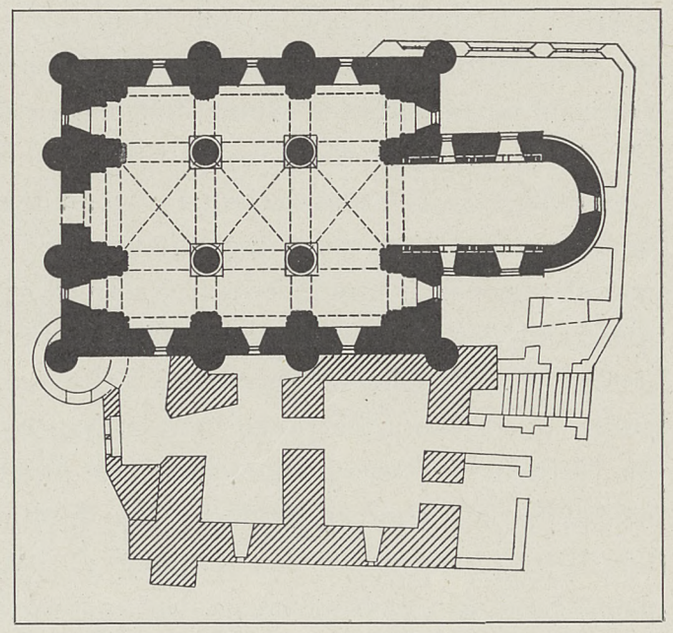


Abb. 16. St. Basiliuskirche. Grundriß. (D.)

1799 wurde die Kirche von den Revolutionären auf Abbruch verkauft. Ein mit Bäumen bepflanzter Platz zeigt ihren ursprünglichen Standort an. Wie in Lüttich ist in Gent das alte geistliche Zentrum von der Erde verschwunden.

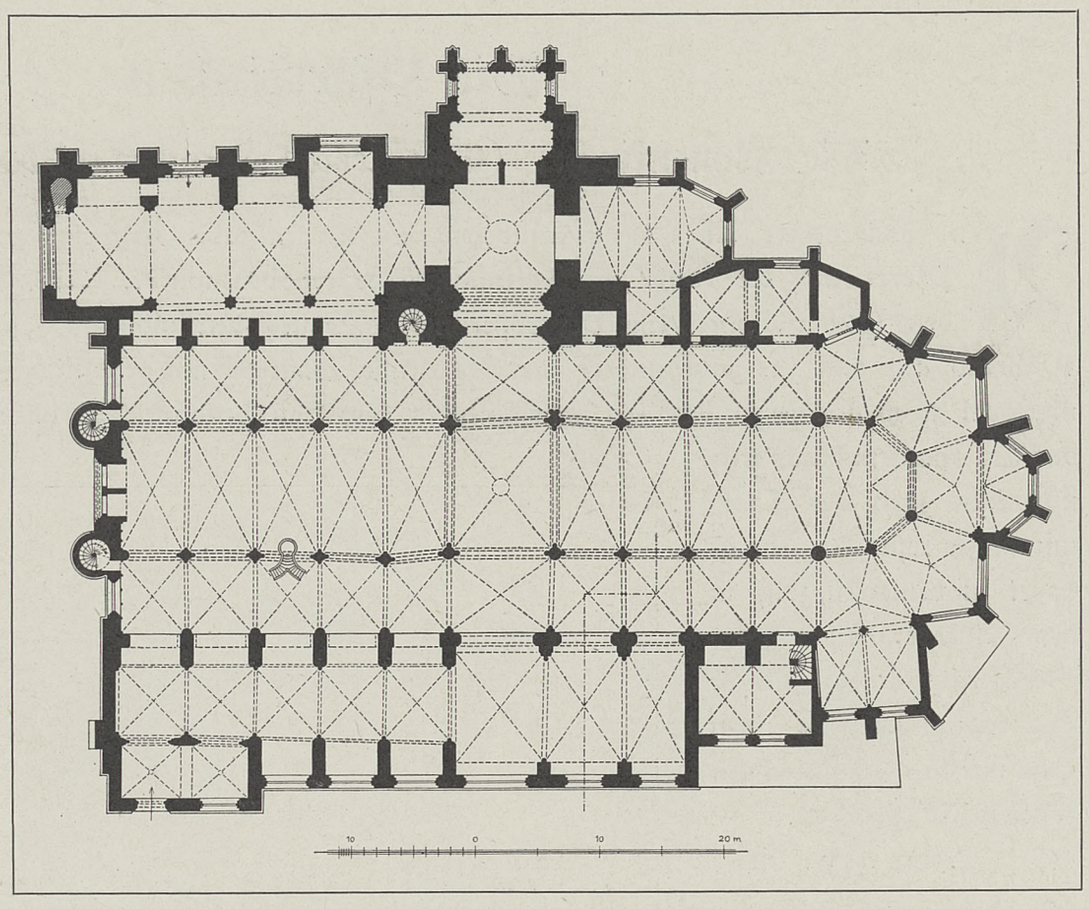


Abb. 17. Frauenkirche. Grundriß. (K. und G.)

St. Basilius.

Die St. Basiliuskirche wurde zwischen 1134 und 1155 gegründet, um die Reliquien des großen Kirchenvaters Basilius aufzunehmen. Man fragt sich, ob deren Überführung aus Cäsarea in Kappadokien einen Einfluß auf die Gestaltung des Baues gehabt habe, eine überaus schwerfällige, dreischiffige Anlage von drei Joch mit einschiffigem, lang ausgezogenem Chor. Eine Oberkapelle wurde bald darauf nach Ankunft des „Heiligen Blutes" (1149) gebaut. Ein Brand in den 1180er Jahren zerstörte sie. Es weist nichts darauf, daß eine innere Verbindung zwischen den beiden Kirchen bestand. Die Kirche wurde von L. de la Censerie und H. de Wulf restauriert.

Die Gestaltung der Kirche (Abb. 16) ist höchst überraschend in einer Stadt, in der gleichzeitig ein Bau wie der Chor von St. Donatian wenige Schritte entfernt entstand. Die breiten, schlicht profilierten, rundbogigen Gurte ruhen auf Rundpfeilern, deren Stärke $^2/_3$ der Spannweite der Seitenschiffe einnimmt. Die Längsgurte haben $2^1/_2$ mal die Länge der Pfeilerdurchmesser. Die Kapitäle an die Säulchen der Außenpfeiler und am Altar sind von altertümlichster Form; ebenso altertümlich ist die Art, wie die Bogen der Seitenschiffe überhöht sind, um mit den breiteren der Arkaden und des Mittelschiffes in die Höhe übereinzustimmen. Der Bau ist im wesentlichen in Feldstein ausgeführt, die ornamentalen Teile in rheinischem Tuff. Die Kreuzgewölbe lasten schwer.

Man hat an normannischen Einfluß gedacht. Es ist ja auch nicht schwer, zahlreiche Beispiele solcher wuchtiger Säulen namentlich in England nachzuweisen. Aber für die Mitte des 12. Jahrhunderts ist die Gedrungenheit aller Formen überraschend. Man hat daher wohl damit zu rechnen, daß die Kirche von vornherein als Krypta gedacht ist. Eine solche tief zu legen, verbot der Stand des Grundwassers. Die zwischen 1078 und 1092 erbaute Krypta zu Anderlecht steht wohl aus gleichem Grunde über Boden. Tatsächlich wurde auf dem Brügger Bau eine Kapelle für das „Heilige Blut" errichtet, die freilich in ihren Abmessungen bescheiden blieb, ein Werk der Gotik, das verschiedene Umgestaltungen erfuhr, bis sie 1907 von Leopold Mengé völlig erneuert wurde. Die reizenden Türmchen, die den Bau überragen, gehören dem Ende des 15. Jahrhunderts an.

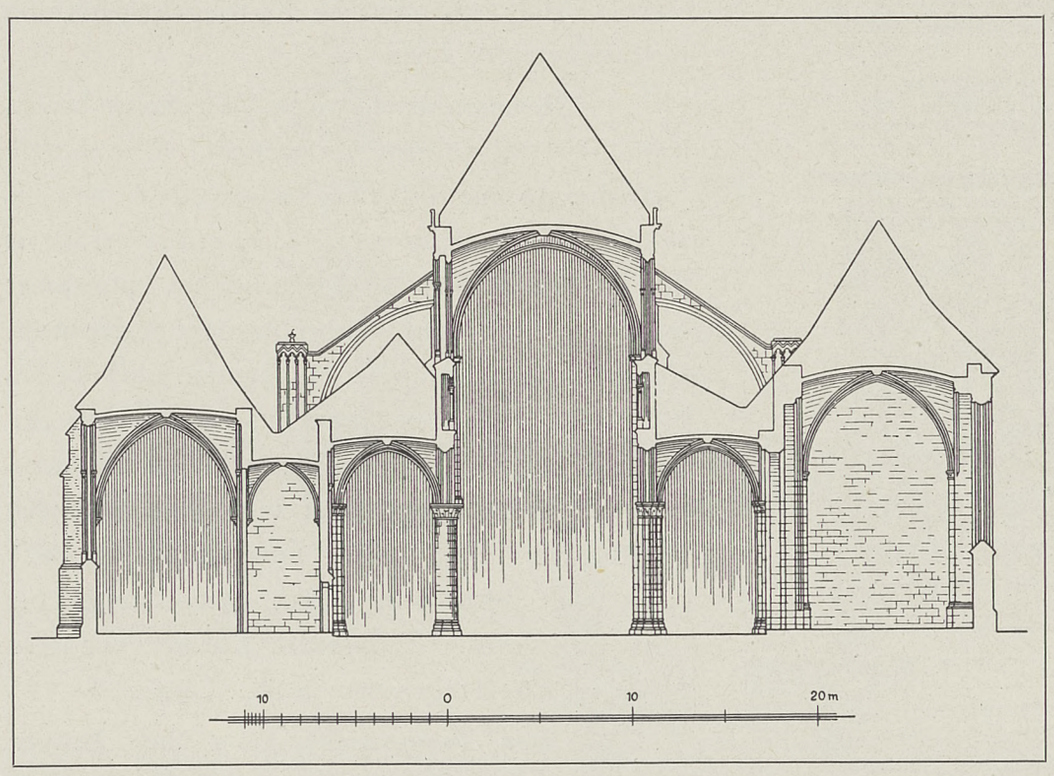


Abb. 18. Frauenkirche. Schnitt durch den Chor. (K. und G.)

Die Pfarrkirchen.

Die Frauenkirche. (Ons leewe Frouwe. Notre-Dame.)

An Stelle einer um 875 gegründeten Kapelle entstand 961 eine zum Bistum Utrecht gehörige Pfarrkirche, die 1091 zur Kollegiatskirche erhoben wurde. Aus Chroniken hören wir, daß in den 1120er Jahren eine Vergrößerung des Baues stattfand, und daß 1163 der Turm eingestürzt sei. Während auf das 12. Jahrhundert zurückreichende Baureste nicht gefunden wurden, scheint doch schon mit dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts der Bau begonnen zu haben, der sich auf die Schiffe, das Querhaus und das erste nördliche Joch des Chorumganges erstreckte. Es ist dabei zu bemerken, daß in den Arkadenpfeilern des Schiffes Säulen stecken, und daß es sich um einen Bau mit in Holz gedecktem Mittelschiff handelte.

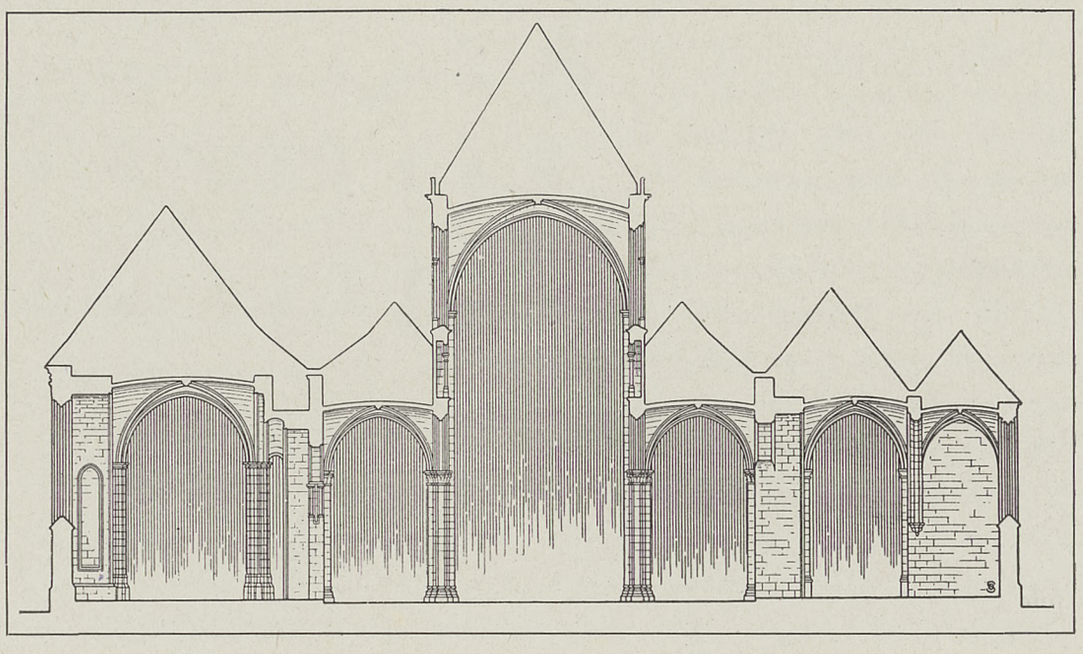


Abb. 19. Frauenkirche. Schnitt durch das Schiff. (G.)

Auf etwa 1270 setzt man den Bau des Turmes an, den man wohl zugleich mit dem Querhause ausbaute, vor das er sich nördlich legt. Man beachte, daß bis unter die Helmbasis die Blenden und Fenster im Rundbogen gebildet sind. 1282 wurde eine Pfründe für den Marienaltar hinter dem Chor gestiftet, 1288 gab die Stadt Beiträge zu den Baukosten, 1289 erhielt die Bauhütte einen päpstlichen Ablaßbrief, der „für den Wiederaufbau der in Ruinen liegenden Kirche" bestimmt war. 1289—90 wurde der Kirchhof erweitert. Wir sehen mithin, daß in dieser Zeit der Chor weiter fortgeführt wurde, und zwar anscheinend nach einer längeren, für das Werk nachteiligen Pause. Das eigenartige Ausweichen des vierten Arkadenpfeilers der Südreihe nach Süden dürfte mit baulichen Schwierigkeiten in Beziehung stehen. Der Bau zog sich in die Länge, nachdem er in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts wieder gestockt zu haben scheint, um erst gegen 1335 vollendet zu werden. Dieser Zeit gehört im wesentlichen der Chor an.

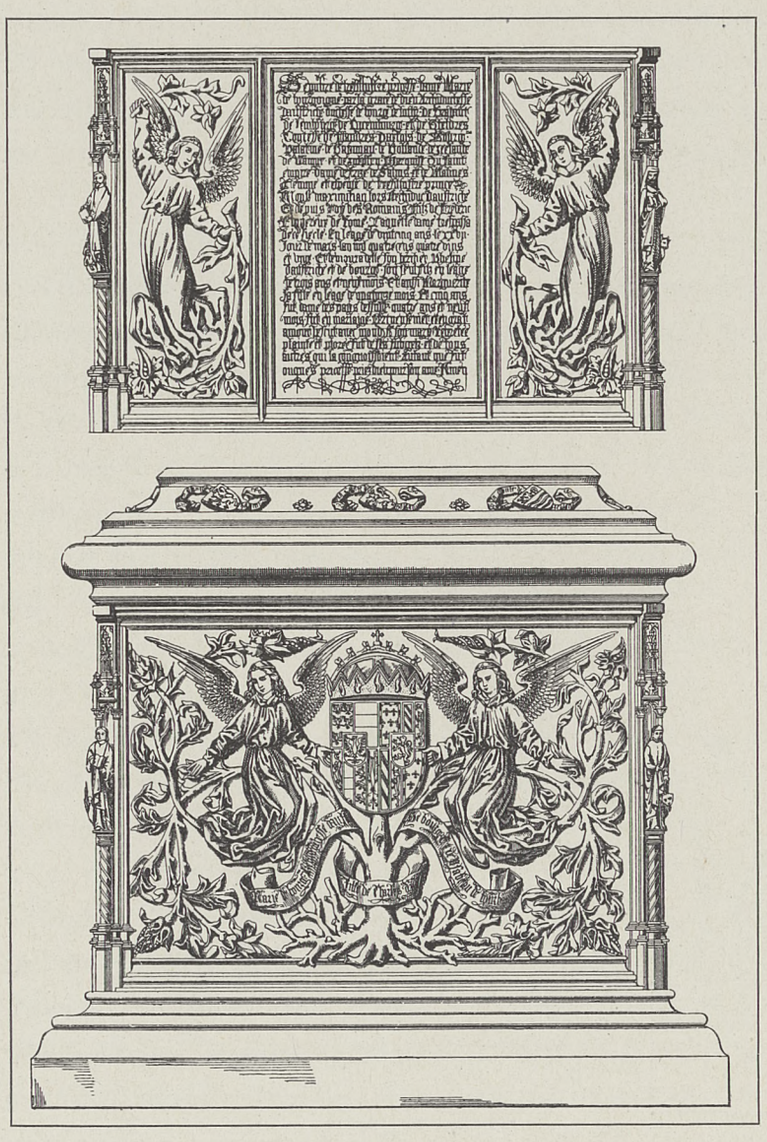


Abb. 20 und 21. Grabmal der Maria von Burgund. Stirnseiten des Denkmals. (K.)

Damals war also die Pfarrkirche bereits in einheitlichen Formen fertiggestellt. Aber es vollzog sich bald eine Änderung dadurch, daß 1401 bis 1425 die Arkadensäulen in Bündelpfeiler verändert und dabei wohl auch die Arkadenbogen umgestaltet wurden. Von solchen Umgestaltungen sprechen die Urkunden. Duclos nimmt an, daß man zu Ende des 13. Jahrhunderts das Langhaus bereits habe einwölben wollen. Man fand bei der jüngsten Erneuerung Rippen von einer auf diese Zeit weisenden Profilierung. 1401 sicherte man die Pfeiler, 1425 baute man solche von neuem, beides wohl der Gewölbe wegen. Baumeister scheint Jacques de la Chapelle gewesen zu sein. (Abb. 17—19.)

Das Kreuzgewölbe, das nach Bildern des 17. und 18. Jahrhunderts Schiff und Chor

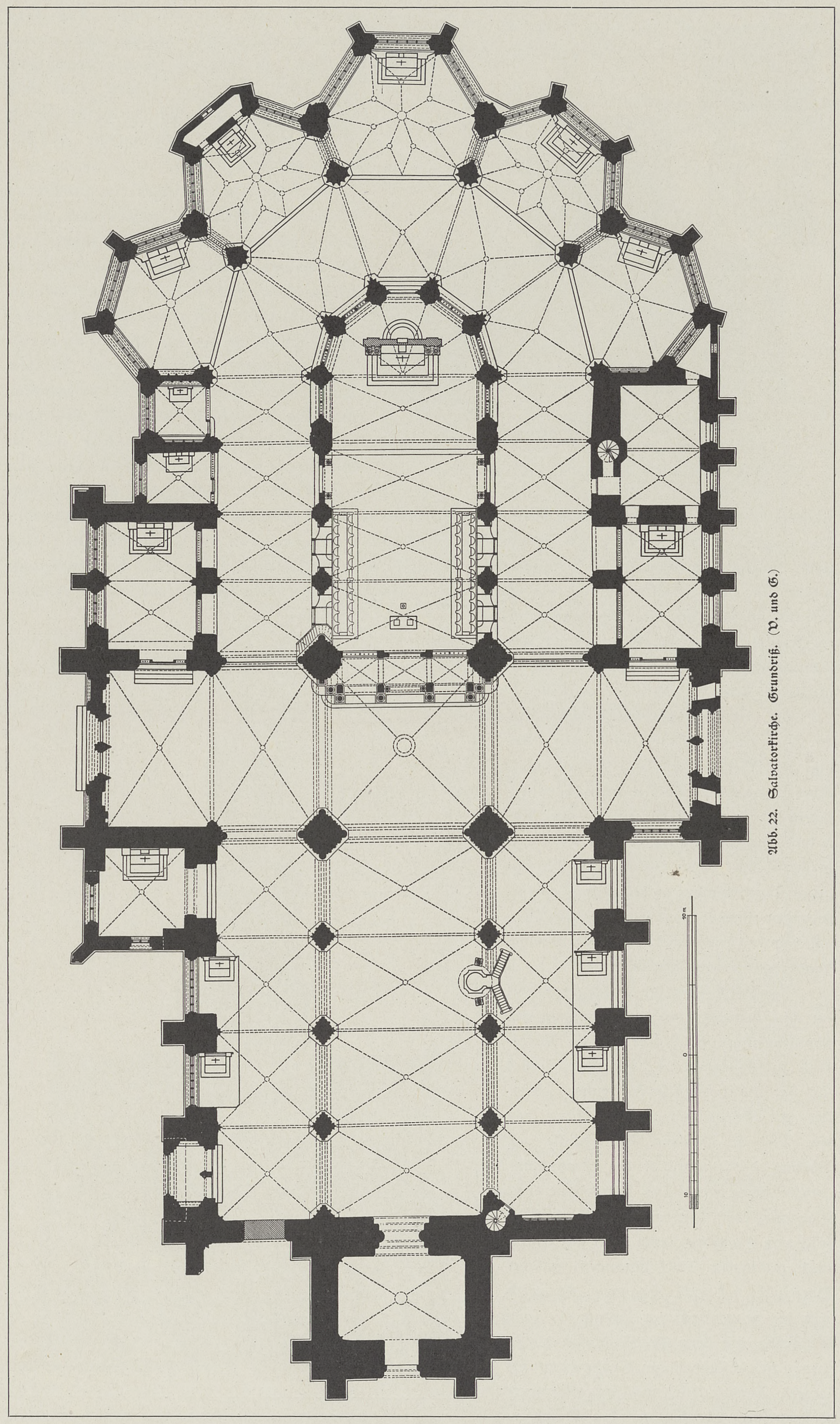


Abb. 22. Salvatorkirche. Grundriß. (V. und G.)

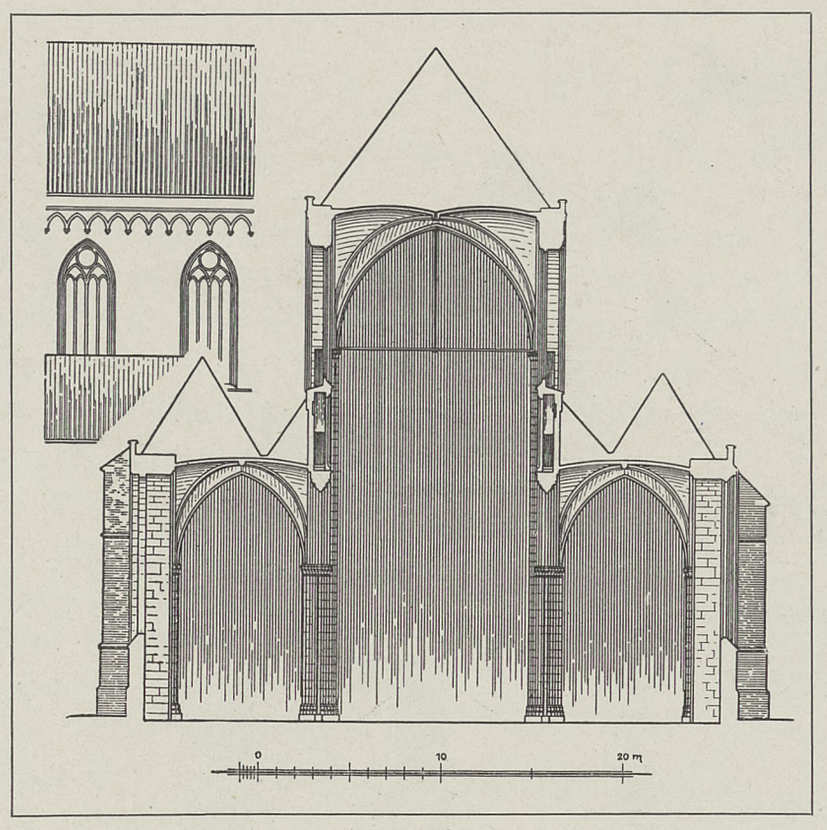


Abb. 23. Salvatorkirche. Schnitt durch das Langhaus. (V. & G.)

überdeckte, war aber von Holz. Erst 1762 wurde ein solches von Stein und zwar wunderbarerweise in gotischen Formen eingespannt. Bei dieser Gelegenheit änderte man auch das Triforium, das erst durch de Wulf 1902—03 in seinen alten Zustand zurückgebracht wurde.

Im Innern zeigen sich deutlich erkennbare Merkmale der verschiedenen Zeiten. Das Triforium im Langhaus ist noch durchaus romanisch und steht im Widerspruch zu den darunter befindlichen spitzbogigen Arkaden. Die ältere Form dieser erhielt sich in den prächtigen Säulen am Lettner. An den ausdruckslosen, gedrückten Kapitälen der Arkaden-Bündelpfeiler erkennt man das 14. Jahrhundert; ebensolche schließen die Dienste im Obergaden ab. Man hat sich die älteste Gestaltung des Schiffes so zu denken, daß die Dienste über das Triforium aufsteigend eine Holzdecke tragen sollten. Es fehlen demgemäß heute noch die Strebebogen, ja selbst die Strebepfeiler am Obergaden. Die jetzigen, zu dreien gekuppelten Fenster gehören erst der Erneuerung von 1902 an. Die alten Maßwerke, wie sie Abbildungen des 18. Jahrhunderts zeigen, waren beim Umbau von 1762 herausgebrochen worden und hatten einer nüchternen Sproßenverglasung Platz gemacht. Alles weist darauf, daß der Architekt ursprünglich nicht mit einer Belastung durch ein Kreuzgewölbe, sondern wohl durch eine Holztonne dachte. Daher auch die gleichmäßige Stärke der Obergadenmauern.

Im Querhaus und im Chor sind die Triforien gotisch, wie es die ganze Anlage ist. Aber auch hier zeigt sich ein merklicher Unterschied. An den westlichen Chorjochen ist zwar der Obergaden zur Aufnahme eines Kreuzgewölbes durch Strebepfeiler verstärkt, aber fehlen die an den östlichen Verstrebungen angebrachten weitgespannten Strebebogen, statt derer ein Dreieck (Sporn) den Druck auf die Trennungsbogen der Seitenschiffe überträgt.

Die Lösung des Chorhauptes, bei der die Kapellen mit dem Umgang zusammengezogen sind, geht auf die Kathedrale zu Soissons (1212 begonnen) zurück und hat eine theoretische Zusammengehörigkeit mit der berühmten Chorlösung von St. Yved in Braisne: die Schule von Rheims, der Hauptstadt des Erzbistums, spricht hier mit. Die Kathedrale von Bayonne (1213 begonnen) folgt dem Beispiel von Soissons, dann auch die Kathedrale in Utrecht (1254 begonnen) und der Dom zu Lübeck (1276 begonnen). Demnach war die Frauenkirche zu Brügge die letzte der Reihe, wie denn die Stadt sich durchweg nicht als Führerin im Kirchenbauwesen erweist. Ähnlich ist die ungleich großartigere Lösung des Chorhauptes des Doms zu

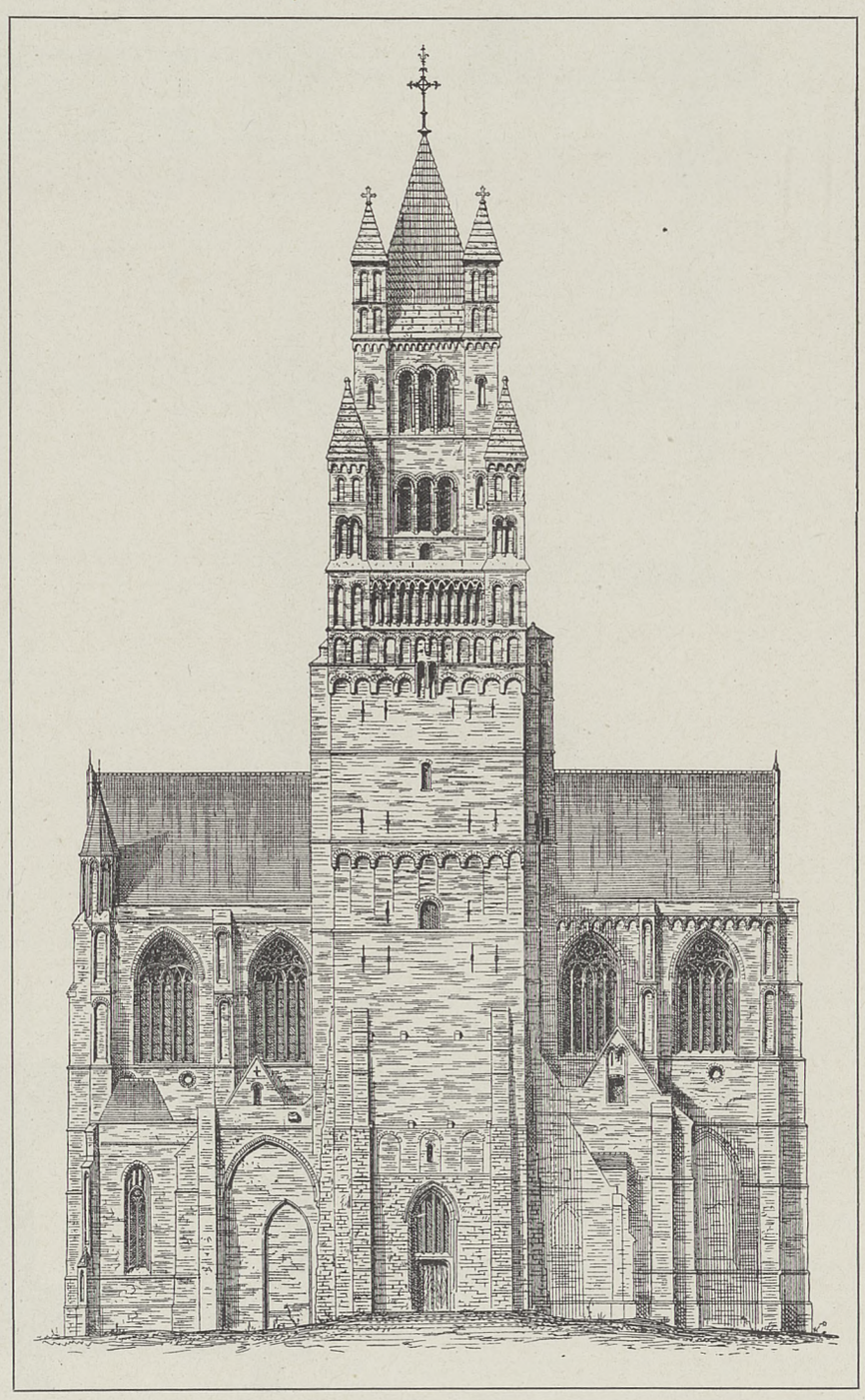


Abb. 24. Salvatorkirche. Westansicht. (V.)

Doornik, ein Prachtbeispiel reifer Gotik, das künstlerisch den Brügger Bau in jeder Beziehung überwiegt. Man kann sich sehr gut denken, daß die Handelsbeziehungen Brügges Einfluß auf die örtlich so weit reichenden Zusammenhänge der Bauformen ausübten.

Vor 1317 entstand die Kreuzkapelle, die sich östlich an den Turm anlehnt, 1344 der sich als gesonderte Kirche darstellende Bau nördlich vom Langhaus. Die nach innen gezogenen Strebepfeiler, die

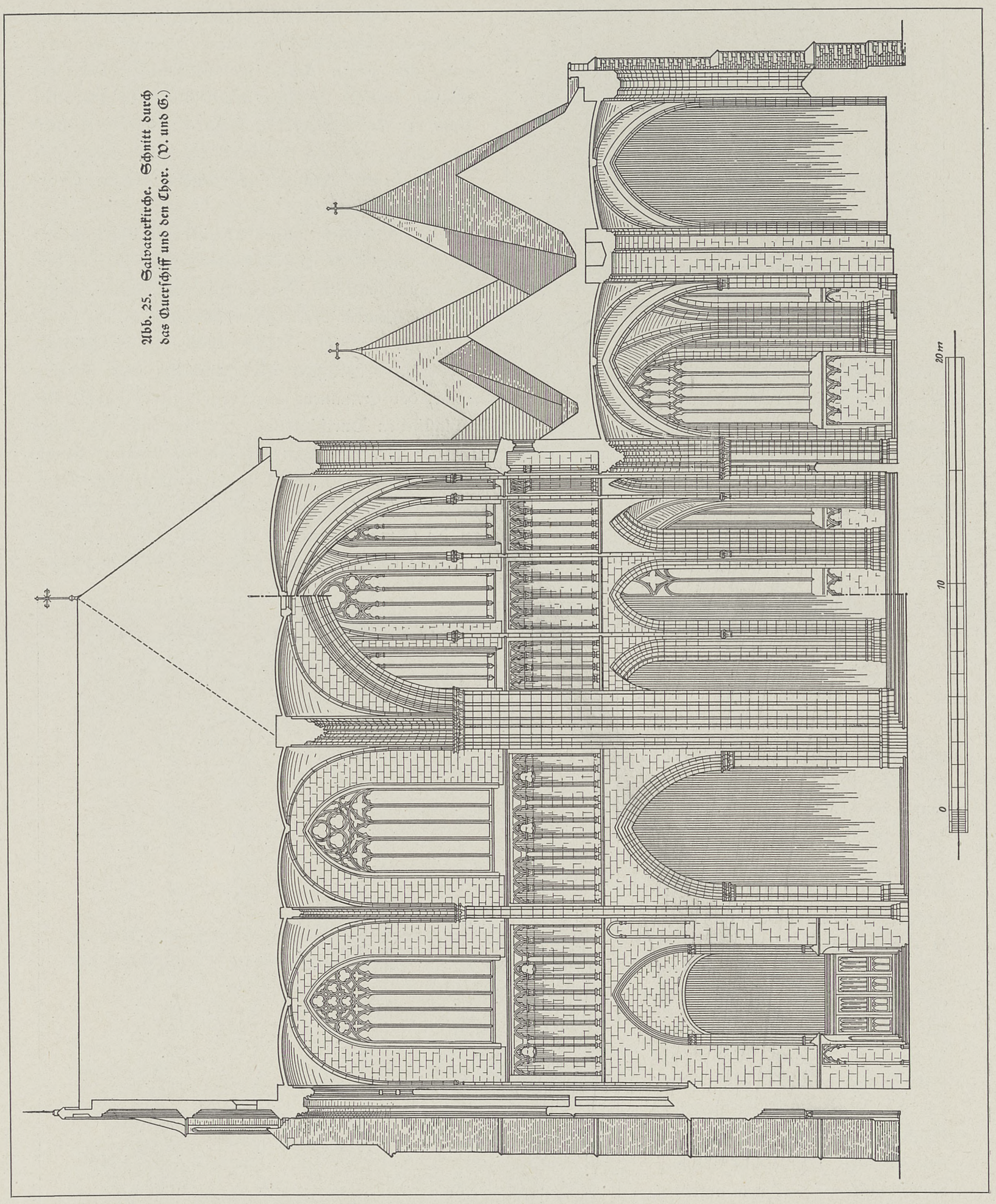


Abb. 25. Salvatorkirche. Schnitt durch das Querschiff und den Chor. (V. und G.)

querschiffartige Kapelle am vierten Joch, die kraftvoll schlichte Ausbildung des Ganzen zeugen dafür, daß hier ein neuer Baumeister einsetzte. Vor 1456, also ein Jahrhundert später, entstand das fünfte südliche Langhausschiff. Der Ausbau der Kapellen zog sich bis 1480 hin; das reizende Schmuckstück des „Paradieses" nördlich vor dem Turm entstand um 1465. Es ist beachtenswert, wie am Außenbau hier, gleich an manchen niederländischen Bauten jener Zeit, den aufstrebenden Linien durch die starke Horizontale der Maßwerkbrüstung ein Gegengewicht gegeben ist, so daß der Giebel nahezu erdrückt wird.

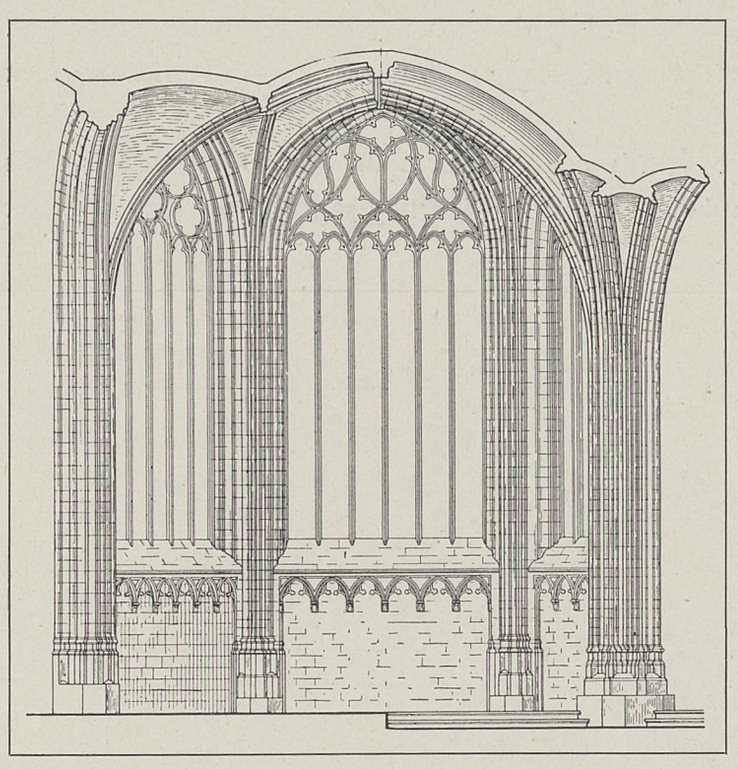


Abb. 26. Salvatorkirche. Schnitt durch eine Chorhauptkapelle. (V. und G.)

Der Helm des Turmes wurde gegen 1440 begonnen, jedoch 1519 neu aufgeführt, nach manchem Mißgeschick aber 1853 erneuert. Die Brüstung und die Ecktürmchen stammen erst von 1872—73. Die Gesamthöhe des Turmes bis zum Wetterhahn beträgt 122,30 Meter; die des rechteckigen Teiles 75 Meter.

Von späteren Inneneinrichtungen sei nur einiges hervorgehoben: die Kanzel, die nach dem Entwurf des Jean Antoine Garemyn 1743 geschaffen wurde, ein Prachtstück bewegten Barocks; dann der Lettner, der 1722 samt der darüber stehenden Orgel entstand, während das über dieser sich mit erhebende Kruzifix von einem älteren Chorabschluß entlehnt ist.

Die vornehmsten architektonisch plastischen Werke sind die Grabmäler des Herzogs Karls des Kühnen und der Maria von Burgund, seiner Tochter, Gattin des Kaisers Maximilian, die 1482, 25 Jahre alt, starb. Das Grab der vielgeliebten Fürstin (Abb. 20 und 21) entstand 1495—1502 als ein Werk des Brüsseler Goldschmiedes und Gießers Pieter de Beckere; der Kern ist aus schwarzem Marmor, das Ornament aus vergoldeten Kupfer. Die Meisterschaft in der Massenverteilung, die Feinheit der plastischen Durchbildung, der Reichtum der Ausschmückung stellen das Werk in die erste Reihe unter den Prachtgräbern der niederländischen Kunst. Karls des Kühnen Grab ist jünger: Sein Leichnam wurde erst 1553 von Nanzig nach Brügge überführt, das Denkmal erst 1562 vollendet. Ein Antwerpener Gießer, Jacques Jonghelinck, die Brügger Steinmetzen Pieter Aerts, Josse Aerts und Jan de Smet führten es aus. Den Entwurf scheint Cornelis de Vriendt (Floris) geschaffen zu haben. Beide Gräber standen früher im Chor der Kirche.

Salvatorkirche (St. Sauveur).

Die Gründung einer Kapelle geht nach der Überlieferung auf die 640er Jahre zurück, 961 wurde St. Salvator zur Pfarrkirche, 1501 zur Kollegiatskirche erhoben. 1116 brannte sie ab. Die genaue Untersuchung des Turmes der Salvatorkirche hat ergeben, daß dieser in seinem Untergeschoß der älteste Bestandteil der Kirche ist und etwa auf das Jahr 1200 zurückgeht. Er gilt somit als der früheste bekannte Ziegelbau in Belgien. Die Kirche selbst ist aber zweifellos älter. (Abb. 22—26.) Schon 1127 wurden Altarstiftungen gemacht, die sich 1280 wiederholten. Mit einem Neubau, der sich an den alten Turm anschloß, scheint man um 1250 begonnen zu haben. Seit 1292 wurden von der Stadt und ihren Bürgern starke Aufwendungen für die Kirche gemacht, die sich bis ins 14. Jahrhundert hinzogen. Vor 1293 wurde die Kirche geweiht, war sie also

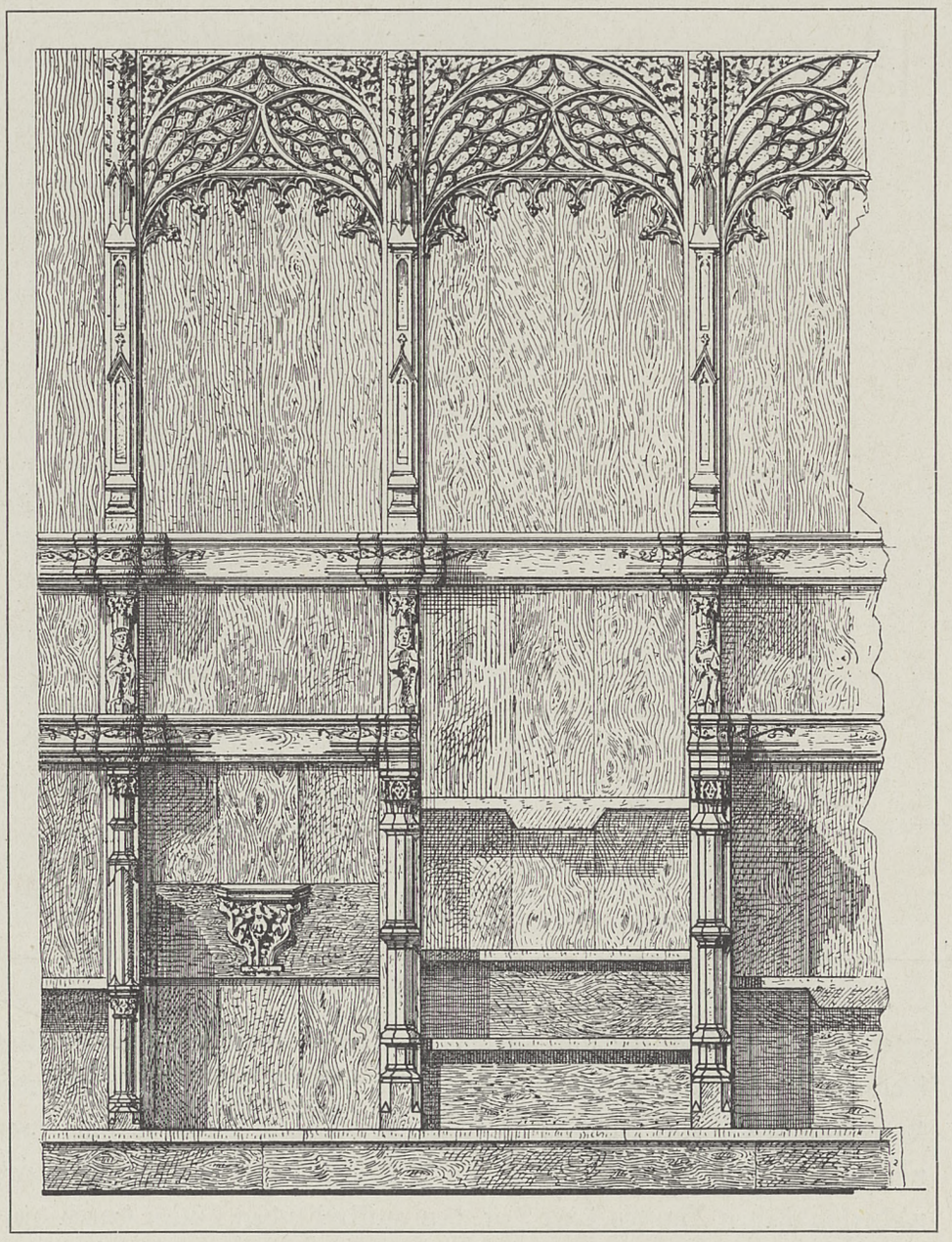


Abb. 27. Salvatorkirche. Chorgestühl. (V. und G.)

wenigstens teilweise benutzbar, doch baute man noch 1327 und 1347, so daß die Kirche kaum fertig gewesen sein dürfte, als sie 1358 namentlich im Südquerschiff und im Langhaus und den Schiffen ein Brand beschädigte. Doch fand schon vor 1374 die Neuweihe statt, so daß man annehmen muß, die wesentlichen Teile seien erhalten geblieben.

Es entstand bis dahin das Querhaus und die drei Westjoche des Chores, wohl auch ein später beseitigter, an diese sich anschließender Chorabschluß. Der Aufriß ist etwa der gleiche wie der der Frauenkirche, abgesehen von der alsbald für Wölbung eingerichteten Außenverstrebung und der starken, für Aufbau eines Turmes berechneten Vierungspfeiler. Wenngleich die Ausbildung der Einzelheiten kälter und unbedeutender ist, so

Abb. 28 und 29. Salvatorkirche. Miserikordien des Chorgestühls. (V.)

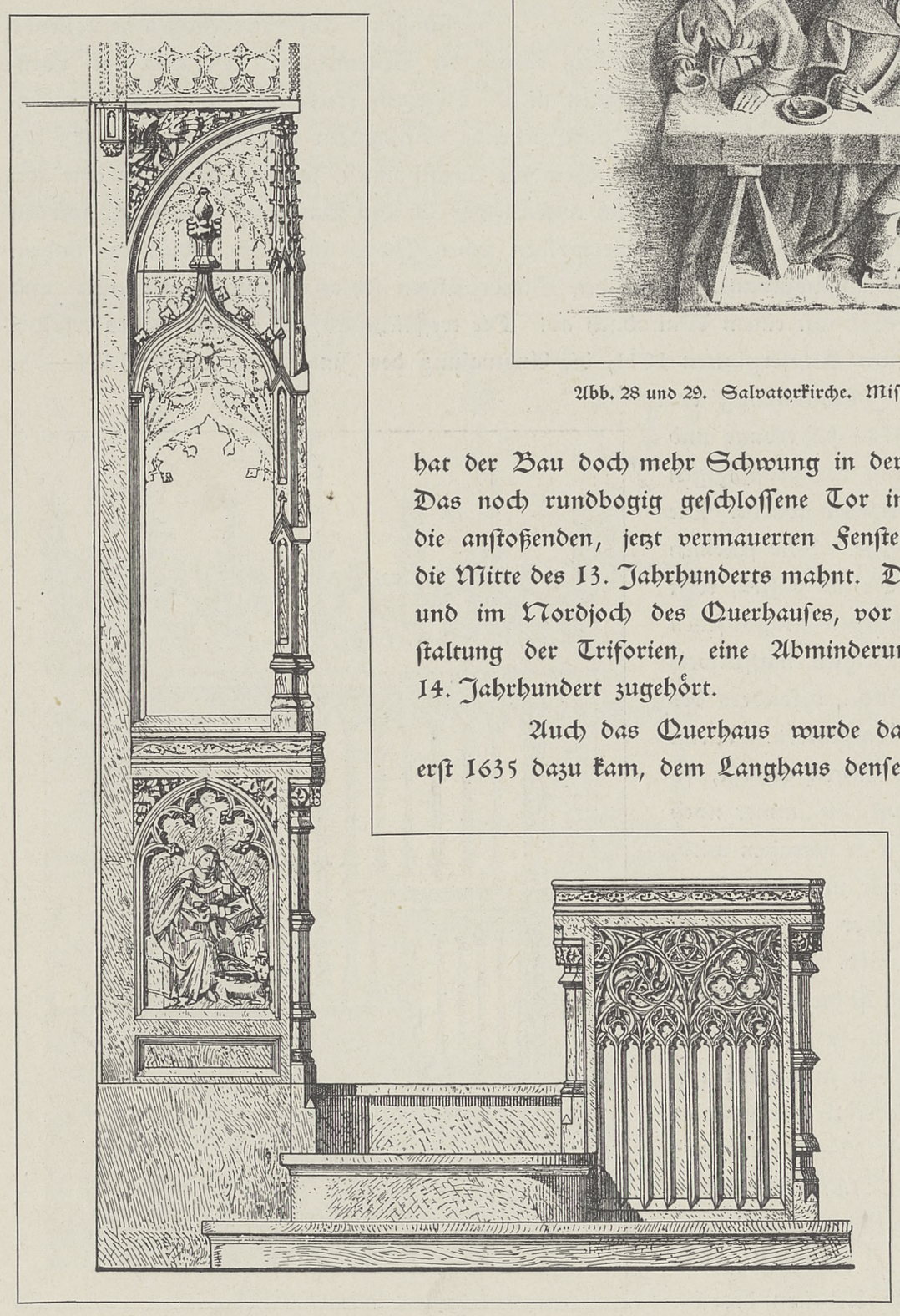


Abb. 30. Salvatorkirche. Chorgestühl. (V. und G.)

hat der Bau doch mehr Schwung in der Massenverteilung des Innern. Das noch rundbogig geschlossene Tor im Nordquerschiff, ebenso wie die anstoßenden, jetzt vermauerten Fenster, sind das Einzige, was an die Mitte des 13. Jahrhunderts mahnt. Dagegen zeigt sich im Langhaus und im Nordjoch des Querhauses, vor allem in der schlichteren Gestaltung der Triforien, eine Abminderung der Formenlust, die dem 14. Jahrhundert zugehört.

Auch das Querhaus wurde damals eingewölbt, während es erst 1635 dazu kam, dem Langhaus denselben Abschluß zu geben, ja dem Chor erst 1739. Ich vertraue hinsichtlich dieser Daten auf Duclos, so schwer es zu glauben ist, daß gotische Stilformen im 17. und 18. Jahrhundert so richtig angewendet worden seien.

Das Tor in der Nordwestecke gehört dem Ende des 14. Jahrhunderts, die Kapelle am vierten Nordjoch der Mitte des 15. Jahrhunderts an. Der großartige Neubau des Chores folgte 1480, indem die Kirche um

MAGISTRAT BRESLAU Technische Bibliothek

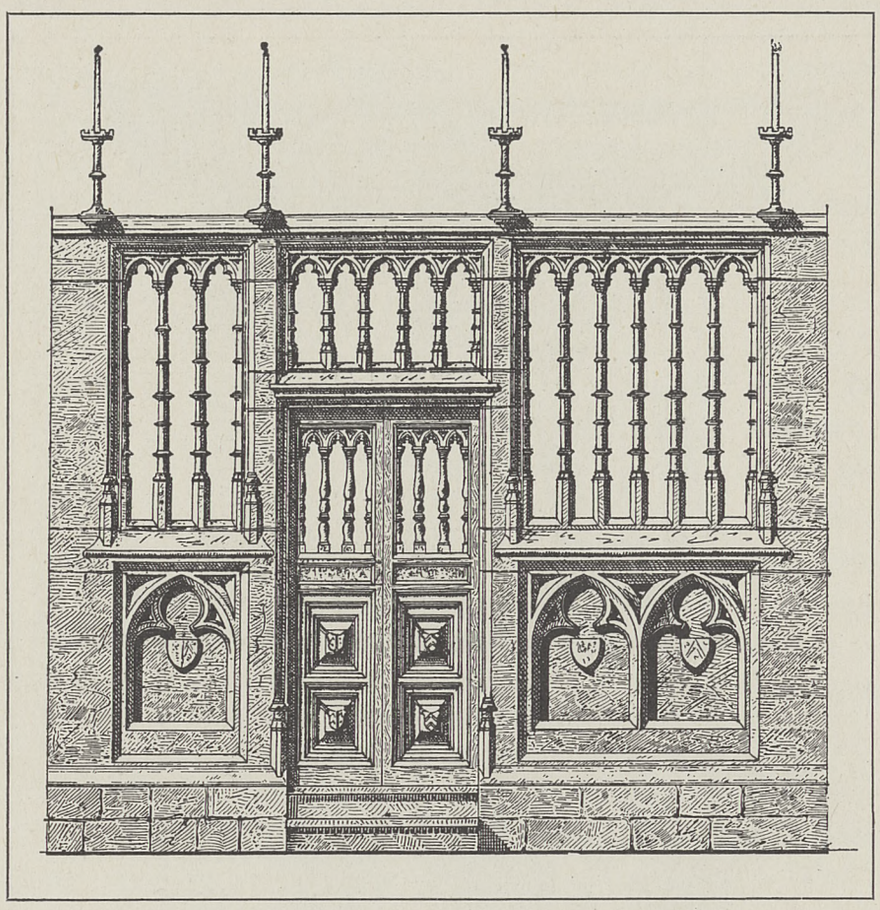


Abb. 31. Salvatorkirche. Kapellenschranke. (V. und G.)

ein Joch verlängert, der Umgang und die fünf Ostkapellen gebaut wurden. Die Arbeit, die Jean van de Poele leitete, fand 1511 ihren Abschluß, doch wurde an den Bogen des Umganges noch 1526 bis 1530 gebaut. Die Einwölbung der Kapellen erfolgte erst 1550—56. Einzelne Arbeiten wurden Jan van den Eecke und Ludovic van Bodeghem übertragen, das heißt flämischen Meistern. Ob dieser Eecke mit dem Annequin de Egas etwas zu tun hat, der in der Mitte des 15. Jahrhunderts am Dome zu Toledo zu großen Ehren gelangte?

Wie im Innern durch den Wechsel der Arkadenpfeiler, sieht man auch außen deutlich die Baufuge dort, wo van de Poele's Werk einsetzt. Bemerkenswert ist, daß der ältere Teil des Chores wie das Langhaus keine Strebepfeiler hat, der jüngere solche von bescheidenen Abmessungen. Auf Strebebogen ist vollends verzichtet. Wohl aber hat das Querhaus starke Streben, ebenso die Seitenschiffe. Wo also von vornherein Gewölbe geplant waren, fehlen die Versicherungen nicht. Dagegen erscheinen in den Obergadenwänden außen mächtige Anker, an denen das Schiff durchziehende Schlaudern befestigt waren. Es lag also nicht in der Absicht der Architekten, ein schiebendes Gewölbe einzuspannen, sondern höchstens eine von Kappen durchbrochene Spitzbogentonne in Holz, die im wesentlichen an den Dachstuhl angehängt werden konnte. Erst van de Poele scheint ernstlich an das Überwölben seines Chores in Stein gedacht zu haben.

Der Turm blieb lange unausgebaut. Über den Strebepfeilern schloß er mit einer Galerie und über einem niederen weiten Geschoß mit einem Walmdach ab. Die treffliche Lösung des Aufbaues erfolgte erst 1844—46, die Abdeckung mit Kupferplatten 1871, die Ausmalung des Innern der Kirche 1874—75.

Entscheidend für die Innenwirkung der Kirche ist der Lettner, der 1678—82 erbaut und 1682 von Artus Quellin mit der großzügigen Statue des Weltenschöpfers versehen wurde. Die Orgel wurde 1718 darauf gesetzt. Mir scheinen beide ausgezeichnet in die Kirche zu passen, weit mehr, als wenn eines der ärmlichen neugotischen Werke dort stände, wie sie in Belgien massenweis unter der Leitung der Lukas-Gilde, besonders des Jean Baptiste Bethune, entstanden. Wenn dieser gleich in Belgien große Ehren genießt, so scheint mir seine seichte Stilkunst, die immer noch durch seine Schüler in die Kirchen getragen wird, ein arger Schaden, durch den nur zu oft die historische Stimmung zugunsten einer recht fadenscheinigen Stilechtheit zerstört wird.

Nicht minder glänzend ist die Schöpfung des Henri Pulincx, der 1778—85 die Kanzel herstellte, einem mächtigen Aufbau in schon klassizistischen Formen, dessen Schalldeckel zwei Säulen tragen. Das Chorgestühl (Abb. 27—30) entstand um 1430, verlor jedoch schon 1478 bei einem Kapitel des Goldenen Vlieses seine Baldachine. Unter den Gittern (Abb. 31—33), die die Kapellen abschließen, finden sich reizvolle Arbeiten des 15. und 16. Jahrhunderts.

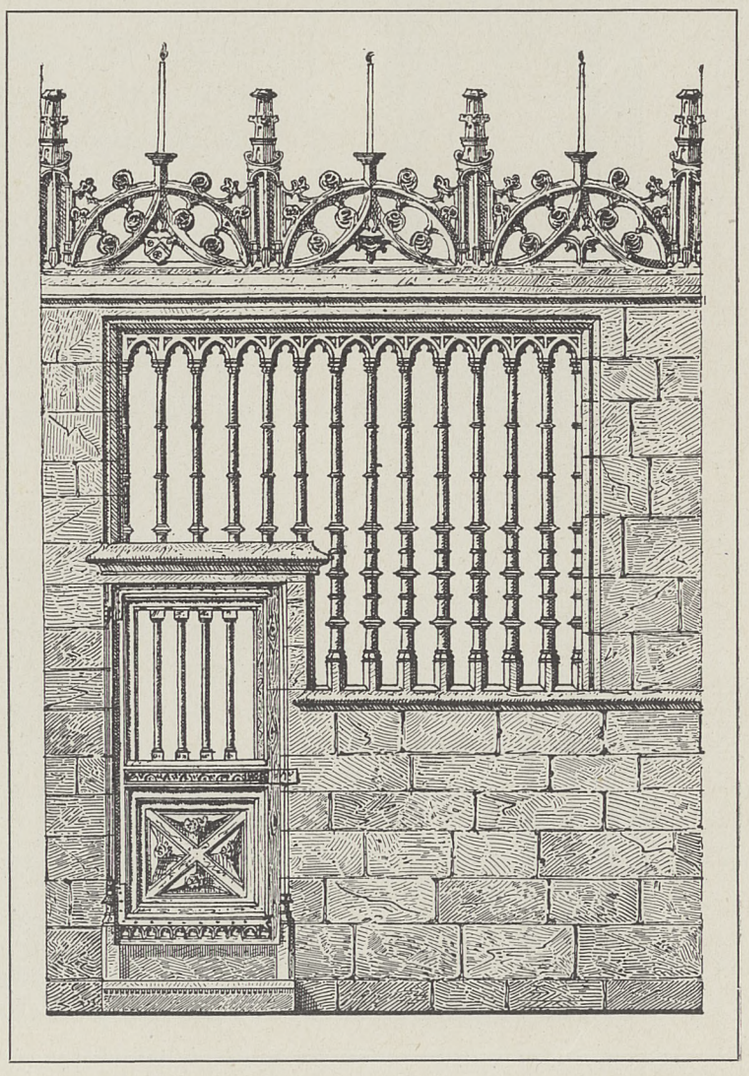


Abb. 32. Salvatorkirche. Kapellenschranke. (V. und G.)

In dem Cambridge behandelnden Bande der „Städtebilder" wies ich darauf hin, daß die Abmessungen mittelalterlicher Bauten und mithin die Verhältnisse dieser zueinander abhängig sind vom Maßstabe, der bei der Planung verwendet wurde. St. Salvator bietet insofern, ähnlich wie Ulm, eine Handhabe zur Untersuchung der Frage, wie das Mittelalter plante, als hier ein Fuß von 0,275 Meter Länge maßgebend gewesen ist: Nach diesen bildet das Langhaus, im Lichten gemessen, ein Quadrat von genau 100 Fuß = 27,5 Meter. Das Mittelschiff mißt im Lichten 11 Meter = 40 Fuß. Die Mauerstärke beträgt 2,2 Meter = 8 Fuß. Die Arkadenbogen sind 5 Fuß stark, das Querschiff ist 40 Fuß breit und wäre, wenn das Nordjoch gleich breit mit dem Südjoch ausgeführt worden, 150 Fuß lang. Die beiden älteren Joche des Chores messen 36 Fuß an Länge. Die Kapitäle der Arkadenbogen sitzen 30 Fuß über dem Kirchenpflaster, das Brüstungsgesims des Triforiums (nicht ganz genau) 50 Fuß, das Triforium ist 15 Fuß hoch, Oberkante Kapitäl liegt (nicht ganz genau) 75 Fuß über Pflaster.

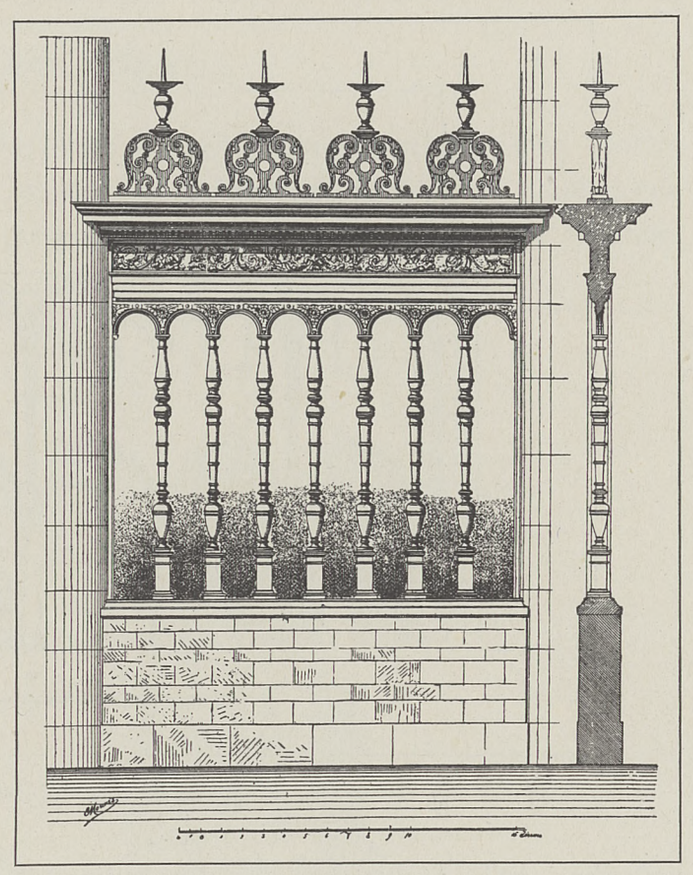


Abb. 33. Salvatorkirche. Chorschranke. (E.)

Es wäre an einer größeren Zahl von Bauten zu untersuchen, ob auch dort solche runden Zahlen sich nachweisen lassen, so daß man annehmen dürfte, die Planung sei geschehen durch eine Skizze mit eingeschriebenen Maßen. Freilich muß man dabei solche Bauten heranziehen, bei denen nicht, wie im Schiff der Frauenkirche durch ältere Bauteile Zwangslagen geschaffen waren. Aber auch hier erscheinen auf einen ähnlichen Fuß zurückzuführende Abmessungen: das Mittelschiff mißt von Achse zu Achse 40 Fuß, die Jochbreite ist nahezu 20 Fuß, die Nordkapelle ist 30 Fuß, die Südkapelle 25 Fuß breit, der Gewölbekämpfer liegt 50 Fuß über dem Boden, der Turm hat 45 Fuß Breite.

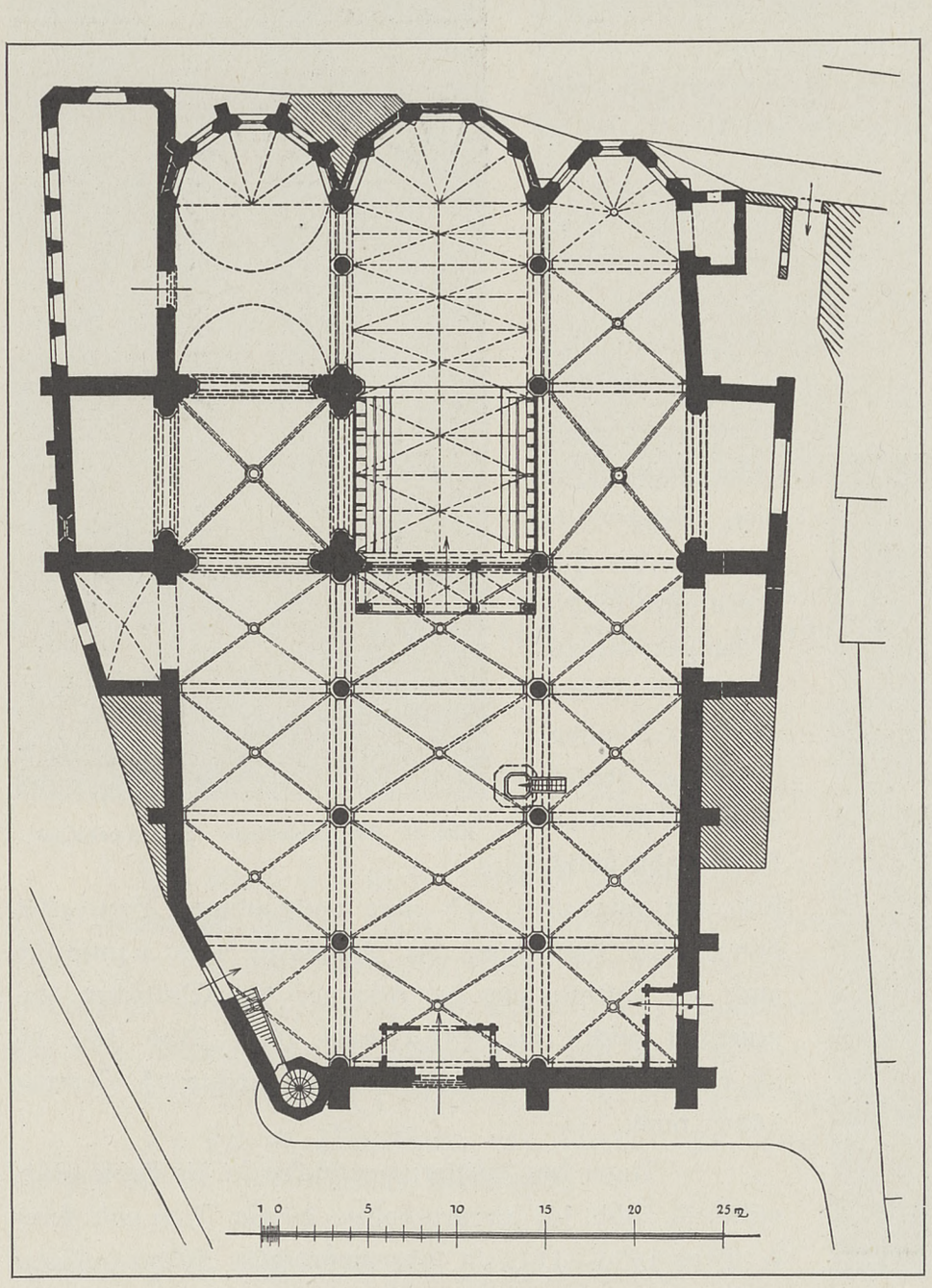


Abb. 34. St. Jakobskirche. Grundriß. (G.)

St. Jacobskirche (St. Jacques).

Diese Pfarrkirche soll bereits 1180 im Bau gewesen, 1280 die Pfarrei errichtet worden sein. Ältere Daten für den Bau fehlen, doch weisen manche Teile auf die Mitte des 13. Jahrhunderts (Abb. 34—37). Es handelt sich bei dem bis etwa 1327 im Bau begriffenen Teil der heutigen Kirche um eine kreuzförmige Anlage, in deren Mitte ein Vierungsturm stand. Die Nordkapelle der jetzigen Querschiffanlage, der aus dem Zehneck gebildete nördliche, gotische Chor gehören diesem Bauabschnitte an. Vom Südquerschiff erhielten sich nur in das jetzige Hauptschiff zwecklos hineinragende Pfeilerstümpfe. Um 1460 baute man am Turm, der 1489 eine Uhr erhielt. 1469 wurde im „neuen Werk" die erste Messe gelesen, 1475 die Ostwand der Südkapelle abgebrochen, der Chor 1470

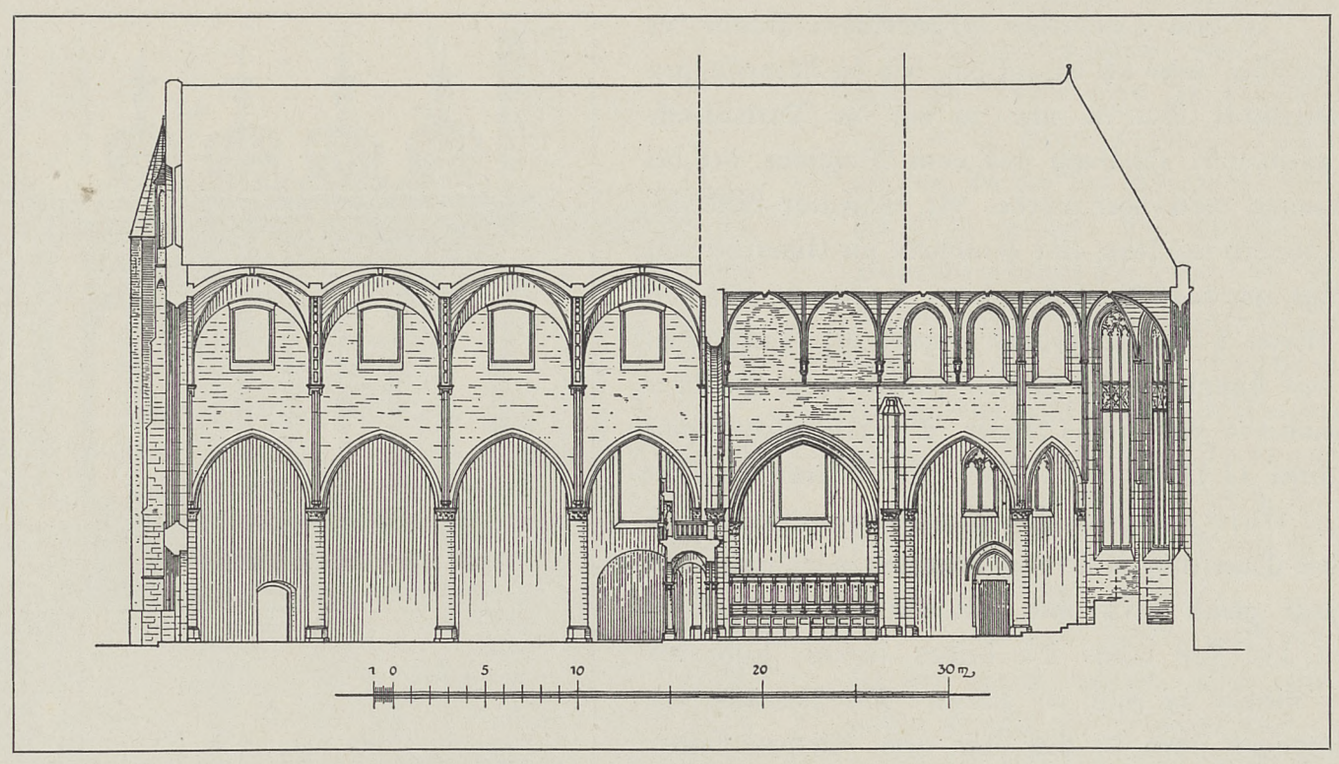


Abb. 35. St. Jakobskirche. Längsschnitt. (G.)

vollendet. 1471 weihte man vier Altäre ein, 1476 wurde das Südschiff, 1472 das Mittel- und das durch die anliegende Straße beengte Nordschiff erbaut. (Abb. 34.) 1478 arbeitete man an der Dachdeckung. Es handelte sich hierbei um die Herstellung eines neuen Mittelschiffes, südlich von der älteren Anlage mit dem wieder aus dem Zehneck geschlossenen, spätgotischen Chor. Die südlich sich anbauenden Kapellen entstanden 1483 und 1512, der Chor wurde 1516—18 gewölbt und von Jean Provost ausgemalt. Der Vierungsturm erhielt um 1460 sein zweites Obergeschoß, wurde aber 1696 und 1759 geändert. Der Bau wurde 1580 von den Geusen zerstört, so daß man erst 1670 an die Wiederherstellung heranging. 1674—75 wölbte man das mittlere und südliche Schiff und vollzog langsam mancherlei Änderungen. 1892 stellte Ch. de Wulf ihn in gotischem Stil her.

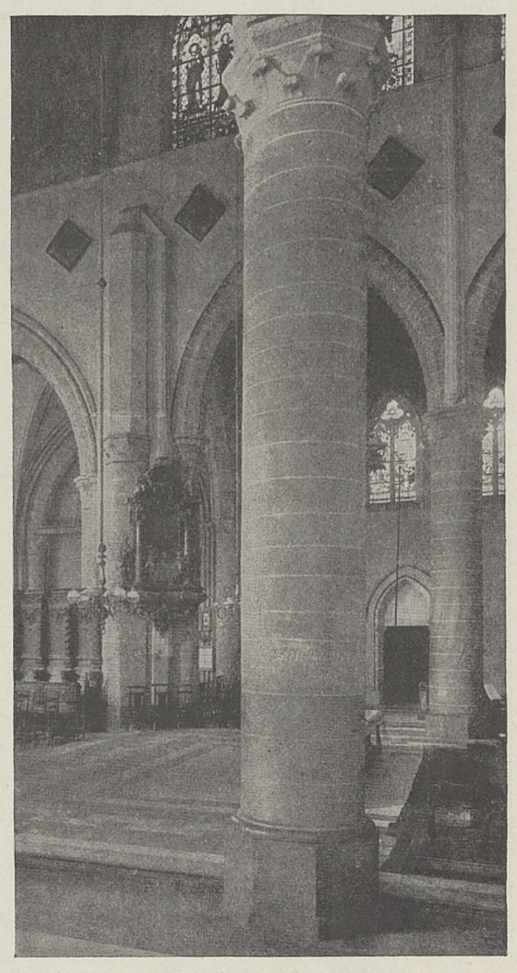


Abb. 37. St. Jacobskirche. Blick in den Chor.

Man erkennt leicht die nach dem 13. Jahrhundert angefangenen Teile, ebenso wie jene des 15. Jahrhunderts. Zunächst darf man sich bei Beurteilung des Baues durch die Gewölbe nicht irremachen lassen. Sie gehören sämtlich einer späteren Zeit an und sind vielfach aus Holz, mit hölzernen Rippen und aus Bretterwerk gebildeten Kappen: so das Netzgewölbe im Hauptchor. Dagegen besteht die Abdeckung des älteren, nördlichen Chores aus einer Rundbogentonne, ähnlich jenen, wie sie in der Normandie üblich sind, mit Zugbalken und einer vollständigen Brettbekleidung. Die Gestaltung der Ostansicht und namentlich auch des Turmes aus der Zeit vor der Wulfschen Erneuerung zeigt eine Skizze von 1880 (Abb. 38), die ich in der englischen Zeitschrift „The Architect" (Januar 1880) fand.

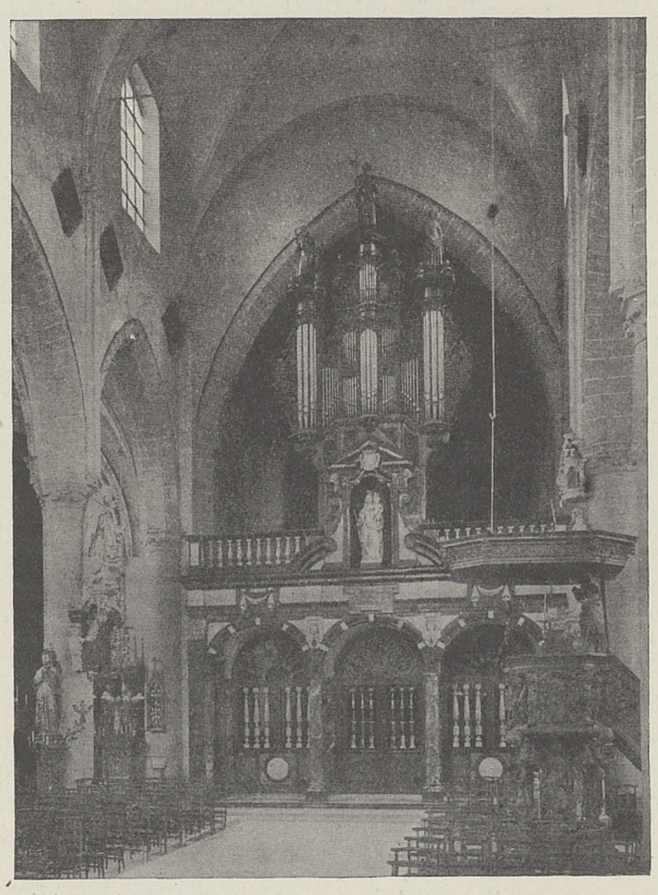


Abb. 36. St. Jacobskirche. Blick ins Langhaus.

Unter den Ausstattungsstücken sei die kleine Südostkapelle (Abb. 39) hervorgehoben, die für Jean und Ferry de Gros 1476—1512 in liebenswürdigster Frührenaissance geschaffen wurde.

St. Ägidiuskirche (St. Gilles).

Die Kirche wurde im „Praet" (von pratum, Wiese) 1412 angelegt und später eine von Notre-Dame abgezweigte Pfarre für sie geschaffen, nachdem das umliegende Gelände in die Stadtumwallung mit einbezogen worden war. 1292 wird von einer Kirche gesprochen, 1311 wurde der Kirchhof geweiht.

Der Bau dürfte um 1275 begonnen sein. (Abb. 40—41.) Aus dieser Zeit stammen die sechs Säulen im Schiff aus pierre bleue. Die sie verbindenden Bogen gehören jedoch dem 15. Jahrhundert an, ferner der Unterbau mit dem Gewölbe des Vierungsturms, deren rechte (nördliche) Pfeiler noch die alten Formen zeigen, endlich der Unterteil der beiden Seitenschiffgiebel, sowie die Ostmauern des Südschiffes mit ihren Blendarkaden und einige andere Teile. Der Vierungsturm entstand in der Mitte des 15. Jahrhunderts und war von vier Türmchen umgeben. Das obere Geschoß und der Helm wurden 1512 begonnen.

Abb. 38. St. Jakobskirche. Ansicht von Osten. Von 1880. (A.)

Die Kirche erfuhr 1462 bis 1479 einen Umbau dadurch, daß der breite dreischiffige Chor angelegt wurde. Man hat sich die alte Planung wohl so zu denken, daß an das Querhaus unmittelbar drei Apsiden angebaut waren. Nun schob man drei Joche dazwischen, die gleich dem Schiff mit spitzbogigen Tonnen in Holzkonstruktion überdeckt wurden.

Es entstand eine Pfarrkirche, die als solche für das Bauwesen Brügges bezeichnend ist. 1670 und 1860 wurde der Fußboden gehoben, jedoch 1872—79 bei einer Erneuerung durch August van Asche wieder in den alten Zustand gebracht. Die Tonne über dem Chor wurde ebenfalls bei dieser Gelegenheit wiederhergestellt. Der Turm hatte, wie dies der Schnitt zeigt, ursprünglich neben dem Helme vier kleine Ecktürmchen.

St. Annenkirche.

Der älteste Teil ist die nördliche Kapelle, (Abb. 42—43) an die zwei Schiffe und ein Turm um 1516 hinzugefügt wurden. Die Geusen verkauften den Bau, jedoch kam er wieder an die Gemeinde und wurde 1602—21 wiederhergestellt, wobei Gewölbe und Fenster geändert wurden. 1879 richtete der Architekt Louis de la Censerie das Innere her. Der Hauptaltar stammt von 1667, das Gestühl (Abb. 44) teils von dem Anfang des 16. Jahrhunderts, der Oberbau von 1646, der reiche Lettner von 1646.

Das System der Pfarrkirche ist, auf seine schlichtesten Formen zurückgeführt, eine schlichte Halle.

Die siebente Pfarrkirche, St. Walburga, wurde abgebrochen. Ihr Name und ihre Pfarre wurden auf die Jesuitenkirche übertragen.

Kapellen und Klosterkirchen.

Im Jahre 1562 zählt Gheerhaerts in Brügge neben den sieben Pfarrkirchen, dreizehn Kapellen, acht Männer- und neun Frauenkonvente, elf Krankenhäuser, fünf Märkte, acht Handelsplätze und achtzehn weitere öffentliche Bauten. Hier ein paar Worte über die Klosterkirchen, von denen sich wenig genug erhielt.

Für die Dominikaner gründete Johanna von Konstantinopel 1234 die Paulskirche. 1290 war der Bau im Gang, 1306 begrub man in ihr, 1311 wurde der Chor geweiht, 1320 die Kirche vollendet. Ein Brand zerstörte 1479 den Turm. Nachdem 1578 die Geusen sie verwüstet hatten, stellten die Dominikaner sie 1628—30 wieder her. 1796 wurde sie abgebrochen. Es war ein Bau mit dreischiffigem Langhaus, einschiffigem, weit ausladendem Querhaus, geradlinig abschließendem Chor. Ein Dachreiter, wohl der oben erwähnte Turm, saß auf der Vierung. Die Formen waren anscheinend frühgotisch, doch dürfte der Bau, da seitliche Verstrebungen fehlen, im Mittelschiff in Holz gedeckt gewesen sein.

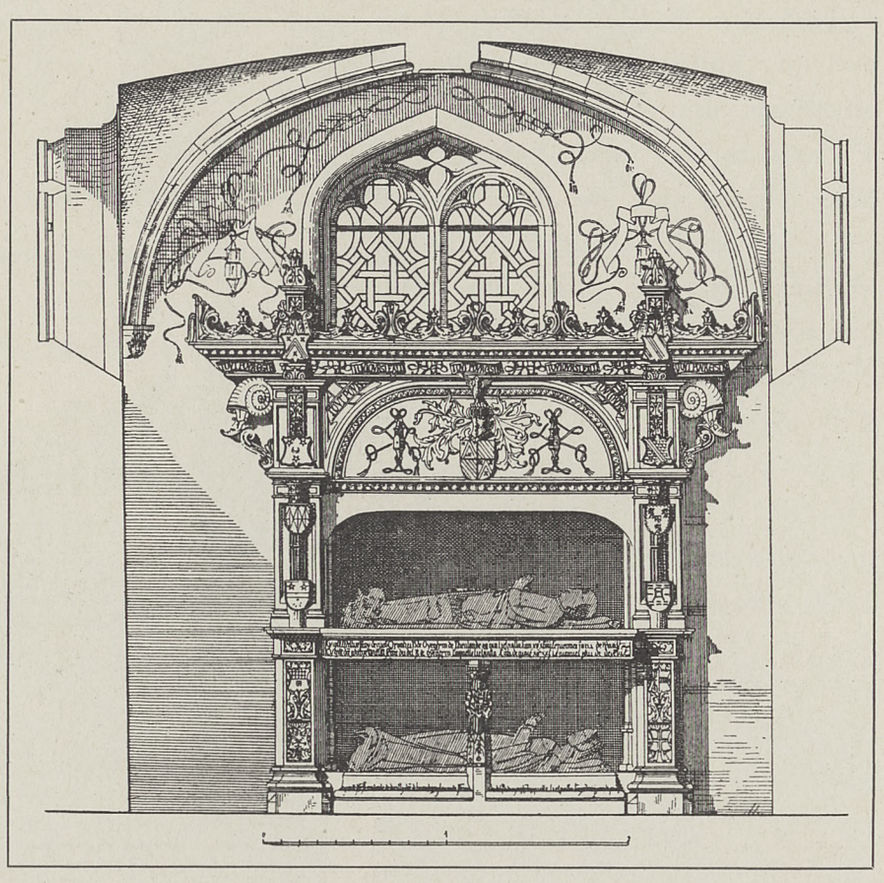


Abb. 39. St. Jakobskirche. Gros'sche Grabkapelle. (C.)

Die Beschuhten Karmeliter besaßen seit 1265 eine Niederlassung, die, von den Geusen auf Abbruch verkauft, 1606—09 wiederaufgebaut, 1797 zerstört wurde. Der ältere Bau war eine dreischiffige Basilika mit Querschiff und geradlinig geschlossenem Chor. Ein Dachreiter krönte die Vierung der der heiligen Jungfrau geweihten Kirche.

Die Minderbrüder hatten ihre Kirche nahe der Burg und dem Fischmarkt. Es war ein einschiffiger, aus dem Vieleck geschlossener Bau mit Dachreiter und einigen seitlich angebauten Kapellen. Ihr Stift war wegen seines Reichtums berühmt und vielgeschmäht. Das, was wir vom Bau wissen, rechtfertigt diese Beurteilung nicht: Die Kirche hatte keine Strebepfeiler, scheint daher in Holz gedeckt gewesen zu sein: eine dem Orden angemessene, schlichte Predigthalle.

Erhalten haben sich von solchen Stiftsbauten nur das Beginenhaus. Beginen gab es in Brügge seit 1244, wo sie ihr von einem Graben umzogenes Gelände und ihre Kirche erhielten. Diese brannte 1584 nieder, nachdem sie zum Getreidemagazin herabgesunken war. Seit 1605 besserte man die Schäden aus. Der seitliche Anbau gehört seinen Formen nach erst dem 18. Jahrhundert an. Es handelt sich hier wieder um eine schlichte rechteckige Halle. Über dem langen Satteldach steht ein kleiner Dachreiter. Die Formen sind, dem Wesen der Beginen entsprechend, ganz schlicht. Die Berühmtheit der Anlage beruht in ihren malerischen Werten und ihrer wundersamen Zurückhaltung. Man muß über

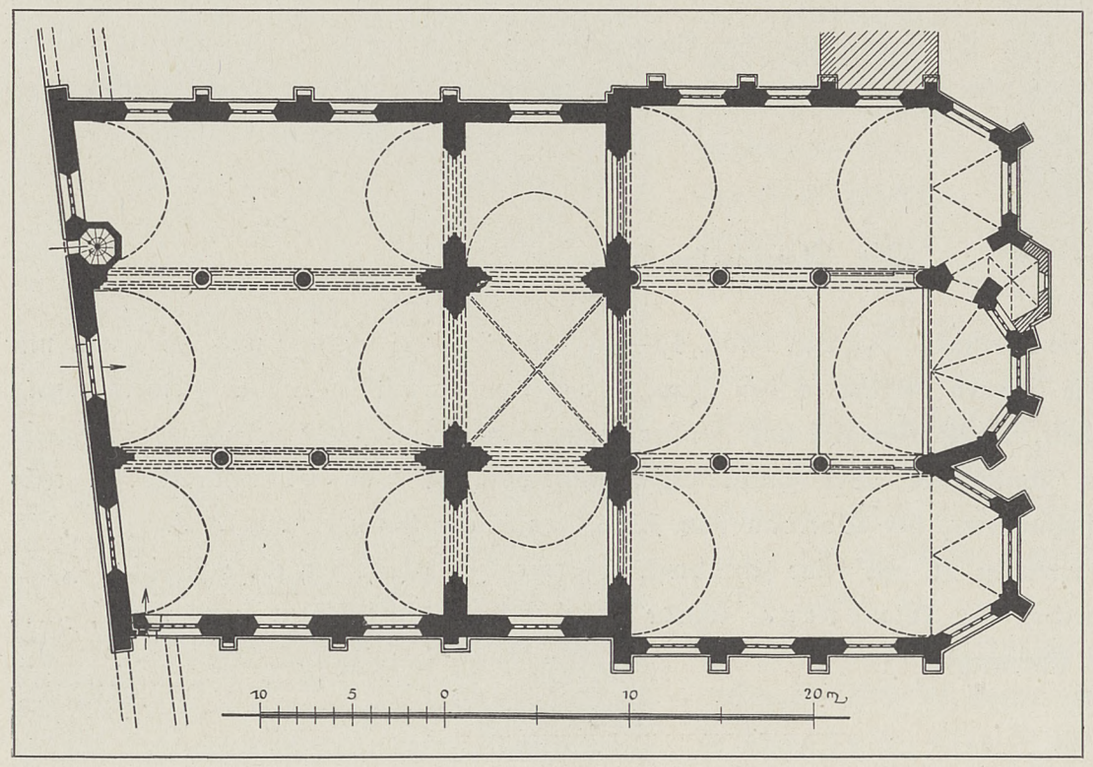


Abb. 40. St. Ägidienkirche. Grundriß. (G.)

die heutige verträumte Ruhe hinaus sich den ursprünglichen Zustand vergegenwärtigen: Das Gelände der Gemeinschaft reichte mit seinem von Gräben durchzogenen Garten bis an den Stadtwall; Mauern umschlossen es, so daß nur zwei Brückentore den Zugang ermöglichten. Um große, stille Plätze lagen die schlichten Häuschen inmitten der Großstadt in vollkommenster, weltferner Ruhe.

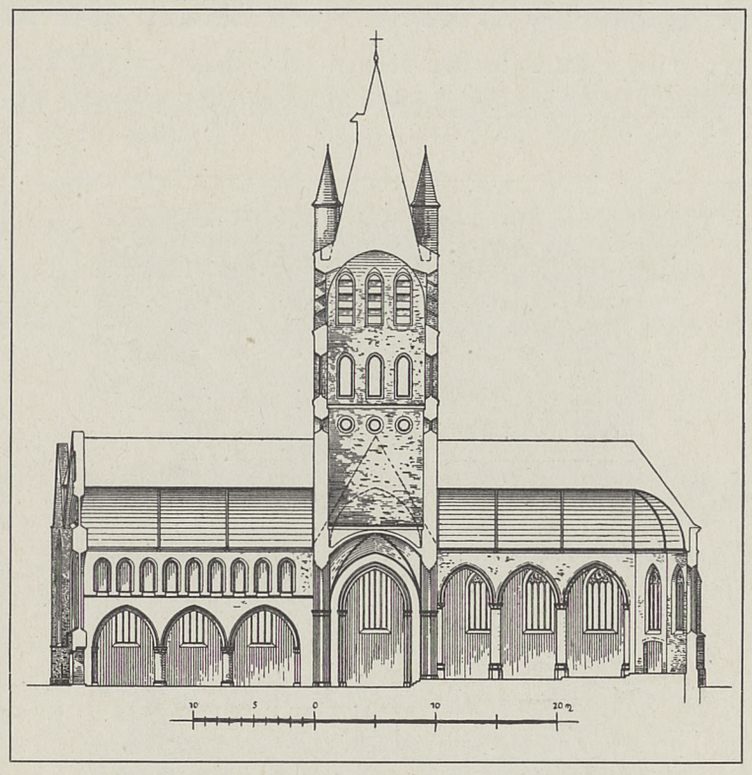


Abb. 41. St. Ägidienkirche. Längsschnitt. (G.)

Eine Stiftungskirche war die Heilige Grabeskirche, bekannt unter dem Namen Jerusalem. (Abb. 45—49.) Sie wurde wohl schon im 14. Jahrhundert begonnen, erhielt nach 1428 den Turm und wurde bei dieser Gelegenheit wohl ausgebaut. 1435 bestätigte der Papst die Stiftung der Kapelle und des anstoßenden Hospizes. Doch war der Bau 1465 noch im Gange. 1470—71 pilgerten die Nachkommen des Stifters, Anselm Adornes und sein Sohn Jean nach Jerusalem.

Man fragt sich, ob sie von dort Anregungen mitgebracht haben. Die Baugeschichte der Heiligen Grabeskirche in Jerusalem ist genügend bekannt, um Vergleiche anzustellen. Es zeigt sich keinerlei Übereinstimmung außer in der winzigen Kapelle, die sich an das untere Geschoß des Turmes anlehnt: denn diese entspricht in den Maßen genau dem Heiligen Grabe. Berichte aus Jerusalem erzählen, daß dort Bänder verkauft wurden, die die Längen des Grabraumes angaben. Solche dürften dem Werkmeister beim Bau des kleinen Gelasses und des Grabes gedient haben. Die Kirche selbst ist eine sehr eigenartige Anlage, bei

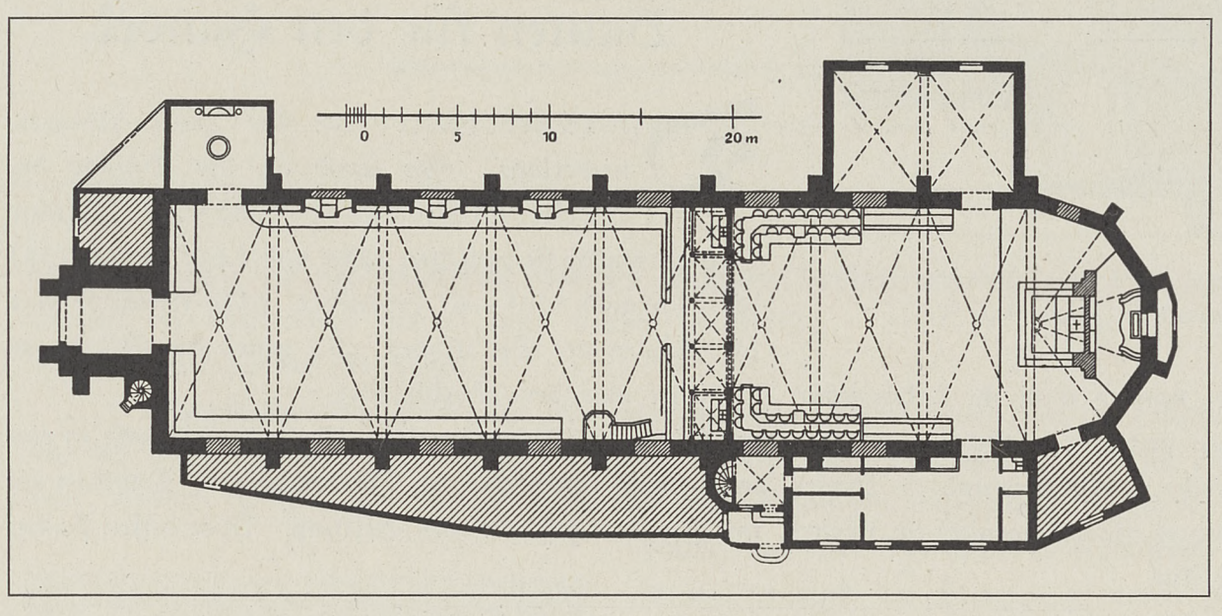


Abb. 42. St. Annenkirche. Grundriß. (G.)

deren Bau dem Auftraggeber ein ganz bestimmter Gedanke vorgeschwebt haben muß. Zunächst dient der Vorderraum dem Anselm Adornes (gestorben 1483) und seiner Frau (gestorben 1463) als Gruft und Denkmalstätte. Für die dahinter sich erhebende Doppelkirche wüßte ich Vergleichstücke nicht anzugeben.

Erwähnt sei noch die Kapelle in Notre-Dame de la Poterie (Abb. 50), die einem Krankenhaus angehört. Sie wurde um 1354 gebaut, 1359 geweiht, 1882—83 von Ch. Verschelde erneuert. Die schlichte zweischiffige Anlage erhielt 1645 ihren reichen Lettner und ihren Altar.

Das größte Krankenhaus der Stadt ist das des 1188 gestifteten Hospitales des heiligen Johannes. (Abb. 51—52.)

Man erkennt wie nach und nach der Raum für die Krankenbetten erweitert wurde: denn wie in allen mittelalterlichen Krankenhäusern ist auch hier das System des eines offenen Saales, und einer sich anschließenden Kapelle angewendet worden. Heute ist der Raum mehrfach geteilt. So

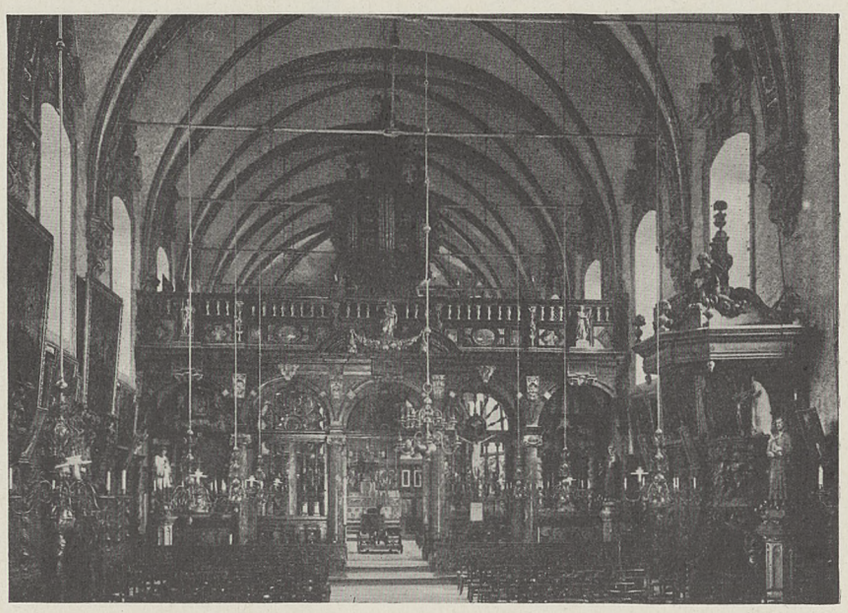


Abb. 43. St. Annenkirche. Innenansicht.

ist im Anschluß an den 1473—74 erbauten Chor im Nordosten eine Kirche eingebaut. Der Chor mußte der anliegenden Straße wegen sehr flach ausgebildet werden. Der Südraum ist durch eine die Arkaden ausfüllende Mauer abgetrennt. Die Westwand wurde, als ich das Haus besuchte, erneuert. Meine Grundrißskizze macht keinen Anspruch auf absolute Richtigkeit. Doch erkennt man die Disposition: der Mittelsaal gehört der ältesten Zeit des Hauses an, entstand etwa um 1200. Jedoch wurde er 1289—91 umgewandelt. Daher die kräftigen gotischen Säulen und Arkaden unter der früher von einem engeren Stützensystem getragenen Wand. Der alte Osteingang wurde später verstellt: der Einbau mit dem reizvollen Kapitäl (Abb. 53) in der Achse gehört dem 16. Jahrhundert an. Gleichzeitig mit den gotischen Arkaden entstanden die beiden Seitenschiffe und der nördlich vom Chor stehende Turm.

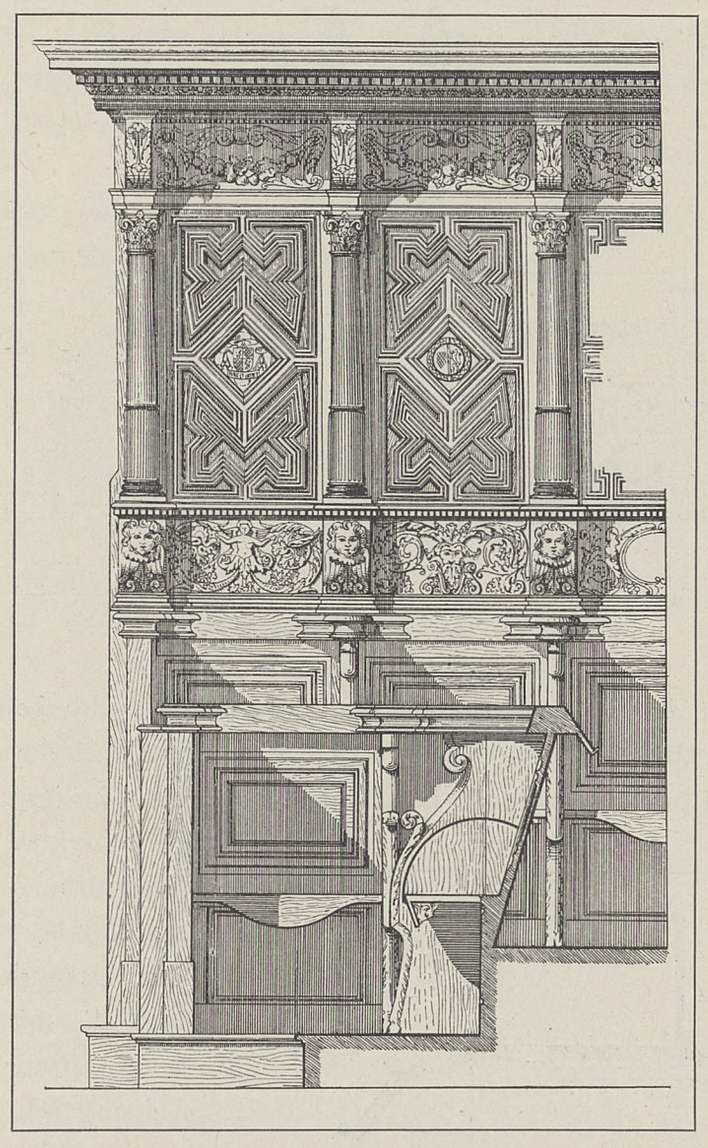


Abb. 44. St. Annenkirche. Chorgestühl. (C.)

Die Eindeckung der Räume überließ man dem Zimmermann. Auch hier findet man die mit Brettwerk beschlagenen Holztonne mit Zugbalken oberhalb der Arkaden oder der über der mittleren Säulenreihe sich hinziehenden Holzträger. Die Erneuerung leitet seit 1905 J. Coomans.

Bauten für den Handel.

Die Waterhalle war die große Waarenniederlage. Sie stand an der Ostseite des Markts, ein Gebäude von rund 90 : 32 Metern. Gebaut wurde sie zwischen 1284 und 1289, jedoch 1331 bis 1336 und 1365—67 verändert. 1526 erneuerte man die Säulen der Ostfassaden, also gegen die Gracht zu. Im 16. Jahrhundert nannte man sie Laken-Halle, sie diente also dem Tuchhandel.

Abbildungen und Beschreibungen ergeben etwa folgendes (Abb. 54—55): Nach dem Markt zu eine lange offene Bogenreihe, 16 Pfeiler und 15 Bogen, anscheinend Werke des 14. Jahrhunderts. Dahinter ein wahrscheinlich gewölbter Gang, darüber ein zweites, mit Fenstern geschlossenes Geschoß. Über dessen flacher Decke erhob sich der Aufbau des Hauptteiles, einer im Obergeschoß mit offenem Holzdach abgedeckten Halle, die in der Mitte eine Säulenreihe gliederte. Die Höhe muß mächtig gewesen sein. Stimmt meine Skizze halbwegs mit dem einstigen Zustande des Baues überein, so lag die Dachbalkenlage etwa 21 Meter über dem unteren Fußboden, war das Untergeschoß etwa 15 Meter hoch. Die Treppe lag an der rechten Giebelseite. Die Gracht, die an die durch Säulen sich öffnende Südseite sich anschloß, scheint schon im 16. Jahrhundert überdeckt worden zu sein,

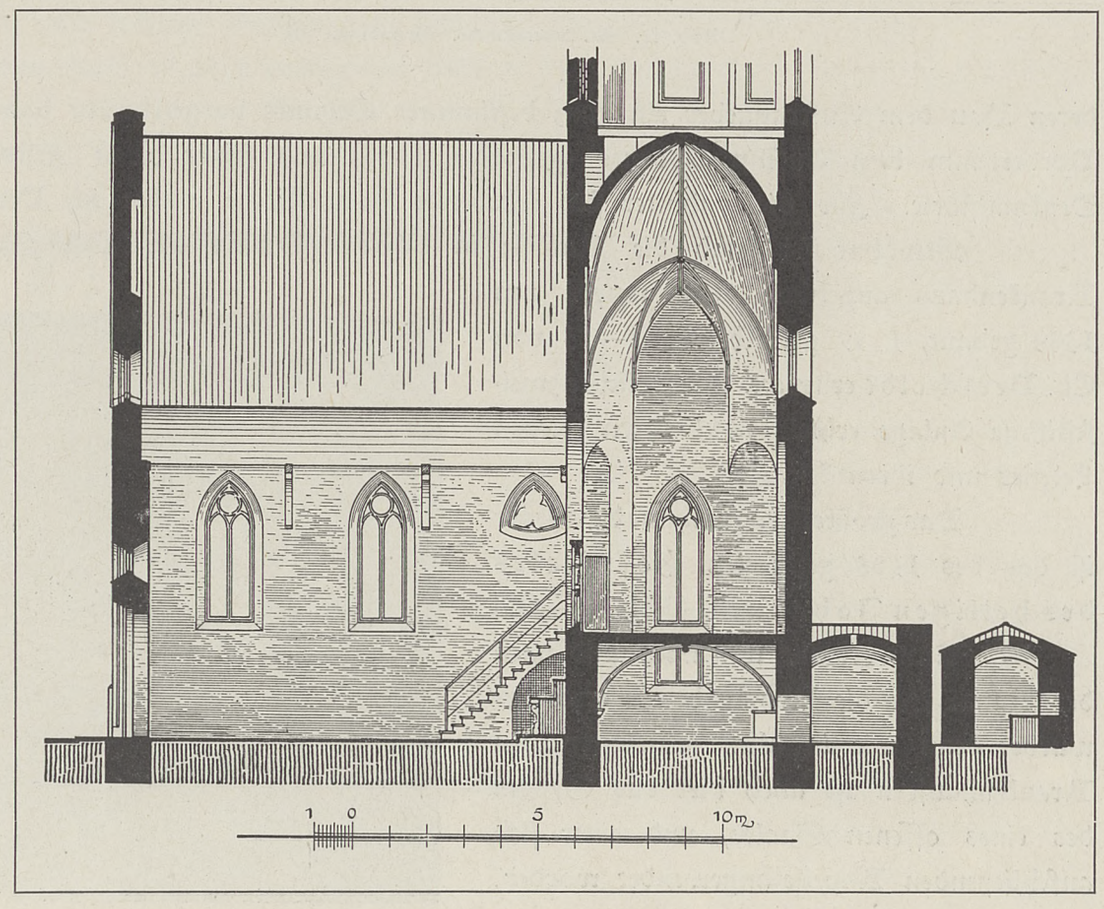


Abb. 45. Heilige Grabeskirche. Längsschnitt mit Querschnitt durch das Heilige Grab. (G.)

so daß die Leichter (Schuten) nicht mehr dort anlegen konnten. Jetzt ist sie ganz zugeschüttet. 1786 riß man den Bau nieder. Nur kümmerliche Reste sind erhalten.

Als man die Waterhalle baute, nannte man sie die neue. Es gab also schon eine ältere. Es ist das der heute noch erhaltene Bau. Leider steht seine Geschichte wenig fest. Wahrscheinlich wurde er um 1239 begonnen, war er 1241 im Werden. 1291 wird der Hof, 1304 der Südflügel erwähnt. Mit Recht heißt er also die Alte Halle oder Halle kurzweg. Ausbesserungen erfolgten 1301 und 1393 sowie während des 15. Jahrhunderts. Das Haupttor und die Lauben gegen den Markt entstanden 1524—27, ebenso das Schlachthaustor. 1561—62 mußten in den Seitenflügeln Sicherungsarbeiten vorgenommen werden, 1564 wurden die

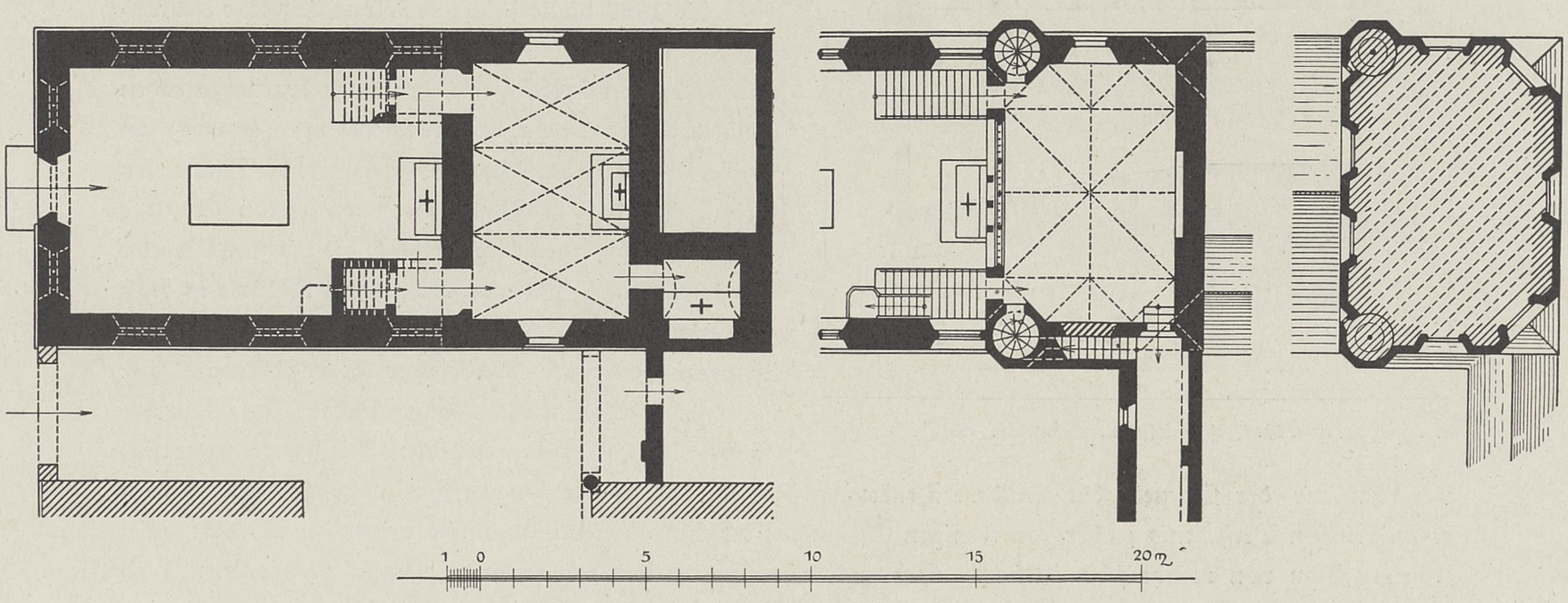


Abb. 46 bis 48. Heilige Grabeskirche. Grundriß des Erdgeschosses, Obergeschosses und Turmes. (G.)

beiden Treppen, die Hofarchitektur und die seitlichen Lauben angelegt, im 17. Jahrhundert erfolgte der Einbau der rechteckigen Fenster eines dritten Geschosses. 1715—19 erfolgte die auf toskanische Säulen ruhende Einwölbung der Flügel.

Das Erdgeschoß diente im 14. Jahrhundert als Markthalle: In der Südhalle hielt man Gewürz feil, der Westflügel war Schlachthalle, den Ostflügel nahmen die Krämer ein. Im ersten Stock, der Pandhalle, wurden die Messen, städtischen Feste und Versammlungen abgehalten. Natürlich wechselten die Zwecke häufig mit dem Wandel des städtischen Lebens; und damit wechselten auch die Formen, in denen der Innenausbau hergestaltet wurde.

Abb. 49. Heilige Grabeskirche. Ansicht.

Der Grundriß zeigt deutlich, daß der Architekt sich in die Ortslage einfügen mußte: der Grundrißviereck ist stark verschoben. Es weicht der Genter Zufahrtstraße aus, der „Wollenstraße“ und dem „Flachsmarkt“ oder „Garnmarkt“, deren Linie offengehalten werden mußte, während an der Gracht Speicher gelegen haben dürften. Das heißt: die Halle entstand auf dem Markte, nicht der Markt vor der Halle. — Schutz und Wahrzeichen für den Markt bot der Turm. Die rechteckigen Geschosse des Belfrieds entstanden um 1240 und wohl das obere nach einem ursprünglich nicht vorliegenden Plane. Die Nische über dem Tor von

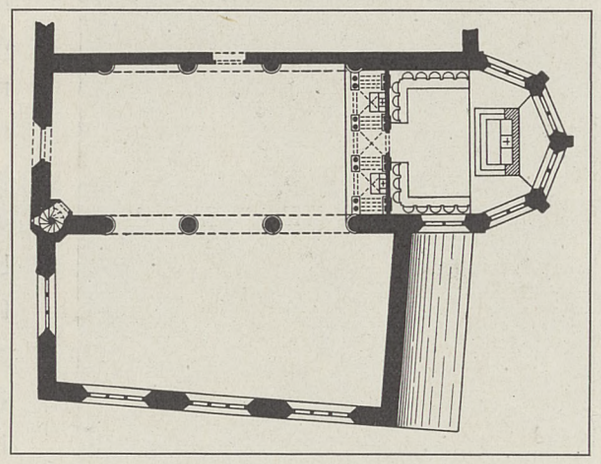


Abb. 50. Notre Dame de la Poterie. Grundriß. (G.)

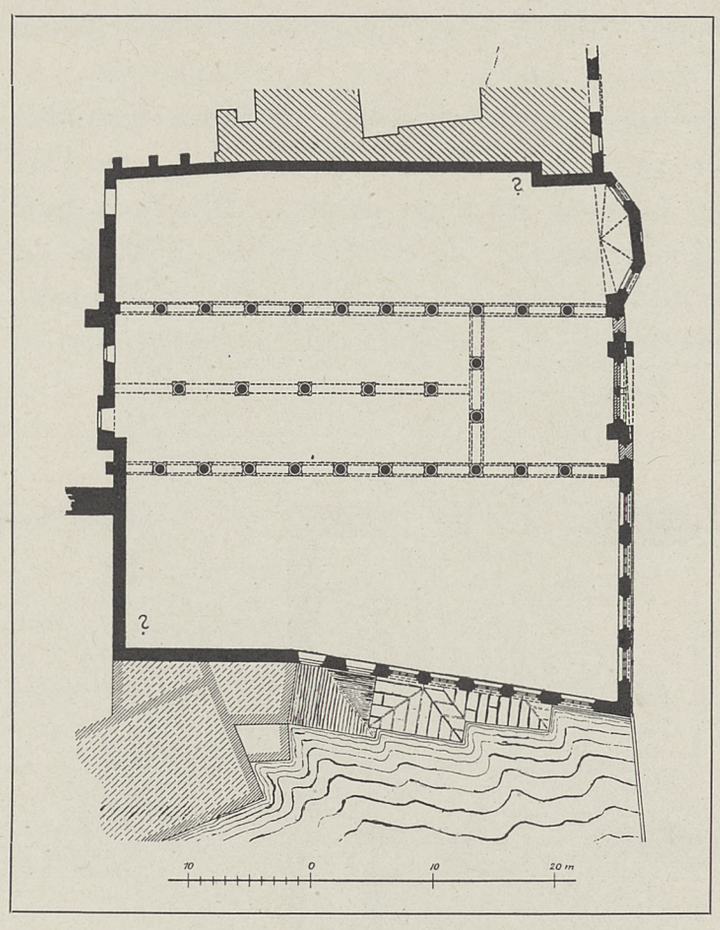


Abb. 51. Johannisspital. Grundriß. (G.)

1525 entwarf Lancelot Blondeel, doch machte sie vielerlei Schicksale durch, bis sie 1819 erneuert wurde. Darüber ist das „Fenster, wo man die Gebote pflegt zu tun", das heißt: die Stätte der Verkündigung öffentlicher Verfügungen. Es folgt der 1466 erbaute Pfeiferstuhl, der ebenfalls im 16. und 18. Jahrhundert mehrfach geändert wurde. Eine von Jerôme Stalpaert bewirkte Ausbesserung von 1619 ist durch eine große Inschrift bekundet. Bis 1482 schloß der Bau mit dem zweiten Rechteckgeschosse ab, 1483 bis 1487 baute Paul Roelens das erste Achteckgeschoß und bekrönte es mit einem dreigeschossigen, mit Erkern verzierten Helm, der einen drachentötenden heiligen Michael trug, das Werk des Eeuwout van de Kelnare. Aber schon 1493 zerstörte der Blitz diesen Helm. François Brahault ersetzte ihn 1499 bis 1501 durch die eigenartige Spitze, die bis zum Brande von 1741 stand. Ein von Laurens Weins in Holz geschnitzter, von Henri von Andernaken in Kupfer getriebener flandrischer Löwe bekrönte ihn.

Die Entwicklungsgeschichte des Turmes (Abb. 56—59) ist bezeichnend: Auf ihn richtete sich unverkennbar der Ehrgeiz der Stadt. Denkt man sich ihn mit dem ersten Geschoß abgeschlossen, so steht er im reinsten Verhältnis zu der von wenigen Öffnungen durchbrochenen Schauseite gegen den Markt: Ein trotziger Bau von romanischer Wucht. Schon das zweite Geschoß bringt die Massen in Zwiespalt. Noch ist die Einheit der Komposition durch das zweite Rechteckgeschoß leidlich gewahrt: Der Ruhmessinn des 15. Jahrhunderts und der Wetteifer mit den kirchlichen Bauten brachten erst die außerordentliche Höhensteigerung, durch die die Hallen in ihren Massen erdrückt werden. Die von den Niederlanden ausgehende Maßlosigkeit hinsichtlich der Turmhöhen drückt noch heute auf das Kunstempfinden des deutschen Volkes: Der Turmehrgeiz verleitet zu im Grunde recht öden Übertreibungen.

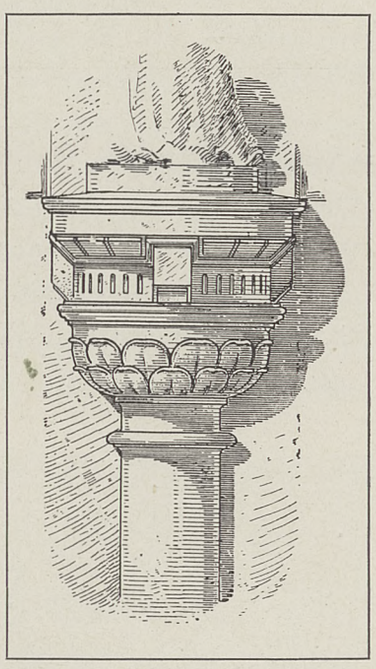


Abb. 53. Johannisspital. Säule an der Ostfront. (G.)

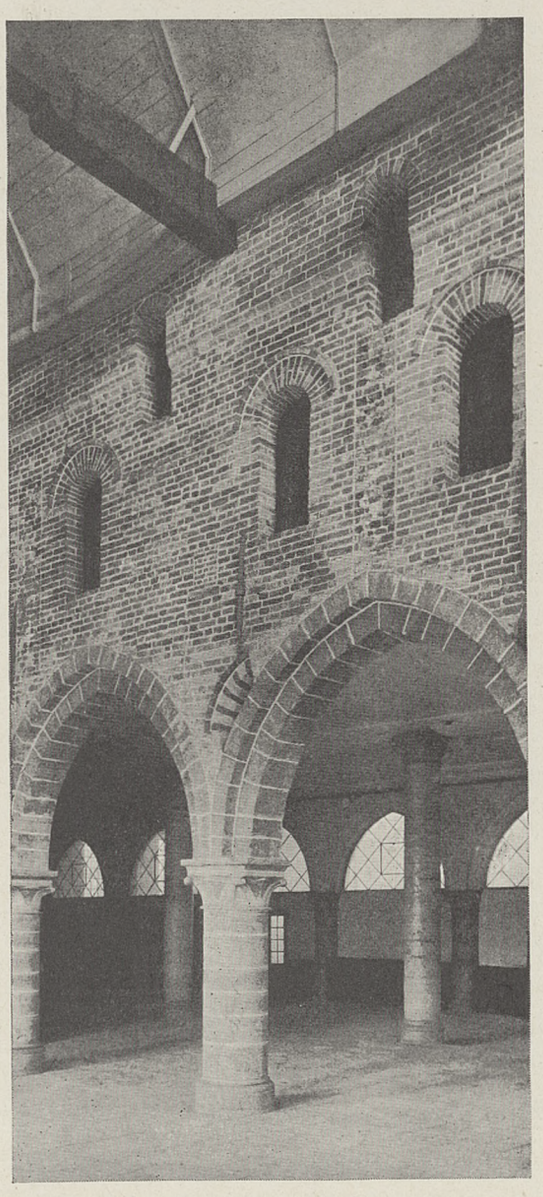


Abb. 52. Johannisspital. Innenansicht.

Der Turm hat sich nicht unbedeutend gesenkt. 1604 maß man unterhalb des Helmes 0,65 Meter Ausweichung vom Lot, 1619 bloß 0,50 Meter, 1722 0,456 Meter. Neuerdings hat man 0,43 Meter festgestellt. Demnach müßte es scheinen, als richte der Turm sich langsam wieder ins Lot, wenn man sich nicht früher vermessen hat.

Die Zahl der für den Handel errichteten Häuser ist hiermit nicht erschöpft. Ich sehe hinweg über die Fleischhalle, die auf dem jetzigen Platz Simon Stévin stand, über die Fischhalle neben dem heutigen Fischmarkt und ähnlichen Nutzbauten. Wichtiger ist die 1399 gebaute Sayehalle, zugleich das Nationalhaus der Genueser, deren Patron St. Georg noch heute über der Türe im Relief zu sehen ist. 1441 wurde an das Stammhaus ein benachbartes hinzugefügt, 1720 baute man anstelle der einst geradlinig abschließenden Front den Giebel im Zeitstil aus. Zu Ende des 18. Jahrhunderts kam das Grundstück in Privathände; jetzt dient es dem Handelsyndikat als Geschäftstelle. Wer das Innere betritt, ist überrascht von der Größe der Räume, die der Bau beherbergt, wenn diese auch ihre alte Gestalt verloren haben. Doch

mahnen noch figurierte Konsolen und schöne Balkendecken an die alte Pracht. Die Schauseite der Halle zeigt den Wandel ihrer Geschichte. Alt ist das Tor und die Fensterarchitektur des Hauptgeschosses. Die Abbildung bei Sanderus lehrt uns, daß früher ein zweites, von Blendfenstern belebtes, mit einem Zinnenkranz wagerecht abschließendes Geschoß den Giebel verdeckte. Ebenso das an der anderen Seite der Grauwirker-(Kürschner-)Straße gelegene, jetzt klassizistisch ausgebaute Haus, die „Veneetsche Loidge", einst das Stammhaus der Familien van der Buerse, 1453 errichtet, und das Haus der Florentiner, das an der Ecke der Flandrischen Straße lag. Hier säumten zwei Ecktürme die fünfgeschossige mit wagerechter Linie und Zinnen nach oben abschließende Schauseite ein. Vor dem Hause stand eine Laube: die Florentiner mochten die Loggia wohl auch in der Fremde nicht entbehren:

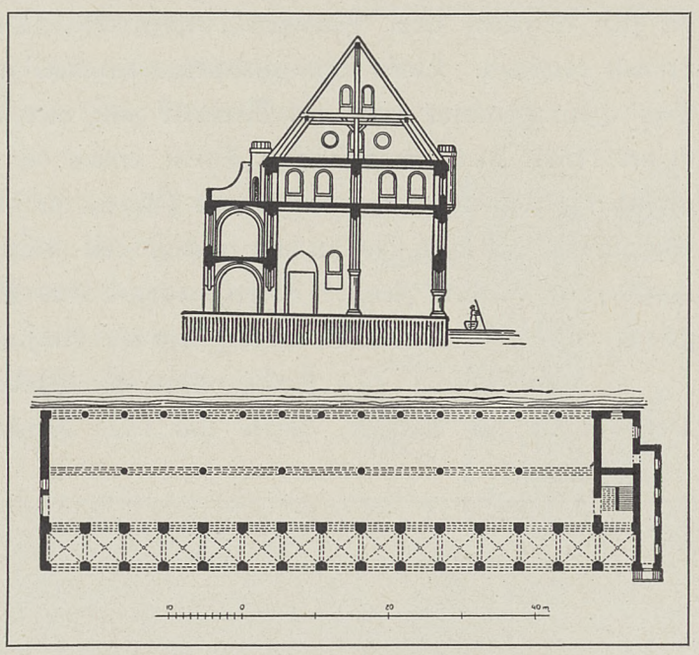


Abb. 54—55. Die Wasserhalle. Schnitt und Grundriß. Wiederherstellungsversuche. (G.)

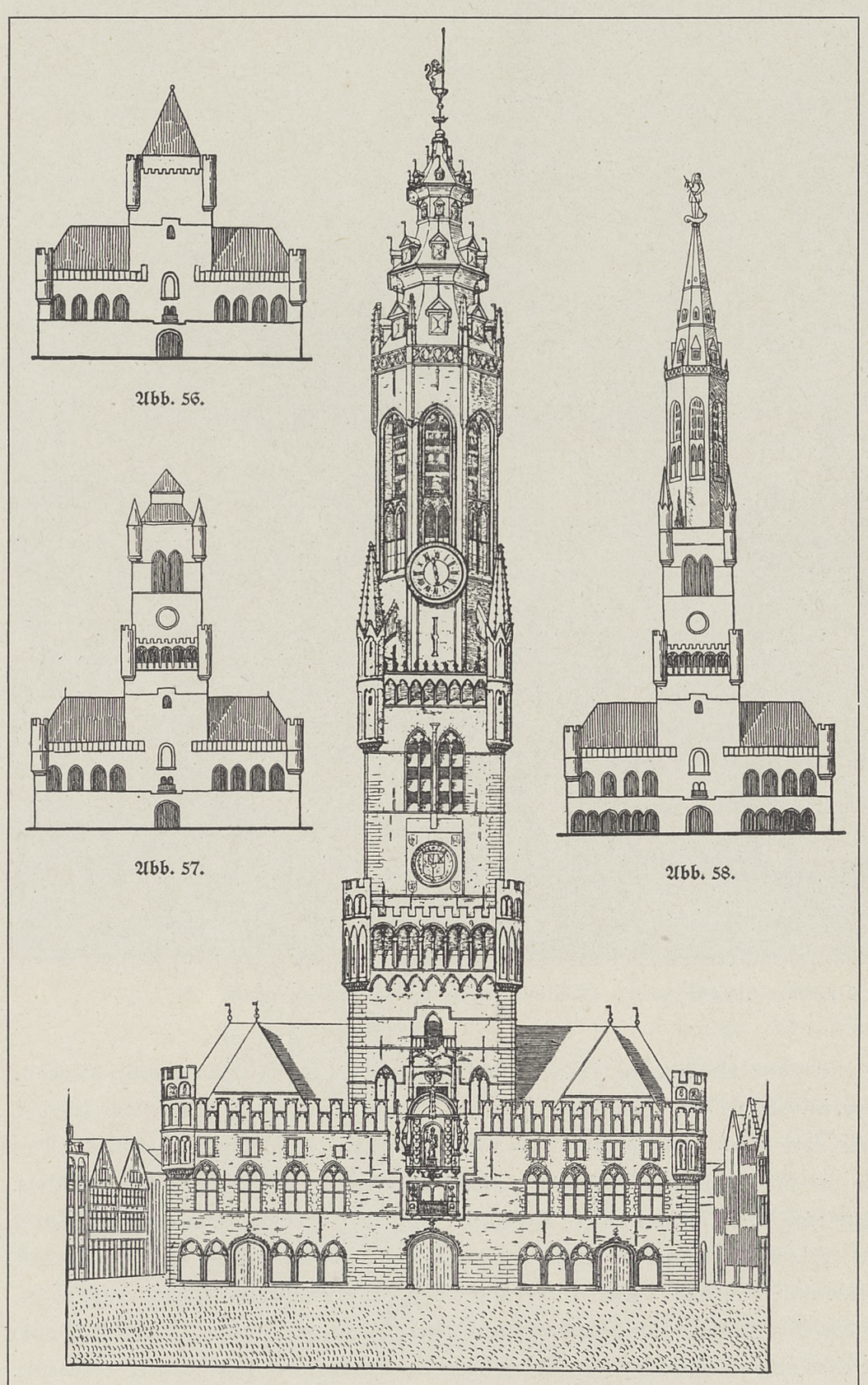


Abb. 56.

Abb. 57.

Abb. 58.

Abb. 56—59. Die Halle. (G. und R.) (Abb. 56. Zustand um 1240. Abb. 57. Zustand um 1300. Abb. 58. Zustand seit 1487. Abb. 59. Zustand seit 1501.)

Der Platz zwischen diesen Bauten hieß „Alte Börse" und lag nahe dem großen Kran auf dem Wege der von Nordwesten und dem Coolkerkschen Tor nach dem Markt führte; nahe auch der Poorters Loge, der Spanierstraße und dem Hause der Biskayer. Die erst 1516 errichtete „casa negra" der Spanier ist abgebrochen worden. Den Biskayern wurden 1494 zwei Häuser von der Stadt zugewiesen: es erhielten sich von diesen nach dem Neubau von 1838 nur Keller.

Place des Orientaux nennt heute noch der offizielle Plan den Platz, an dem das Haus der Oosterlinge stand, der „Kaufleute von dem Römischen Reiche Deutscher Nation", die seit 1252 in Brügge festen Sitz hatten und durch einen Aldermann vertreten wurden. Sie ließen sich durch Jean van de Poele seit 1458 ein prächtiges Haus einrichten, das zu den sieben Wundern der Stadt gerechnet wurde. 1769 verkauft, verschwand es von der Erde, nur wenige kleine Abbildungen haben sich erhalten, die beste bei Sanderus. Nach diesen Quellen ist meine Abb. 60 hergestellt. Vor den Hauptbau legte sich ein schmaler Hof, der Grundstückzunge entsprechend,

die sich zwischen zwei Straßen vorerstreckte. Die Mauern um diesen herum waren mit Wehrgang und Zinnen versehen. Links vom Haupttor ein von zwei Türmchen eingefaßter Saal mit hohem Schornstein. Das Hauptgebäude war ein Rechteck mit vier auskragenden Ecktürmchen, Zinnenkranz und mächtigem, in der Mitte emporwachsendem Turm, einem der schlankesten und eigenartigsten in der Stadt: Er trug auf zierlicher Verstrebung eine tellerartige Platte, die als Aussichtspunkt gedient zu haben scheint. Während die Schauseite nach dem Hof zu nur wenig von Fenstern durchbrochen war, zeigte die nach dem „Alten Genter Hof" fünf Reihen Fenster übereinander. Das Dach scheint aus zwei Sätteln bestanden zu haben, war jedoch von außen durch die hochgezogenen Umfassungsmauern verdeckt.

Die Poorters Loge, oder wie Gheerhaerts es übersetzt, die Maison des Bourgeois, also das Vereinshaus der Bürger, dürfte um 1417 errichtet worden sein. 1441—42 fand eine Erneuerung statt,

Abb. 60. Das Haus der Oosterlinge (Deutsche Hanse). Nach verschiedenen Quellen wiederhergestellt. (G.)

1719 beschädigte es Brand, 1818 und 1857 Umbauten, 1899—1903 wurde der als Kunstakademie dienende Bau von de la Censerie wieder im alten Stile hergestellt und als Archiv eingerichtet. Es erhielt hierbei, alten Ansichten folgend, die Galerie über dem Hauptgesims und die Bekrönung des schlanken Turmes. Den älteren Zustand zeigt Abb. 61, die ich der englischen Zeitschrift „The Architekt" vom März 1883 entlehne. Man erkennt auch an diesem Bau trotz der aufstrebenden Richtung der zwei Geschosse zusammenfassende Fensteranordnung und des überaus schlanken Turmes die kräftige Betonung des Wagerechten und das Zurückdrängen des Giebels. Freilich scheint mir, als wenn dieser Giebel nicht dem ursprünglichen Zustand entspräche. Er fehlt auf dem Bilde „Urteil des Kambyses" (im Stadtmuseum) des Brügger Malers Gerhard David († 1523), nach dem das Haus, abgesehen von einem hinter dem Turm liegenden Quergiebel, flach gedeckt erscheint.

Gegenüber der Poorters Loge steht das Haus, in dem das Stättegeld entrichtet wurde, das Zollhaus (Grand Tonlieu), dessen Verwaltung 1293 von der Stadt erkauft wurde. Der Hauptbau erscheint

als Werk der Mitte des 15. Jahrhunderts. 1477—78 wurde für Graf Peter von Luxemburg als Inhaber der auf dem Hause liegenden Rechte die prächtige Vorhalle hinzugefügt, die noch heute sein Wappen trägt. Jetzt dient der Bau als städtische Bibliothek.

Anschließend an diese Bauten mag auch das Schützenhaus erwähnt sein, das der Gilde von St. Sebastian angehört. Die Gesellschaft der Bogenschützen erwarb das Haus 1573. Es erscheint in seiner jetzigen Gestalt bereits auf Gheerhaerts Vogelschau, dürfte also ein altes Herrenhaus gewesen sein. Erneuerungen fanden wiederholt statt, zuletzt 1899—1900: Ein schmuckes Werk, das mancherlei wertvolle Erinnerungen beherbergt.

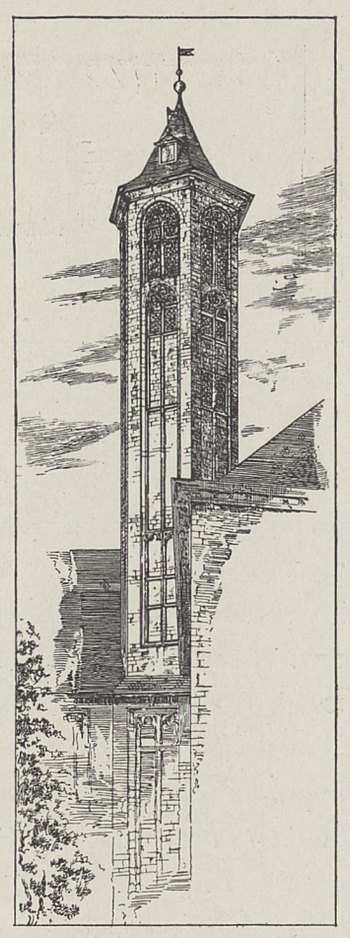


Abb. 61. Poorters Loge. Turm. Zustand von 1883. (A.)

Die Burg.

Die Burg (de Burch, le Bourg) ist das Gebiet der Grafen, also der staatlichen Herrschaft. Fest ummauert, beherbergte sie mittels der an die Festungswerke angelehnten Bauten einen stattlichen Platz. An der Ostseite dieses Platzes stand die Feste, der Steen, ein schlichter stattlicher Bau, von dem nicht viel auf unsere Tage überkommen ist.

Jenseits des alten Tores, jetzt Hofbrücke (Hofbrugge) steht das Landhaus (Prevoté), das 1665—66 der Architekt Cornelis Verhouve erbaute. Es ist das Hauptwerk des Barock unter den Profanbauten der Stadt, zweigeschossig, mit einer doppelten Halbsäulenstellung und Attika, das Tor herausgehoben durch Balkon und reichen Giebel: kein Musterwerk, aber in seiner kräftigen Behandlung der Massen ein gutes Beispiel der Kunst der Rubenszeit. Neuerdings ist der Bau um einige Achsen, unter Wiederholung des Risalits, verlängert worden.

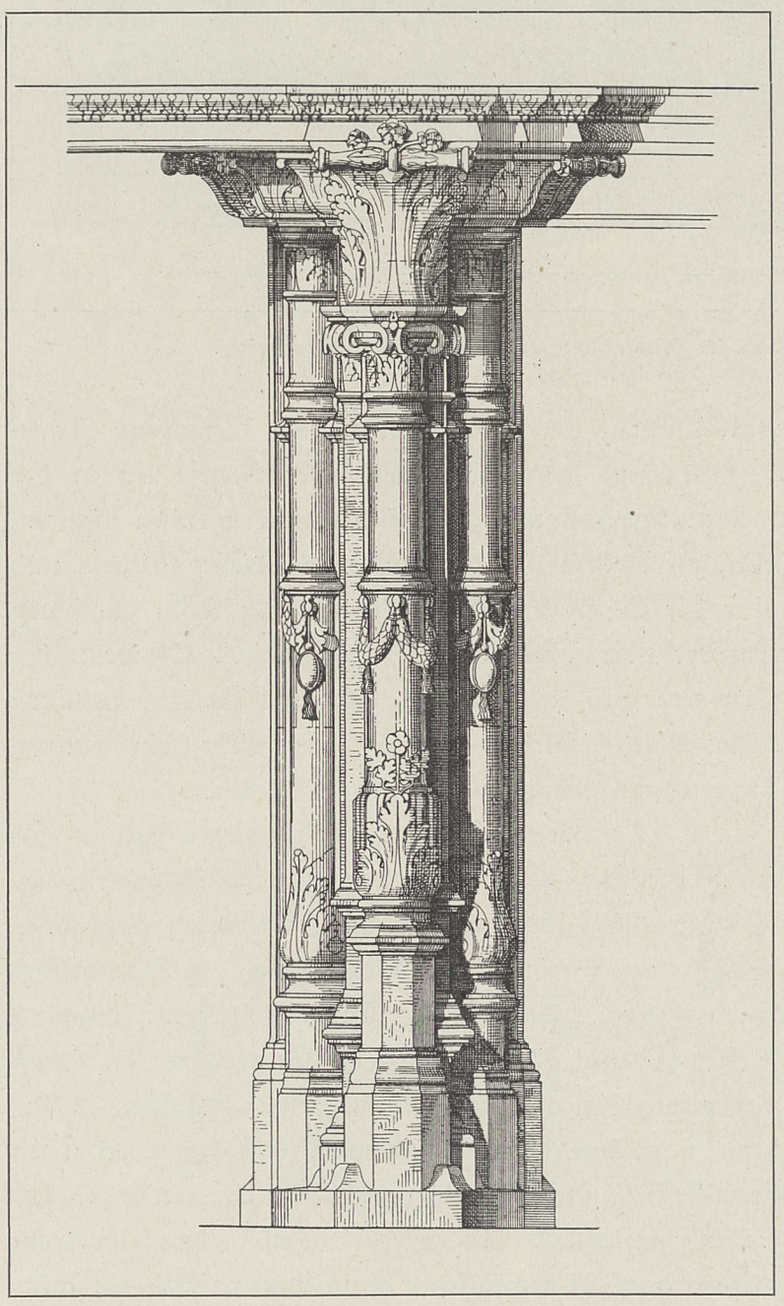


Abb. 62. Landhuis van de Vrije. Seitenteil des Kamines. (C.)

Daran schließt sich der Platz Jean van Eyck, der die Stelle einnimmt, an der früher die Kollegiatskirche St. Donatian stand.

Westlich vom Platz stand die jetzt beseitigte „Loove", ein eingeschossiger Bau, dessen hohe Fenster verrieten, daß sich dahinter ein großer Saal befand. Loove heißt Wohnung. Daneben schloß sich das Landhuis van den Vrije (palais du Franc) an, ein Prachtbau, der in verschiedenen Zeiten errichtet wurde. Man begann 1520 unter Leitung von Jean van de Poele den gegen den Wallgraben gelegenen Teil: eine Anzahl zierliche Giebel, zwischen denen sich Rundtürmchen erheben. Gegen den Burgplatz legte man 1525 eine offene Halle vor, die nach Plänen von Lanceloot Blondeel die Steinmetzen Jacque Dodekin und Willem Aerts ausführten. Auch Jean Jutterman hatte Anteil daran. Aber leider brach man dieses Schmuckstück zugunsten einer ziemlich leeren Fassade des Gerichtshofs ab, den Jan Verkruys (van der Cruycen) 1722—27 aufführte. Als Hauptstück erhielt sich im Bau der berühmte Kamin, eines der Meisterwerke dekorativer Bildnerei in den Niederlanden, das 1529—33 entstand. Der Entwurf stammt von Blondeel, der durch die Brügger Steinmetzen Jan Rolant und Frans van Kickhem in Sandstein Modelle herstellen ließ, die dann dem Guyot de Beaugrant zur Ausführung in schwarzem Marmor von

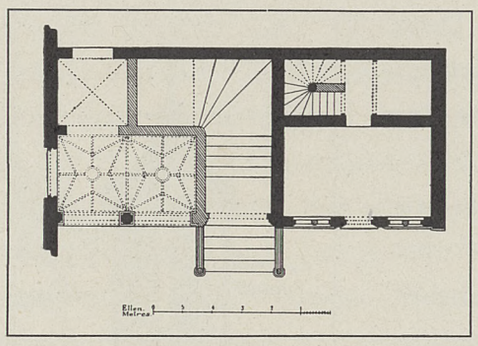


Abb. 63. Treppenhaus vor der Blutskapelle. Grundriß. (R.)

Dinant übergeben wurden, nachdem man Gutachten von Dominik de Waghemakere, dem Antwerpener, und Rambout Keldermans, dem Genter Meister eingeholt hatte. Von Beaugrant sind auch die fünf großen Statuen in Holz und die Geschichte der Susanna in Alabaster. Die ornamentalen Holzschnitzereien lieferten Herman und Willem Glostercamp und Roger de Smet. 1850 erneuerte Charles Geerts den Kamin.

Es ist sehr lehrreich, zu sehen, wie hier sich die architektonischen Entwürfe eines Gossaert und anderer Maler der beginnenden Renaissance in Stein übersetzten. War doch Blondeel selbst Maler. Man betrachte die Pfeiler zu beiden Seiten des Feuerplatzes (Abb. 62), in denen sich flandrische Motive mit solchen der Oberitalienischen Schule, etwa eines Amadeo in Pavia, mischen. Dagegen zeigt sich in der reichen Verwertung von Wappen eine Schmuckart, die namentlich bei den in Spanien arbeitenden Niederländern Bedeutung erlangte. Die großen Statuen haben zwar beim Übertragen vom wohl gezeichneten Entwurf in die Rundform an Leben eingebüßt, aber im ganzen Aufbau erkennt man einen Meister von außerordentlicher Feinheit der Massenempfindung. In der Mitte steht Karl V. als Meister des Goldenen Vlieses. Am Throne, vor dem er steht, wie an den Kaminecken deuten Medaillons auf seine Eltern und Verwandten; die Wappen seiner Ahnen umgeben ihn. Zur Seite rechts steht Karl der Kühne und seine Gattin Margarete, links Kaiser Max und Maria von Burgund.

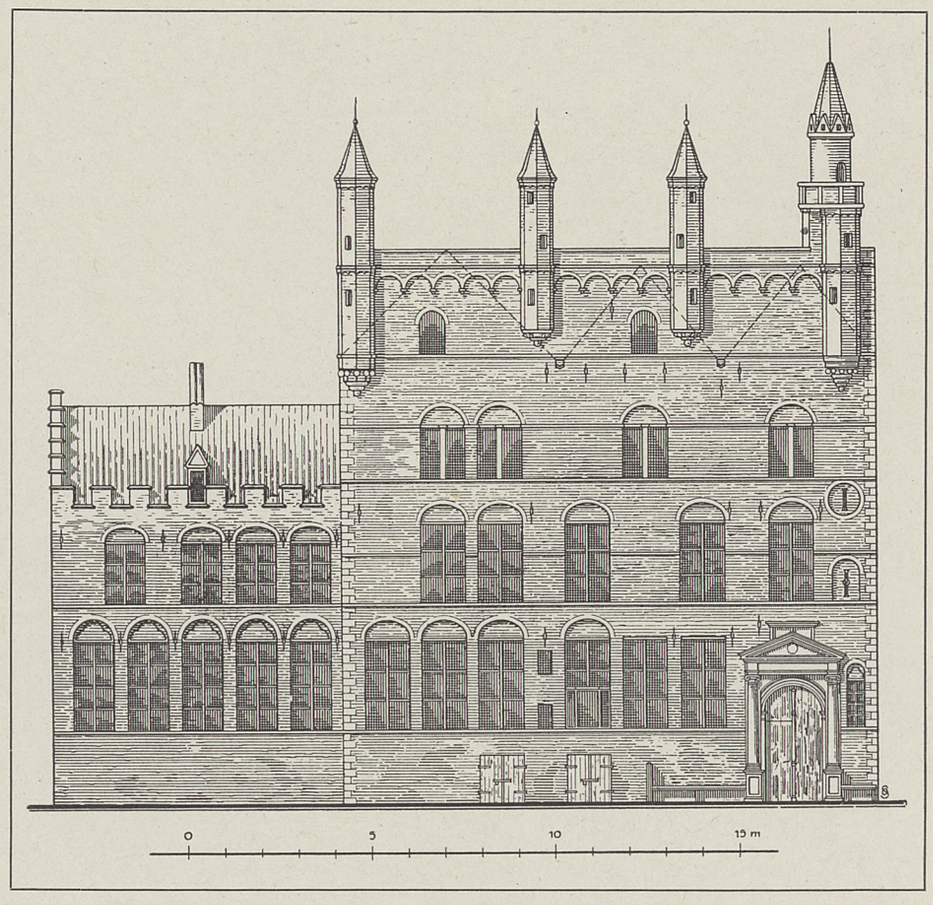


Abb. 65. Siebentürmehaus. Wiederherstellungsversuch. (G.)

An das Gerichtsgebäude schließt sich die Stadtkanzlei, Oude Greffje (Ancien Greffe), das Jean Wallot entwarf, ein Brügger Maler, Simon Pieters im ornamentalen Teil weitergestaltete und Christian Sixdeniers, ein Brügger Maurer, 1533—37 ausführte. Die Statuen schuf Willem Aerts, die Vergoldung und Bemalung Jean Jutterman. 1877—82 erfolgte wegen starken Verfalles und teilweise absichtlicher Zerstörung in der Revolutionszeit eine Erneuerung. Rudd gibt den ursprünglichen Zustand. Neu sind die bekrönenden Figuren, die gotischen Knaggen an den Anschwüngen der Giebel, die Reliefs und Medaillons in diesen Giebeln und über der Türe. Die Architektur wurde wohl durchweg erneuert oder überarbeitet. Es scheint, als wenn der Erneuerer sich sorgfältig an den alten Bestand gehalten habe: Mit Sicherheit läßt sich aber nicht vom heutigen Zustand auf den ursprünglichen schließen.

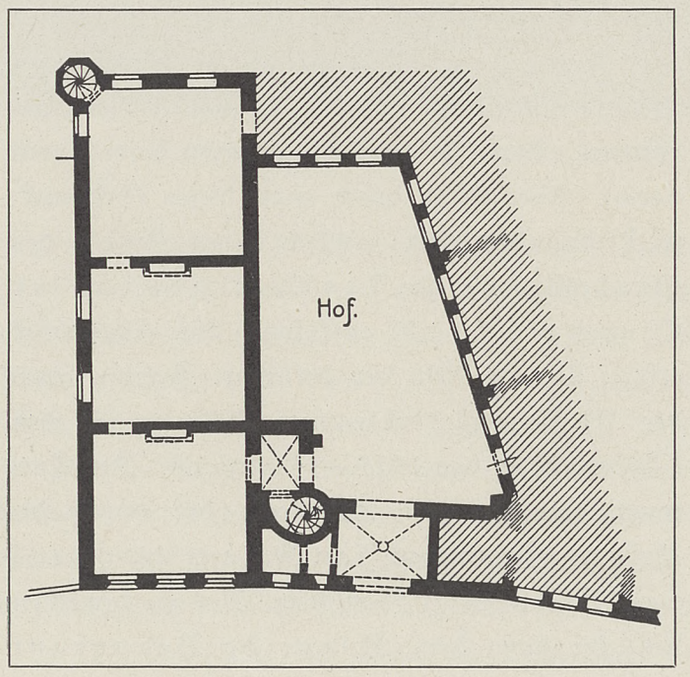


Abb. 64. Haus der Bladelin. Grundriß des Erdgeschosses. (G.)

Die Grundzüge des Aufbaues der Fassade sind die in Brügge seit dem Ende des 15. Jahrhunderts heimischen: Hohe, bis nahe an die Balkenlagen reichenden Fenster mit Steinkreuzen, Verhüllung des Dachwerkes durch Giebel. Anstelle der früher beliebten Maßwerkbrüstungen sind klassizistische Gebälke getreten, an denen namentlich die prächtigen Ornamente auffallen. Man kann von ihnen wohl annehmen, daß sie getreu nach dem ursprünglichen vom Erneuerer kopiert sind. Ob diesem hinsichtlich der Giebel ebenso sicher vertraut werden darf, ist kaum sicher anzunehmen. Wie die Bildhauerarbeiten durchaus die moderne belgische Schule

verraten — nicht zu ihrem Nachteil — so möchte ich auch daran zweifeln, ob die Einzelausbildung der Architektur im alten Sinne erfolgte, namentlich die übermäßige Ausschmückung, die doch in einem merklichen Widerspruch zu der ruhigen Fassade steht.

Das Blinder Ezelstraetkin, die Blindereselstraße, führt durch den Bau hindurch. Der Anblick von der Rückseite zeigt die Toranlage mit den anstoßenden Bauten. Links ragen die Türme des Stadthauses empor. Das Stadthaus (Ghiselhuis, Hôtel de Ville) steht in der Mitte der Südplatzwand und bildete einst in seinem stattlichen Hofe das Gegengewicht der Donatiankirche, deren Fehlen dem Platze die Geschlossenheit nahm.

Der Bau begann an Stelle eines älteren Schöffenhauses 1376 unter der Leitung des Jan van Risele; doch währte er bis etwa 1420. An den Türmchen wurde 1417 gebaut, seit 1389 stellte man Statuen unter den Baldachinen der Fassade auf. Unter den am Bau beschäftigten Künstlern erscheint neben jenem aus Rüssel (Lille) stammenden Meister Matthes Saghen (1375 bis 1376). 1435 bemalte der große Jan van Eyck einen Teil der Bildnereien. Langsam wurde die Reihe der Statuen vermehrt. Aber 1792 wurden alle heruntergeholt und feierlich auf dem Markt zu Kalk gebrannt. Seit 1854 erfolgte eine gründliche Erneuerung, nach der man leider sagen muß: der Entwurf ist der alte, der Bau selbst aber ist modern. Geändert wurde auch der alte Entwurf dadurch, daß unter den Fenstern des Hauptgeschosses Reliefs statt der dort ursprünglich angebrachten Wappen der von Brügge abhängigen Städte eingefügt wurden.

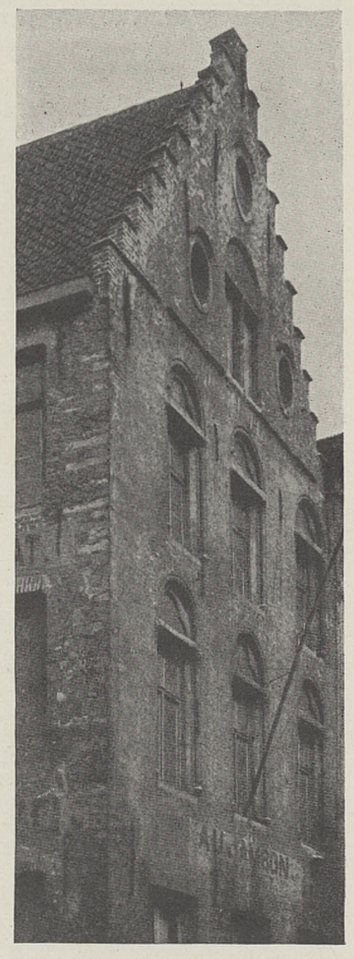


Abb. 66. Haus „le Jambon", Spanierstraße.

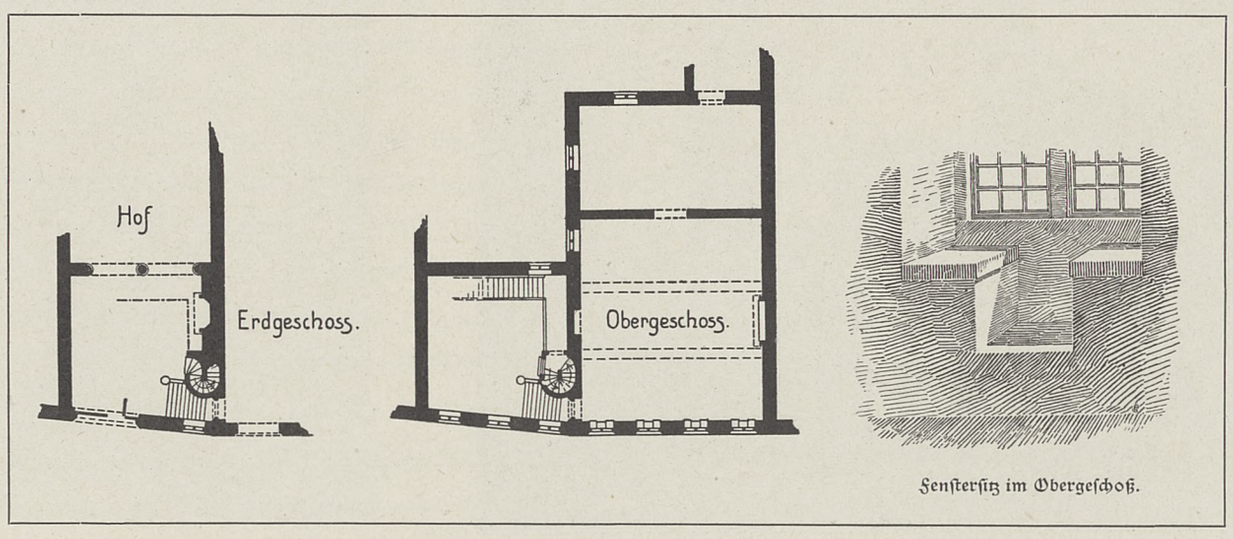
Im Hauptgeschoß befindet sich ein Saal von $8\frac{1}{2} : 11\frac{1}{2}$ Meter Grundfläche, der in etwa 10 Meter Höhe mit vier Kreuzgewölben überdeckt ist. Die figurierten Kämpferkonsolen entstanden 1398, das Gewölbe, dessen acht in der Mitte zusammenlaufenden Rippen auf einem frei schwebenden, von oben her durch ein Hängewerk festgehaltener Kämpfer aufsitzen, wurde 1402 ausgebildet und zwar wieder in Holz, ein Beweis mehr dafür, daß diese Konstruktionsart keineswegs den reichen Brüggern als „Surrogat" erschien.

Cornelis Thielman baute 1456—57 hinter dem alten Hauptbau einen Flügel an, Jan van Maech 1513 einen neuen Schöffensaal, dessen Giebel sich erhielt. An der Ausschmückung arbeiteten die folgenden Zeiten fort. Beachtenswert ist der sehr schöne Barockkamin im Zimmer des Bürgermeisters.

Freilich ging bei den Neueinrichtungen das Alte immer mehr zugrunde. Man hat dann 1766 gründlich das Innere umgestaltet, seit 1889 durch de la Censerie es wieder verändern lassen. Die Ausmalung des großen Saales durch Albrecht de Vriendt vollendete 1905 diese Arbeiten.

Die an das Rathaus sich anschließende Basiliuskirche ist oben bereits besprochen. Die ruhigen Massen des Baues, seine bescheideneren Abmessungen helfen trefflich, das Rathaus hinauszuheben. Man vergleiche seine Wirkung mit dem freigelegten Rathaus in Löwen, um den Wert solcher Nachbarschaft würdigen zu lernen.

In noch bescheidenerem Maßstab ist die Treppe zur Blutskapelle gehalten (Abb. 63), die nach den Plänen von Willem Aerts und Benoit van de Kerckhove von Christian Sixdeniers 1529—34 gebaut wurde. Jan Zutterman malte die Fassade, Lancelot Blondeel schuf 1542 die



Fenstersitz im Obergeschoß.

Abb. 67—69. Haus Küferstraße Nr. 23. (G.)

Vorlagen für die Statuen, deren einige erst 1552 aufgestellt wurden. 1832—37 rückte man die Treppe um 16′ zurück. Rudd zeigt den alten Standort. Ihr fehlte damals das Obergeschoß. 1893—94 wurde sie in den jetzigen Zustand versetzt. Auch hier handelt es sich also nicht mehr um den alten Bau, sondern um eine moderne Kopie und im oberen Teil um eine nicht eben in ihrer Richtigkeit sichere „stilvolle" Ergänzung. Manche Teile, wie z. B. die Maßwerkbrüstung, sind sicher falsch ergänzt, ebenso wie das Obergeschoß des rechten Anbaues. Die Innendisposition der Treppe mit ihren auffallend niedrigen Geschossen ist sehr reizvoll. Hier folgte der erneuernde Architekt den Anregungen seiner Vorgänger.

Die Wohnhäuser.

Überblickt man die Stadt auf den alten Ansichten aus der Vogelschau, so sieht man zwischen den Reihen mit ihren Giebeln nach der Straße liegenden Bürgerhäusern hier und da stattliche Herrenbauten mit hohen Türmen, von denen manche noch gotische Helme tragen. Die Bauweise ist in der älteren Umwallung eng, zwei Obergeschosse bilden die Regel, wenigstens im Kern der Stadt. Über den Haustüren finden sich vielfach kleine Vordächer, Läden fehlen ganz; hin und wieder stehen Brunnen, die alle die Form runder Becken haben, also wohl mit Eimern ausgeschöpft wurden. Dies Bild entstand im wesentlichen erst seit der Mitte des 14. Jahrhunderts. Zahlreiche Brände hatten unter den wohl zumeist in Holz erbauten Wohnhäusern aufgeräumt, die Stadt forderte den Umbau, namentlich auch das Decken der Dächer mit Ziegeln. Die Holzhäuser scheinen durchweg mit Brettern beschlagen, also wohl gestaakt gewesen zu sein. Ihr Schmuck war lediglich der Giebel, der aus Brettern geschnittene Drei- oder Mehrpasse zeigte, das Vorbild für die später in Ziegel hergestellten Giebel.

Abb. 70. Haus Küferstraße Nr. 23.
Ansicht der Flur und der Treppe.

Die Wohnhäuser gestalteten sich der Verfassung der Stadt entsprechend. Man kann sie nach ihren Bewohnern in drei Klassen teilen: die großen Höfe des Hochadels und der Klöster, die in der Handelsstadt ihre Absteigehäuser hatten; die Häuser der ihnen an Reichtum oft gleichstehenden sogenannten Poorter; und die der Ambochter, der Handwerker oder Zunftmitglieder. Dazu kamen noch die Arbeiter, die wohl in den Vorstädten ihre Häuser hatten oder zur Miete wohnten. Die große Zahl der Geschosse im Innern der Altstadt läßt auf starke Verwertung des Grund und Bodens schließen, wenngleich innerhalb der Ummauerung von 1300 wohl zu allen Zeiten viel Boden für Gärten und selbst für Ackerland freigeblieben ist.

Die Poorter, von Poort, das Hafen sowohl als Stadt bedeutet, waren die eigentlichen Vollbürger, Handelsherren, Mitglieder der Londoner Hanse. Sie stellten die ursprünglich vom Landesherrn ernannten, die Stadt verwaltenden Schöffen, bildeten ein fest organisiertes Patriziat, das sein Geld in Grundstücken, Landgütern, aber auch in Bauten anlegte. Ihre Häuser waren zumeist in Besitz von Braugerechtigkeiten, dem allgemeinen Vorrecht der Vollbürger. Das leichte Brügger Bier war ein vielbegehrtes Genußmittel in der mit Trinkwasser schlecht versehenen Stadt.

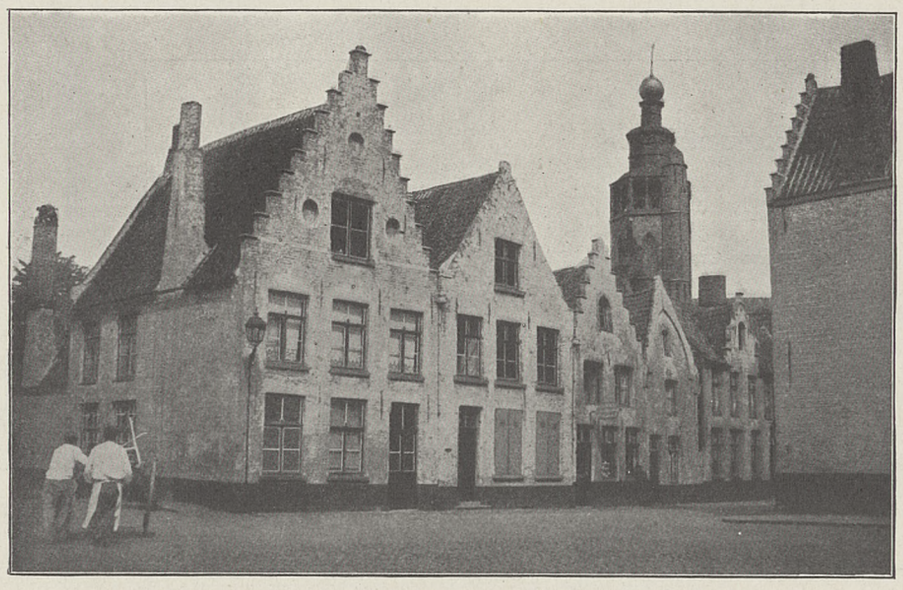


Abb. 71. Kleinbürgerhäuser an der Heiligen Grabeskirche.

Der Name der Ambochter hängt mit dem deutschen Worte Amt zusammen, der hier die Gilde, Zunft bezeichnet. Es gehören dazu die Handwerker, Höker,

Abb. 72. Am Gerberplatz.

Abb. 71 und 72. Baugruppen verschiedener Form.

wohl auch Makler, namentlich auch die für den Handel Arbeitenden, die Küfer, Schiffer usw.

Überblickt man Gheerhaerts Stadtplan, so begegnet man in nicht geringer Zahl stattlichen, mit Türmen versehenen Häusern der vornehmen Geschlechter. An erster Stelle stand hier der Landesfürst: Er besaß den Prinsenhof, der schon im 14. Jahrhundert bestand und durch Herzog Philipp den Gütigen 1429 und 1445—49 erweitert wurde. Jedoch wurden Teile seit 1576 verkauft. Nach wechselnden Schicksalen ist er so umgestaltet, daß er dem Studium nicht so viel bietet wie andere verwandte Bauten. Mit der Münze bildete er eine mächtige Gruppe, die gewiß zu den künstlerisch hervorragendsten Anlagen der Stadt gehörte. Doch reichen die vorhandenen Abbildungen für mich nicht aus, um daraus eine kunstgeschichtlich verwertbare Wiedergabe des ursprünglichen Zustandes zusammenzustellen. Den Kern bildet ein schwerer rechteckiger Turm, an den sich Wohnbauten, eine Bibliothek, eine Kapelle, Bäder, Spielplätze, Tiergehege anschlossen. Eine mit einem Wehrgang versehene Mauer schloß ihn nach außen ab.

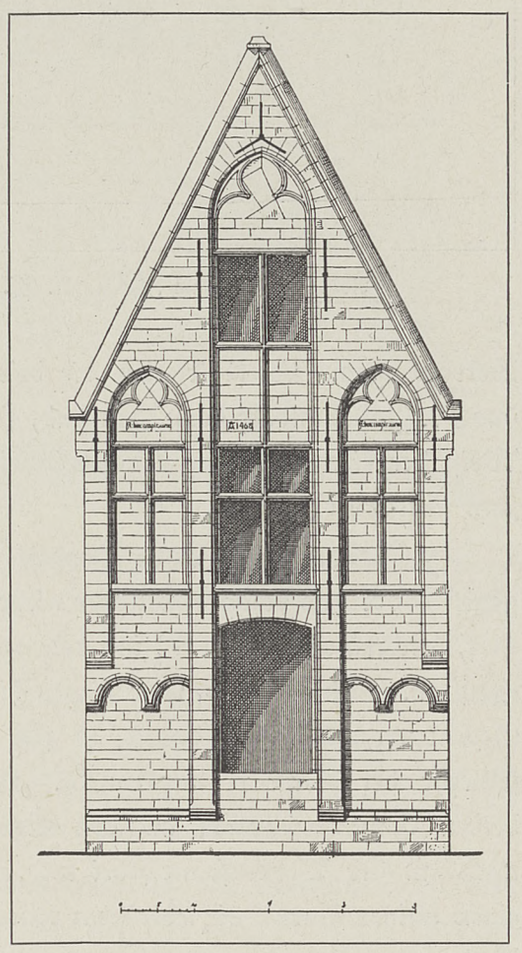


Abb. 73. Haus Silberstraße Nr. 40. (C.)

Wie stark die Frage der Verteidigung beim Bauwesen jener Zeit noch mitsprach, lehrt das Haus derer von Houtmarck, das in der Vorstadt von St. Ägid inmitten eines rechteckigen Sees stand, ein quadratischer Turm mit vier Ecktürmchen und Walmdach. Eine Brücke führte zur Türe. Die Wohnhäuser waren an die den Garten umfassende Mauer gerückt. Ähnliche Anlagen gab es in dem um 1300 der Stadt einverleibten Gelände vielfach. Man sieht sie auf meinem Stadtplane: Unverkennbar alte Herrenhäuser, die vor der Einverleibung in die Stadt angelegt wurden.

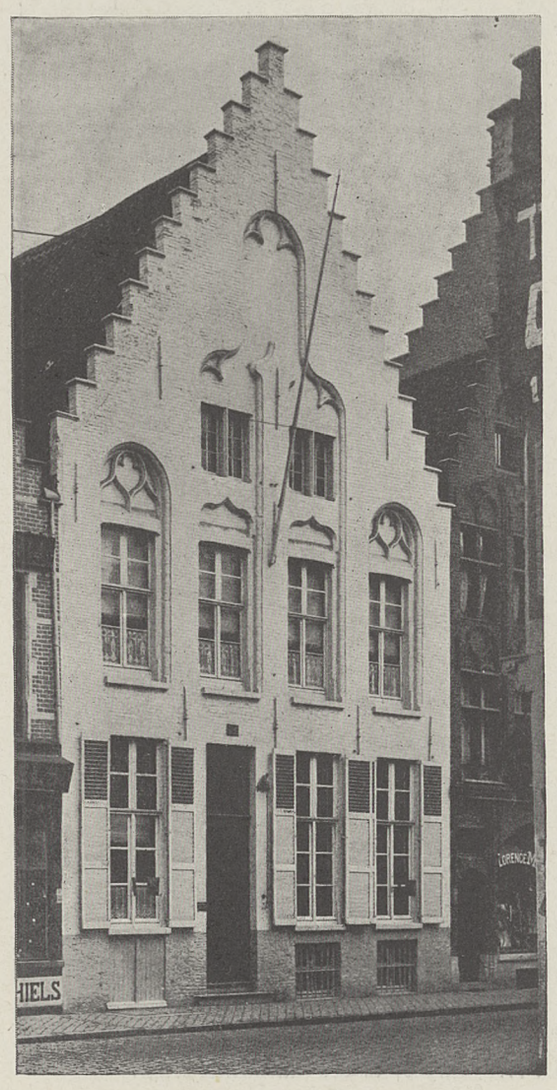


Abb. 74. Haus Steinstraße Nr. 86.

Die vornehmste Anlage nach der des Landesfürsten ist das Haus des Herrn von Gruuthus, das zwischen 1465 und 1470 mit Benutzung älterer Bauten entstand, nach mancherlei Geschicken endlich durch Louis de la Censerie seit 1875 erneuert und als Museum eingerichtet wurde. Wieder war der vor den Winkelbau gelegte Hof nach der Straße durch Nebenbauten abgetrennt. Die hohen Gaupenfenster, der steile Giebel, namentlich die zierlichen Türme, und über einem dieser der kühn an einem Treppentürmchen sich aufbauende Austritt unterscheiden den Bau von allen verwandten Anlagen. Die Nähe der Frauenkirche benutzte man, um eine Verbindung mit dieser und als Abschluß 1471—72 den entzückenden Balkon zu schaffen, den unser Blatt 4 darstellt.

Das Haus der Bladelin in der Nadelstraße gehört weiter zu den vornehmsten Anlagen dieser Art. (Abb. 64.) Man betritt den Hof durch einen überwölbten Torbau; links eine offene Halle, an die sich die zum Turm entwickelte Wendeltreppe legt, daran schließt sich der zweigeschossige Hauptbau, der bei einer Tiefe von etwa 24 Metern durch zwei Wände in drei etwa gleichwertige Zimmer geteilt ist. In den vorderen befinden sich stattliche Kamine,

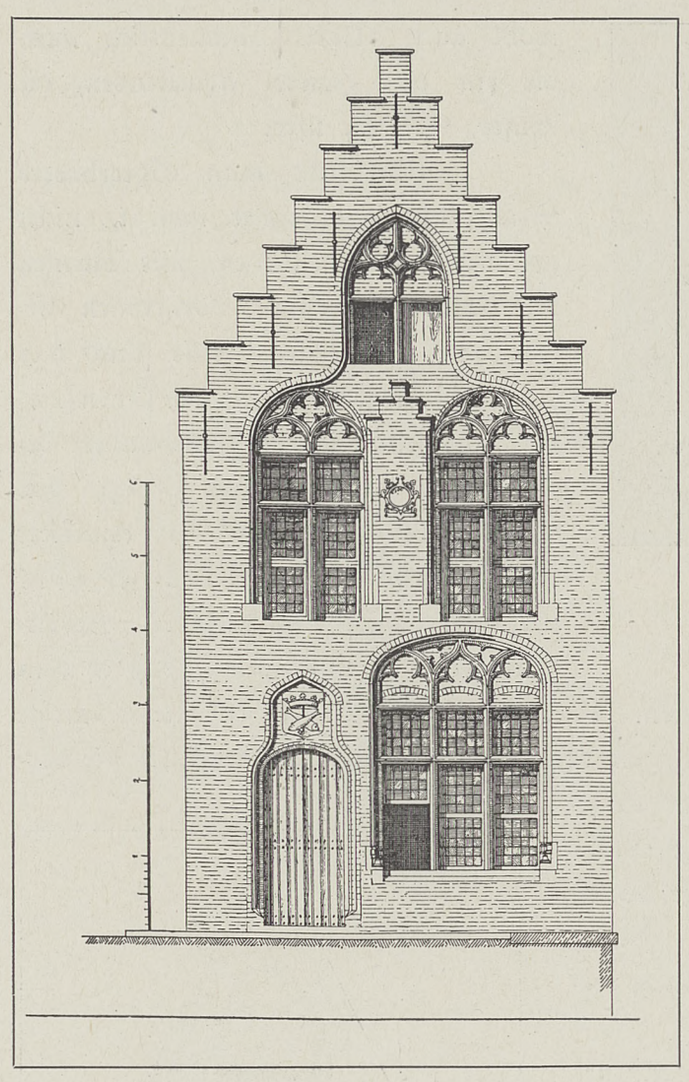


Abb. 75. Haus am Fischmarkt. (C.)

Bekrönungen. Es fehlt aber die belebte Umrißlinie, die das 17. Jahrhundert dem Bau gab, seit das 18. in seiner Weise den kirchlichen Zug durch Einheitlichkeit der Massen zum Ausdruck brachte.

Poorter gab es in Brügge in dessen Glanzzeit gegen 1000. Es besaß also sicher nicht jeder einen solchen Hof, sondern viele wohnten in hochragenden geschlossenen Häusern. Ein solches war das Siebentürmehaus (Zeventorre, Abb. 65), das 1320 für das Poorter Geschlecht der Male erbaut wurde. Es zeigte über den beiden Hauptgeschossen an den Ecken je einen, dazu noch an der Vorderfront zwei und an der Hinterfront einen kleinen Turm, die über dem wagerecht geschlossenen Kubus der Ummauerung hervorragten. Das Dach ist erkennbar durch die beiden Wasserspeier, die die Mauer durchbrachen: es dürfte aus zwei flachen äußeren Pultdächern und einem dazwischen liegenden Satteldache bestanden haben. Dem ersten und dritten Vorderturm, von rechts gezählt, entsprach anscheinend im Innern eine Wendeltreppe. An den Hauptbau schloß sich seitlich ein niederer, dessen Satteldach sichtbar war. Im 16. Jahrhundert waren Renaissancetore angebaut worden. Das Haus nahm einen ganzen Block an der Hohen Straße bis zum Wasserlauf des Stadtkanals ein. Nur gegen die Burg zu war ein schmales Grundstück abgetrennt. Seitlich, längs der Meestraße, zog sich die Gartenmauer hin, die an der Brücke in einem Turm endete.

Das Haus le Jambon (Abb. 66) in der Spanierstraße ist eines der ältesten der Stadt. Die schlichte Rundbogenarchitektur weist es ins 14. Jahrhundert. Noch sind die übereinander stehenden Fenster das hintere besitzt an der Ecke einen zweiten Treppenraum. Licht wird für diese Räume nur von einer Seite gesucht. Nebenräume umgeben den unregelmäßig viereckigen Hof. Bei Gheerhaerts sieht man, daß diese im 16. Jahrhundert noch fehlten und daß ein Wehrgang gegen die Straße den vornehmen Besitz abschloß. Gebaut wurde er vor 1440 für Pieter Bladelin; 1468—72 wurde es neu eingerichtet. Einst war er Eigentum des Grafen Egmont, den Goethe uns so nahe brachte, vorher des Toma Portinari, des Agenten der Medici in Brügge.

Das Grundstück der Pitthem in der Heiliggeiststraße, das in alten Schilderungen der Stadt eine Rolle spielt, war 1549 neu bebaut worden, dürfte seine jetzige Gestalt aber 1641 erhalten haben, als es in Besitz der Herren von Noyelles kam; 1738 baute es ein Bischof von Brügge um. Das Haus, jetzt noch bischöflicher Palais, bildet eine einspringende Ecke: zwei Flügel von drei Geschossen und zwei hohe Mauern umschließen einen wunderbar stillen und feierlichen Hof. Die Architektur ist noch die des 17. Jahrhunderts: Fenster mit Steinkreuzen, gequaderten Gewanden und anmutigen

Abb. 76. Junghof in der Karmeliterstraße. Vor dem Umbau. (E.)

nicht zusammengezogen. Der Giebel des Hauses entstammt dem 18. Jahrhundert. Kann man Gheerhaerts hier nicht ganz genauer Wiedergabe trauen, so zogen vor dem ursprünglichen Giebel sich von zwei Türmchen begrenzte Zinnen hin, so daß das Dach für den Anblick von unten verdeckt war.

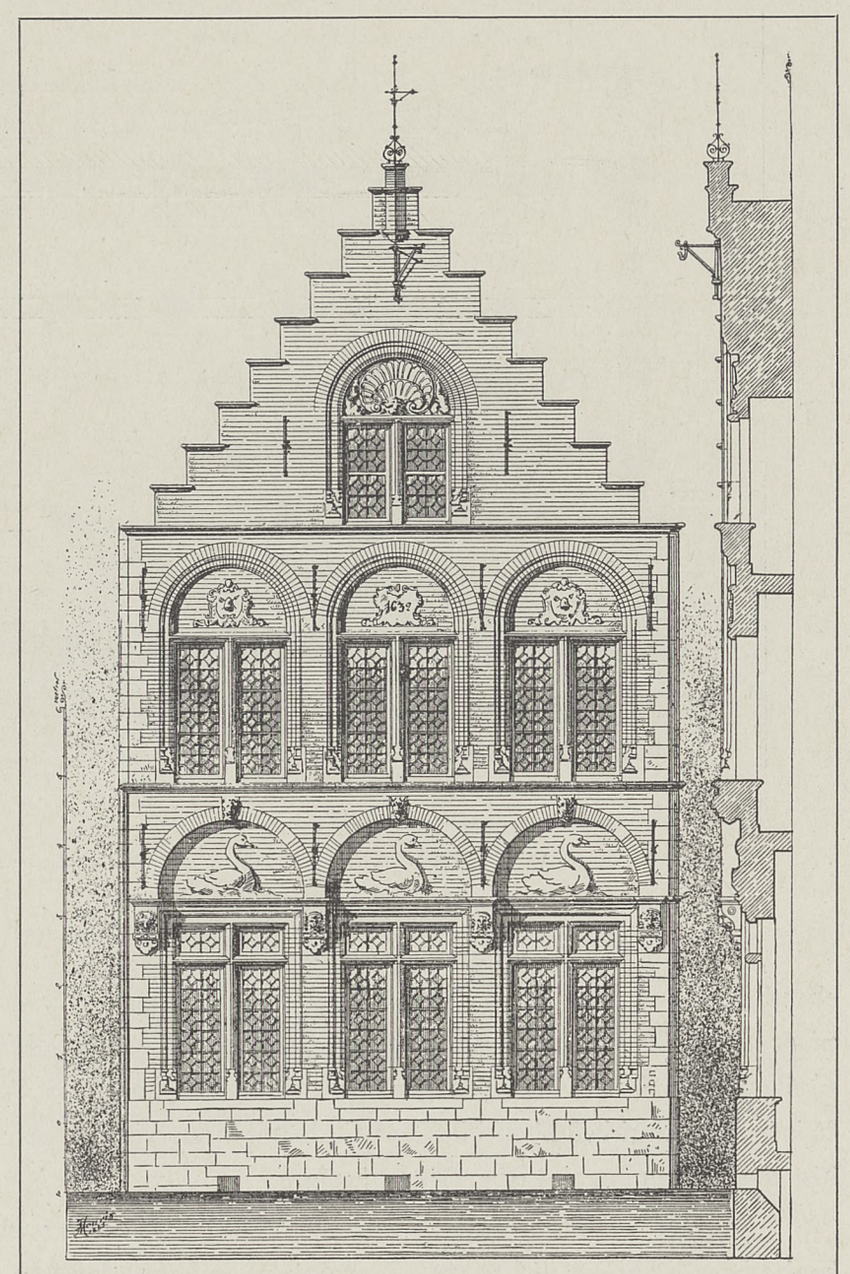


Abb. 77. Haus Karmeliterstraße Nr. 36. (E.)

Das Haus in der Küferstraße Nr. 23, jetzt Kabarett (Abb. 67—70) dürfte um 1480 entstanden sein: wieder die geschlossene Masse eines mächtigen vielgeschossigen Aufbaues. Durch das Tor gelangt man in einen gegen den Hof durch zwei Bogen geöffneten Flur, einen jüngeren Anbau. Zum Obergeschoß im Hauptbau führt eine Freitreppe, daneben die Wendeltreppe zu den oberen Geschossen: ein Kamin ist malerisch hinzugefügt, während ein Umgang den Flur umgibt. Der große Saal, der wohl erst nachträglich durch eine Wand geteilt wurde, zeigt mächtige Abmessungen. In den Fensterlaibungen Sitze, sodaß die Sohlbank nahezu einen Meter über dem Fußboden liegt. Die Decke tragen wuchtige Unterzüge, auf denen die etwa 12 Zentimeter breiten Balken ruhen.

Ähnlich im Grundwesen ist das „Hotel Bouchoute" am Markte, eine jener hochgesteigerten Anlagen mit wagerechtem oberen Abschluß, die um 1480 entstanden sein dürfte: an einer Ecke stehend, nach außen zu ein Kubus von 3 : 2 Achsen, vier Geschoß hoch, von denen das letzte nur zur Verdeckung der Dächer kräftig ansteigt. Dieselbe Form des wagerechten Zinnenkranzes zeigt noch ein Haus am Markte, das die Jahreszahl 1621 in seinen großen Ankern für die Verschlauderung vorweist. Doch wurde der Bau, „Zu den drei Männchen" genannt, schon 1579 errichtet, die obige Zahl deutet wohl auf eine nachträgliche Sicherung der Konstruktion hin.

Es ist dies ein Typus des Backsteinwohnhauses, den ich an den sonst mit den flandrischen Bauten so verwandten Wohnhäusern des Nordens nur ganz vereinzelt kenne. So sei auf das Rathaus und das Schöffenhaus in Danzig, auf Lübecker Beispiele hingewiesen. In Brügge spielte diese Bauform eine entscheidende Rolle. So war z. B. die Sayehalle, das Haus der Genueser, ferner das Haus der Florentiner, das der Oosterlinge gestaltet. Es tritt der Zinnenkranz als Abschluß der Fronten, die rein dekorative Aufmauerung vor die straßenseitig gestellten Giebel geradezu als Merkmal vornehmer Bauten auf: An Poorterslodge, am Gruuthus und anderen öffentlichen Anlagen sieht man eine starke Betonung der Horizontale in Gesimshöhe, so daß der Giebel stark zurücktritt. Es geht ein sehr zu beachtender Zug durch die Bauten des 14. und 15. Jahrhunderts, der sich in Widerspruch zu der belebten Giebellinie stellt. Für kleinere Häuser ist jedoch dauernd der straßenseitig schlank sich aufbauende Giebel üblich. (Abb. 71 und 72.)

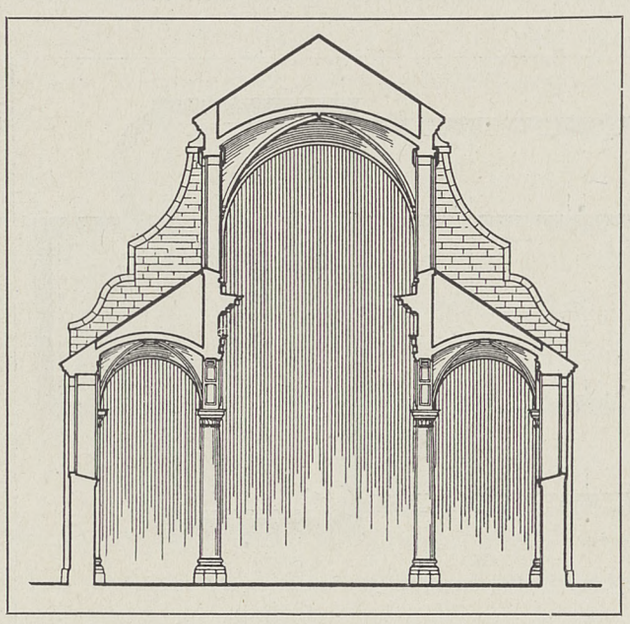


Abb. 78. Jesuitenkirche, jetzt St. Walpurga. Querschnitt. (G.)

In der Silberstraße Nr. 40 (Abb. 73) baute sich laut Inschrift 1468 ein Sekretär der Gräfin Isabella von Portugal, der Mutter Karls des Kühnen, ein Häuschen aus Haustein, das als typisches Beispiel eines bei aller Bescheidenheit doch monumental empfundenen Baues gelten kann. Hier tritt die Giebelform in voller Klarheit und bei architektonischer Form auf.

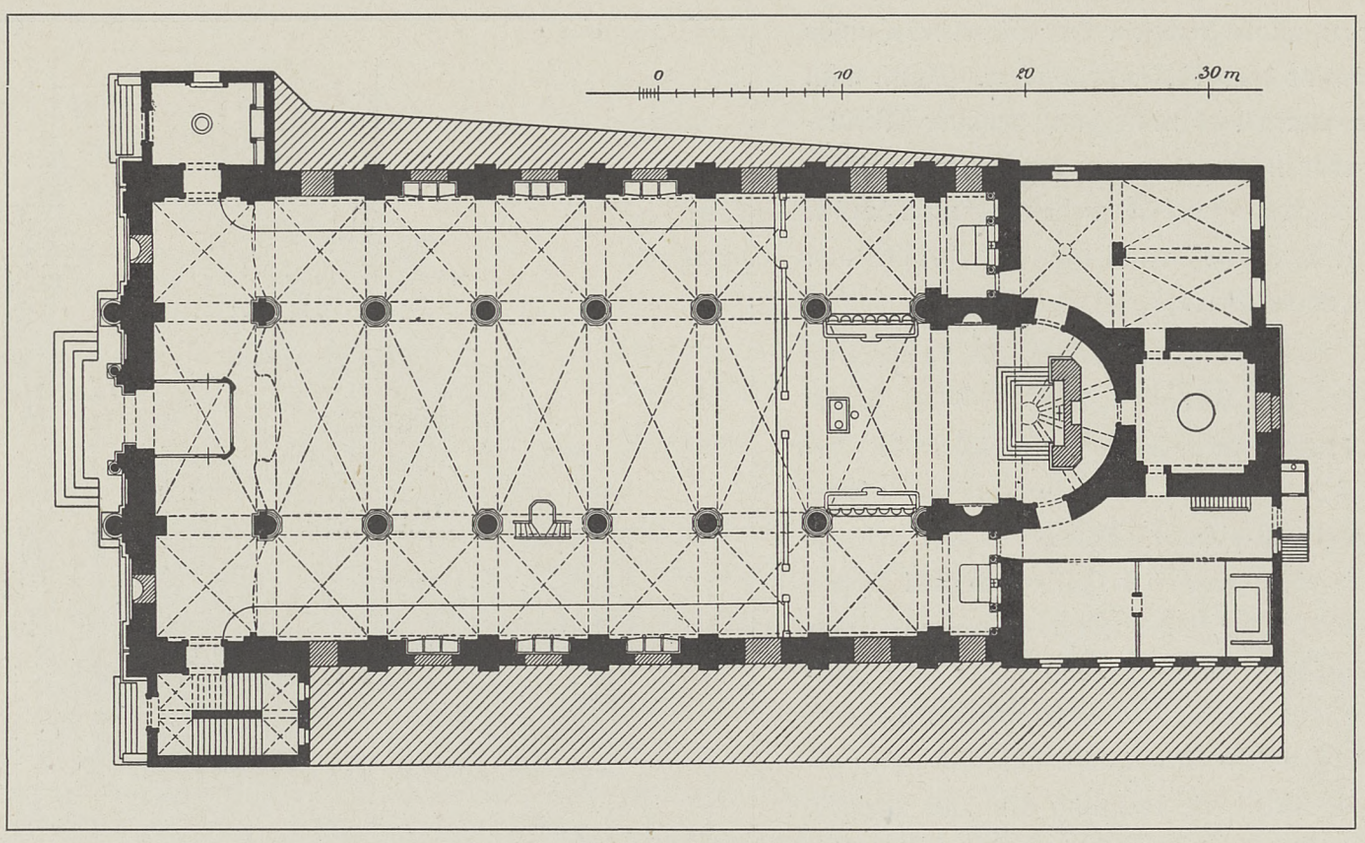


Abb. 79. Jesuitenkirche, jetzt St. Walpurga. Grundriß. (R. und G.)

Das Haus in der Flämischen Straße E 51 ist eine der prächtigsten Schöpfungen der Stadt, ebenfalls durchweg in Haustein um 1510 geschaffen. Auch hier ist die Absicht, den Giebel zu verdecken, nicht zu verkennen. Die vorgekragte Fassade der beiden Obergeschosse erscheint als Blende, derart, daß die Seitenfenster des Obergeschosses nur die halbe Höhe der Mittelfenster haben, weil das Maßwerk wie die kleinen Seitengiebel über die Dachflächen hinausreichen. Die Freude an stattlicher Wirkung veranlaßte wohl die Architektur zu solchen Hilfsmitteln.

Der reizende Erker in der Flämischen Straße, an der Flämischen Brücke, ist, soweit ich beobachten konnte, nicht aus Formsteinen gebaut, sondern die bereits vermauerten Ziegel sind nach dem Brande, nach Art des Hausteins bearbeitet worden. Man sieht in Brügge oft, daß alte Backsteinhäuser, deren nachträgliche Verputzung abgeschlagen wurde, zur Verbesserung des Ansehens scharriert werden. Es ist also diese Bearbeitung bei der Trefflichkeit des alten Ziegel möglich. Das Haus bewohnte Herman von Oudvelde, ein Goldschmied, dem 1514 der Bau des Erkers ausdrücklich gestattet wurde.

Das Haus Rue Pourbus E 7, das viele Verwandtschaft mit einem benachbarten, auf 1530 datierten hat, zeigt dies Zusammenfassen der Fenster einer Achse in Blenden, deren oberer Abschluß in reicheren Linien treppenförmig zum aufsteigenden Giebel überführt. In der Steinstraße Nr. 86 (Abb. 74), einem um 1570 entstandenen Bau, sind in ähnlicher Weise die beiden Mittelfenster in einer ornamentalen Blende vereint, während der Mittelschaft mit einem Dreipaß ziemlich willkürlich endet. Ähnlich das etwa gleichzeitige kleine Haus Am Fischmarkt (Abb. 75) und das Haus Flämische Straße Nr. 22, das trotz seiner Entstehung um 1575 an Kraft der Gliederung manchen älteren Bau übertrifft.

An all diesem findet man kaum eine Spur der Renaissance. Und doch ist diese schon in voller Kraft nicht nur an den öffentlichen Bauten eingezogen. So am Junghof, dem Hause der Jung-Armbrustschützen in der Georgstraße, das 1541 erbaut, aber neuerdings durch Ch. de Wulf erweitert wurde. Unsere Abb. 76 gibt den ursprünglichen Zustand wieder, wie ihn Everbeck 1886 zeichnete. Die klassizistischen Säulenordnungen sind zwar rein äußerlich angefügt, aber doch steckt in dem Ganzen ein mehr Brabanter Wesen verratender Zug. Das Haus zu den drei Schwänen, Karmeliterstraße Nr. 36 (Abb. 77), so genannt wegen der Darstellungen in den Bogenfeldern des Erdgeschosses, fällt wieder ganz in die alte Art des Aufbaues zurück, obgleich es 1632 entstand. In der Zwirnstraße Nr. 7 erhebt sich ein stattlicher Bau von

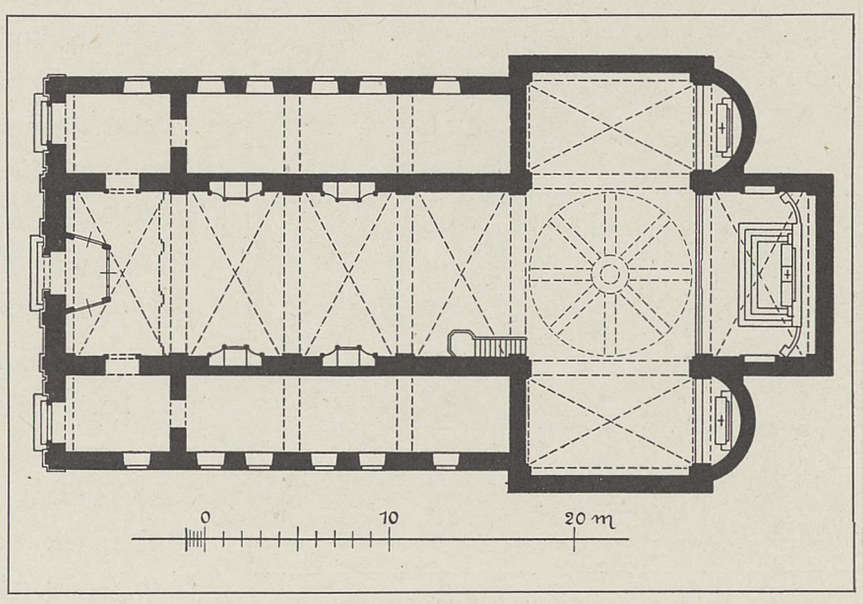


Abb. 80. Kirche der Unbeschuhten Karmeliter. Grundriß. (G.)

1628, bei dem die stärkere Mischung des Backsteins mit weißem Kalkstein und die entschiedene Betonung von Renaissanceformen den Wandel entschiedener verkündet. Als aber in der Steinstraße Nr. 29 die Maurerzunft sich mit Beihilfe der Stadt selbst ein Haus schuf (1621—22), wendete sie sich kräftig dem neuen Stile zu. Die Schäfte wurden mit Pilastern und Hermen gegliedert, Anschwünge begleiteten die Giebellinien, die Formgebung mahnt an Antwerpener und Genter Bauten. In dem Hause Jakobstraße Nr. 25, das 1639 erbaut wurde, fand ich zuerst den Dachfirst parallel zur Straße gestellt, in der Achse aber einen Zwerchgiebel: Der 1882 erneuerte Bau gehört ebenfalls der reiferen Renaissance zu.

Die spätere Zeit, die den Niedergang Brügges mit sich brachte, hat im Wohnhausbau nicht viel Neues gebracht. Der Backstein kam in Mißachtung, man zog glatt geputzte Fassaden vor, verputzte auch fleißig die alten Bauten. Erhalten blieb die Freude an stattlichen Geschoßhöhen und an lichtreichen Räumen. In Häusern des 18. Jahrhunderts, wie z. B. solche in der Ritterstraße stehen, sah ich in großer Vornehmheit ausgestattete Raumgebilde, die der alten guten Überlieferung bei aller Schlichtheit im architektonischen Aufwande trefflich entsprachen. Heute ist man fleißig daran, die alten Häuser ihrer Putzschicht zu entledigen und neue im alten Stil zu bauen: das letztere wohl mit zu viel stilistischer Strenge: denn wenn im Wohnhausbau Brügges auch ein stark konservativer Zug heimisch ist, so haben die Alten doch nie, über vergangene Jahrhunderte hinweggreifend, ihrer Ahnen Werk neu zu beleben gesucht. Es ist ärgerlich, hier und da durch allzu getreue Stilnachahmungen gefoppt zu werden: Das tatsächlich Alte wird leicht dadurch entwertet.

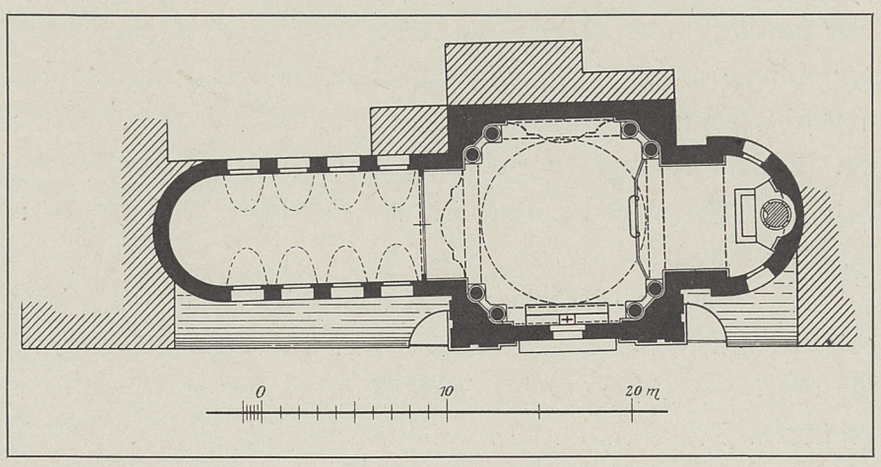


Abb. 81. Kirche der Dames anglaises. Grundriß. (G.)

Kirchen des 17. und 18. Jahrhunderts.

Trotz des Niederganges der Stadt, der Zerstörungen in den Geusenkriegen, der kirchlichen Wirren, steht Brügge im kirchlichen Bauwesen des 17. und 18. Jahrhunderts anderen belgischen Städten nicht wesentlich nach. Der große Aufschwung, den die Kunst unter der Führung der verjüngten katholischen Kirche nahm, das Aufleben des Ordenswesens zeigt sich in einer Reihe von Wiederherstellungen alter Kirchen, im Aufbau einer Unzahl von Altären und sonstigen kirchlichen Schmuckstücke, aber auch in einer Reihe von Neuschöpfungen, an deren Spitze die Kirche des nun führenden Ordens, der Jesuiten, steht.

An Wucht und Großzügigkeit kann sich die Brügger Jesuitenkirche (Abb. 78 und 79) mit den alten Bauten messen. War sie doch nach der Zerstörung von St. Donatian 1802—34 tatsächlich die Kathedrale des Sprengels. Jetzt trägt sie den Namen der heiligen Walpurga, während sie ursprünglich dem heiligen Franz Xaver geweiht war. Eine ältere, der heiligen Walpurga gewidmete Pfarrkirche, deren interessanten Turm Gheerhaerts Plan zeigt, gab ihr den Namen. Denn als diese 1778 einstürzte und 1787 abgebrochen wurde, überwies man der Gemeinde nach Aufhebung des Jesuitenordens (1772) dessen Kirche.

Den Bau schuf 1619—41 einer der Bedeutendsten unter den Baumeistern des Ordens, Frater Pieter Huyssens, der Sohn eines Brügger Maurers. Der Hauptaltar ist von 1643, die Beichtstühle von 1655—56, die Kanzel schuf 1667 Erasmus Quellin. Da Huyssens 1637 starb, vollendete

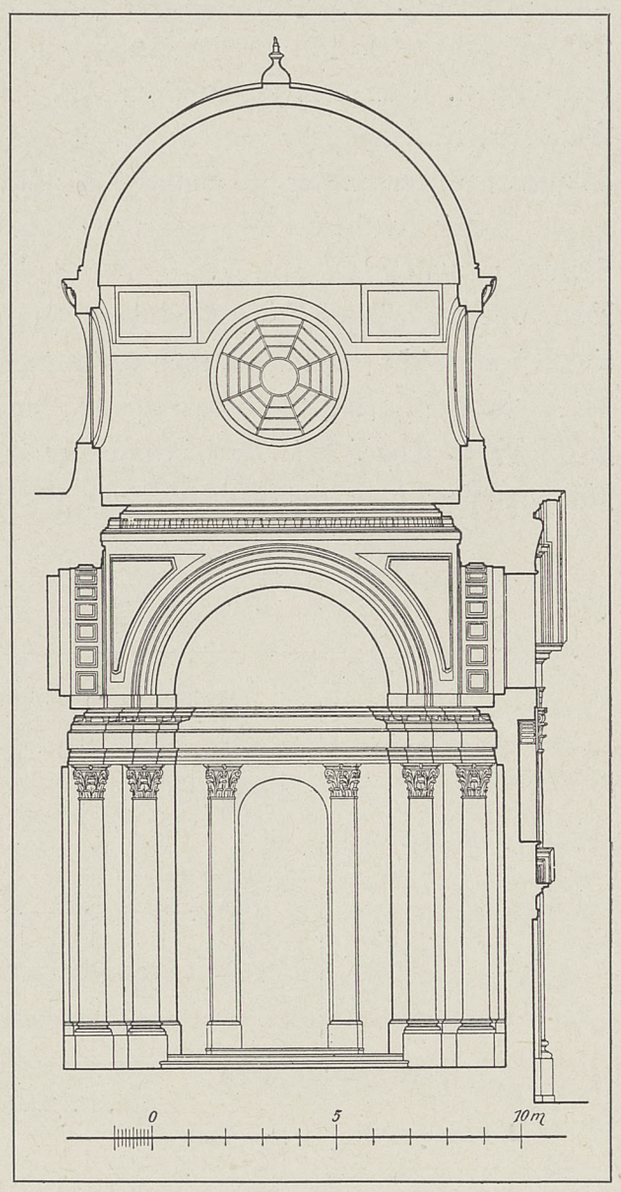


Abb. 82. Kirche der Dames anglaises. Querschnitt. (G.)

Jan Poulé den Bau, doch wurde der hinter dem Chor angeordnete Turm nie fertiggestellt; den Entwurf Huyssens' stellen Sanderus und Braun dar, letzterer auch den Lettner.

Huyssens, einer der leitenden Köpfe im Bauwesen der belgischen Jesuiten, schuf ein Werk von hohem Reiz. Hinsichtlich ihrer Stellung innerhalb der belgischen Architekturgeschichte muß ich auf Brauns Buch vrrweisen. Die Fassade zeigt die volle Wucht der Zeit Rubens! Auf das glücklichste teilen die in die Flucht der inneren Arkadenreihen gestellten vorgekröpften Pilaster und Säulen trotz der Kraft der Gesimsbildung die zweigeschossige Fassade. Die Kunst, durch Verkröpfungen die Härte der Konflikte zwischen aufstrebenden und wagerechten Linien zu mildern, ist mit vollster Meisterschaft verwertet. Bedeutender noch ist das Innere. Der basilikale rechteckige Saal wird durch zwei Reihen von je sieben mächtigen toskanischen Säulen nach der Längsrichtung schiffartig gegliedert. Das Mittelschiff endet in einer Koncha, die Seitenschiffe in flach abgeschlossenen Kapellen. Zwischen leicht gequaderten Gurten decken Kreuzgewölbe den lichtreichen Obergaden ab. Die Anordnung zeugt von sicherem Können, klarer Beherrschung der Ausdrucksmittel: die Anlage ist von ebenso überzeugender Einfachheit als sieghafter Vollsaftigkeit: ein würdiges architektonisches Gegenstück zur Malerei Rubens'.

Die Unbeschuhten Karmeliter (Abb. 80) ließen sich 1688—91 durch ihren 1669 dem Orden beigetretenen Frater Theodor de Hane eine Kirche erbauen, die 1734, 1789 und 1892 ausgebessert wurde. Es ist eine schlichte Anlage im lateinischen Kreuz mit gerade geschlossenem Hauptchor und im Halbkreis gebildeten Kapellen an den beiden Querschiffflügeln. Die Seitenschiffe sind vom Hauptschiff vollständig getrennt und bilden Gänge. An die Hauptschiffwand sind Beichtstühle angefügt.

Die dreigeschossige Fassade zeigt die Stilformen des belgischen Barock in gemäßigter Behandlung. Durch die geringere Gliederung in Resalite erhalten für den im allgemeinen aufsteigenden Charakter des Aufbaues die schweren Gesimse ein etwas zu starkes Gewicht, so daß sie die Masse zu kräftig gliedern. Im Innern herrscht eine bemerkenswerte Ruhe und Klarheit: zwischen leicht kasettierte Gurte spannen sich Kreuzgewölbe und über die Vierung eine Flachkuppel.

Wirkungsvoller ist die Kirche der Kanonikerinnen des heiligen Augustin, genannt des Dames Anglaises (Abb. 81 und 82) die 1736—39 Henri Pulincx erbaute, und die 1872 im „Pariser Geschmack" erneuert wurde. Es handelt sich im wesentlichen um einen Kuppelraum, dessen Vierungsbogen auf acht kräftigen Kompositsäulen ruhen. Den hohen Tambur durchbrechen runde Fenster. Die Kuppel ist ohne Laterne. Die Formen weisen auf jenen derb zugreifenden Stil, der sich in England unter Wren's Einfluß entwickelt hatte. Der Halbkreischor schließt hinter einer kurzen Tonne den Bau einerseits, während gegenüber sich ein langes Schiff an die Kuppel anschließt: es beherbergt im oberen Geschoß die Emporen für die Schwestern. Von dem eigenartigen Altar wird mit Betonung erzählt, daß er in Rom aus den kostbarsten Marmorarten hergestellt worden sei. Die Ausmalung ist zum Teil modern. Die großen Formen der Innenanlagen kommen in der wirkungsvollen Schauseite kräftig zum Ausdruck.

Die Kirche des Seminars (Abb. 83), einer früheren Abtei, wurde 1775—88 von Emmanuel van Speybrouck-Courteau erbaut. Schon ist eine merkliche Ernüchterung eingetreten. Die Fassade, ein vor den Bau gestelltes Schaustück, sucht durch starke Betonung der wagrechten Linien dem allzu schlanken Aufbau ein Gegengewicht zu schaffen, namentlich indem an Stelle des Giebels ein postamentartiger Abschluß tritt. An das dreischiffige, fünf Joch umfassende Langhaus legt sich ein vier Joch langer, einschiffiger, in der Koncha geschlossener Chor. Die Verhältnisse der Arkaden sind etwas überschlank und dünn, das Ganze hell und stimmungslos, wozu die Ausmalung von 1903—4 mit ihren süßlichen Schokoladetönen noch erheblich beiträgt.

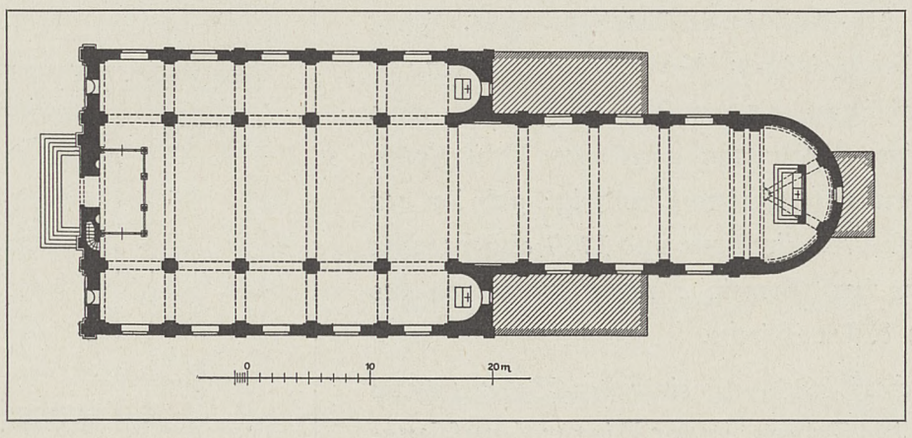


Abb. 83. Kirche des Priesterseminars. Grundriß. (G.)

Benutzte Quellen.

Marcus Gerardus, Brugae Flandrorum urbs et emporium mercatu celebre. an. Chr. nat. MDLXII. Brügge 1562.
Chronijcke van Vlanderen, Brügge, A. Wijts 1725—1736. (Das Buch selbst war in deutschen Bibliotheken nicht zu finden. Herr Kanonikus A. Duclos hatte die Güte, mir von der Innenansicht der Donatiankirche eine photographische Aufnahme herstellen zu lassen.)
Antonius Sanderus, Flandria illustrata, Band II. Haag 1732.
J. B. Rudd, Collection de Plans, élevations, voutes, plafonds etc. des principaux monuments d'architecture et de sculpture de la ville de Bruges. Brügge o. J. (1824).
Octave Delepierre, Album pittoresque de Bruges. Brügge 1837.
L. Haghe, Monuments anciens recueillis en Belgique. Accompagnés de notices historiques par Octave Delepierre. Brüssel 1845.
Octave Delepierre, Guide indispensable dans la Ville de Bruges. Brügge 1847.
Schayes, Histoire de l'architecture en Belgique, Brüssel 1849—1851.
Histoire de Notre Dame de la Poterie, Brügge 1843.
A. Verhaegen, Monographie de l'église cathédrale de S. Sauveur à Bruges. Brügge (um 1850).
Thomas H. King, The study book of mediaeval architecture and art. London 1858—1867.
F. Stroobant, Monuments et vues de Bruges. Bruges, um 1860 (?).
J. Gaillard, Inscriptions funéraires et monuments de la Flandre occidentale. Arrondissement de Bruges. Bruges 1861.
Karel Verschelde, De Kathedrale von St. Salvator te Brugge. Brügge 1863.
W. H. James Weale, Bruges et ses environs IIe Édition Bruges et Bruxelles 1864.
C. Verschelde, Les anciens Architectes des Bruges in Mémoire de la Soc. d'Émulation de la Flandre occidentale. Brügge 1871.
Colinet en Loran, Verzameling der overblijesels onzer nationale Kunst der XIste tot de XVIIIde Eeuw. Brüssel 1873ff.
Ad. Duclos, Bruges en trois jours. Promenades dans la Venice du Nord. Brügge 1883.
Franz Ewerbeck, Die Renaissance in Belgien und Holland. Brügge 1886.
Ysendyk, Documents classés de l'art dans les Pays-Bas. du Xme an XVIIIm siecle. Brüssel 1888—1889.
V. Ruprich-Robert, L'architecture Normande au XIe et XIIe siècle en Normandie et en Angleterre. Paris 1889.
M. B.-C. Du Mortier, Nouvelles observations sur Notre-Dame de Tournay: Bull. de l'Acad. T. XII 1e P. No. V.
G. Dehio und G. v. Bezold, Die kirchliche Kunst des Abendlandes. Stuttgart 1892ff.
Walther Gensel, Brügge, ein flandrisches Städtebild. Westermanns Illustr. Monatshefte, LXXXXVI, 514. Juli 1899.
Henri Hymans, Bruges et Ypres. Paris 1901.
H. Pirenne, Bibliographie de l'histoire de Belgique. Brüssel 1902.
Ad. Duclos, L'Art des façades à Bruges. Brügge 1902.
Ch. de Wulf, La restauration du Triforium de l'église Notre-Dame à Bruges in: Bulletin des Métiers d'art. Brüssel, August-September 1906.
Adolf Schaube, Handelsgeschichte der romanischen Völker des Mittelmeergebiets bis zum Ende der Kreuzzüge. München und Berlin 1906.
Joseph Braun S. J., Die belgische Jesuitenkirchen. Freiburg i. B. 1907.
Rudolf Häpke, Brügges Entwicklung zum mittelalterlichen Weltmarkt. Berlin 1908.
J. Weale, Lancelot Blondeel: Société de l'Émulation etc. de la Flandre 1908.
Fritz Kötzer, Holzgedeckte Landkirchen in der Normandie. Dresden 1909.
Aug. Ancot, Reproduktion von Marc Gheeraerts Vogelschau in Lithographie.
C. Salmon, Plan Général de la Ville de Bruges, levé et dressé en 1904—1907, Brüssel.
Ad. Duclos, Bruges, Histoire et Souvenirs, Brügge 1910.
Armand Heins, Restes d'anciennes constructions pittoresques dans notre pays, Brüssel, o. J. (1912).

Die baugeschichtlichen Angaben, die in dieser Betrachtung von Brügge verwertet wurden, sind im wesentlichen dem neuesten Werke des Kanonikus A. Duclos entnommen, dessen Reichtum an tatsächlichem Material erstaunlich ist. Vieles verdanke ich der wertvollen Unterstützung, die ich durch den Bürgermeister der Stadt, Herrn Grafen Visart de Bocarmé, durch Herrn Kanonikus Duclos, Herrn Advokat Ganshof, Herrn Direktor der Akademie Architekt Louis de la Censerie (geboren 27. September 1838), der leider am 2. September 1909 verstarb, und durch den Stadtingenieur Herrn Salmon erfuhr. Mancherlei Förderung danke ich auch dem früheren Bürgermeister von Brüssel, Herrn Charles Buls.

Der Plan der Stadt entstand in der Weise, daß ich die Vogelperspektive Gheeraerts von 1562 auf den neu durch Herrn Salmon vermessenen Generalplan übertrug. Das Material hierzu ist so ergiebig, daß größere Fehler in der Darstellung der Stadt ausgeschlossen sind. Die Grundrißaufmessung der einzelnen Bauten, soweit sie nicht auf älteren Arbeiten beruhen, wurde mir dadurch erleichtert, daß die Stadtverwaltung die Güte hatte, mir von der Originalvermessung im Maßstab von 1 : 500 Kopien zur Verfügung zu stellen. Die Brüderschaft vom Heiligen Blut ließ für mich Kopien von Aufnahmen ihrer Kirche anfertigen. Für alle diese Förderung sage ich meinen herzlichsten Dank.

Unter den einzelnen Abbildungen ist die Quelle angegeben, und zwar bedeutet (R.) das Werk von Rudd, (E.) das von Everbeck, (S.) das von Sanderus, (V.) das von Verhaegen (C.) das von Colinet und Loran resp. von Colinet allein, (Gaill.) das von Gaillart, (G.) bedeutet eigene Vermessungen und Rekonstruktionen. Hingewiesen sei auch auf die Erläuterungen zum Brügger Stadtplan von 1562, die ich in der Zeitschrift „Der Städtebau" (Verlag von Ernst Wasmuth A. G.), Jahrgang 1912 gab. Dem Programm der „Städtebilder" entsprechend, beabsichtigte ich nicht, eine Baugeschichte Brügges zu geben, sondern das den Fachgenossen zu übermitteln, was mir beim Durchwandern der Stadt besonders wichtig erschien.

Cornelius Gurlitt.

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Biblioteka Główna

Brügge

Stadtseitige Ansicht

Außenansicht

Gentpoort

Genter Tor

Porte de Gand

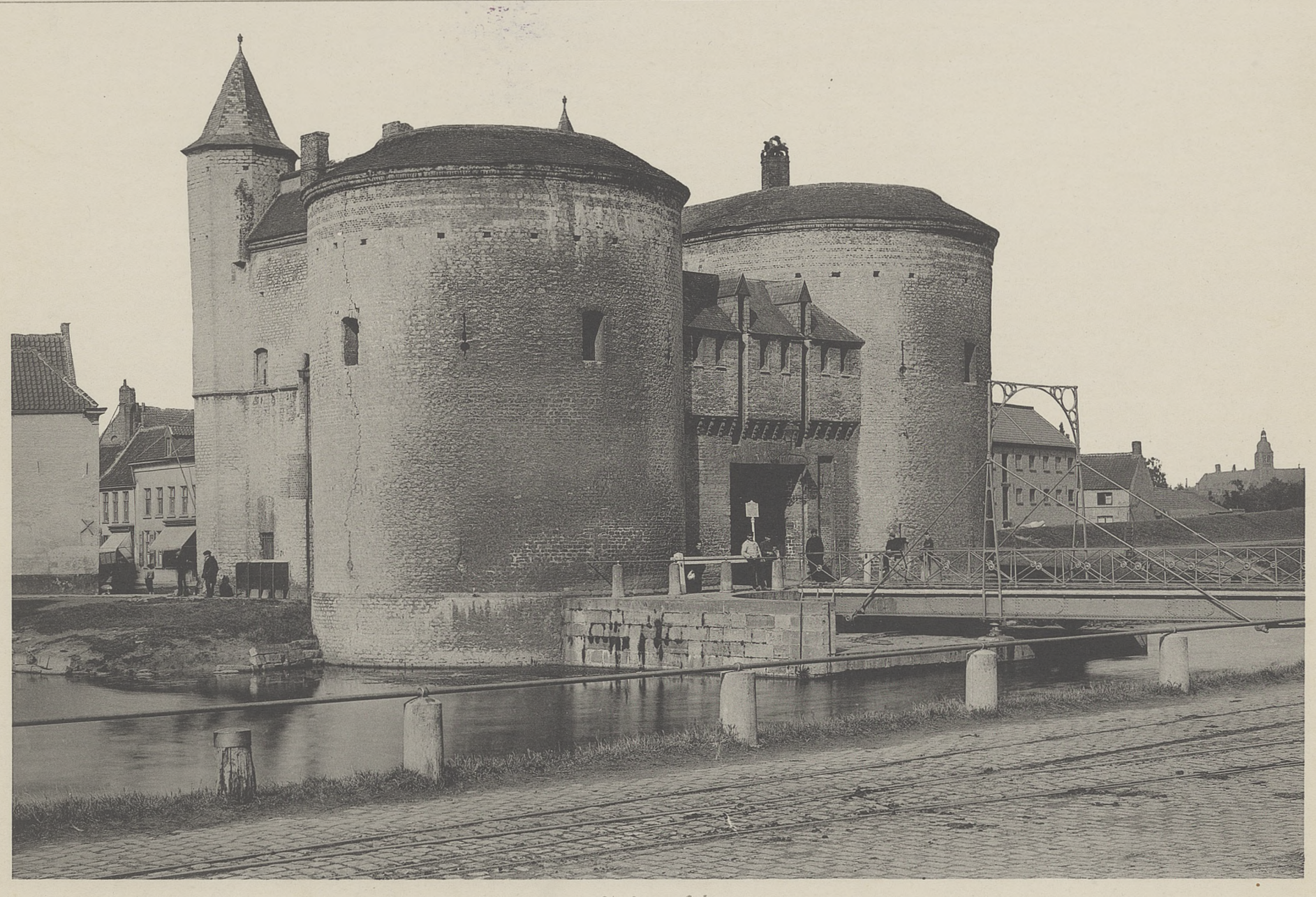
Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

BIBLIOTEKA GŁÓWNA POLITECHNIKA WROCŁAWSKA

MAGISTRAT BRESLAU Technische Bibliothek

Brügge

Stadtseitige Ansicht



Außenansicht

St. Kruis poort

Kreuztor

Porte St. Croix

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA Biblioteka Główna

MAGISTRAT BRESLAU Technische Bibliothek

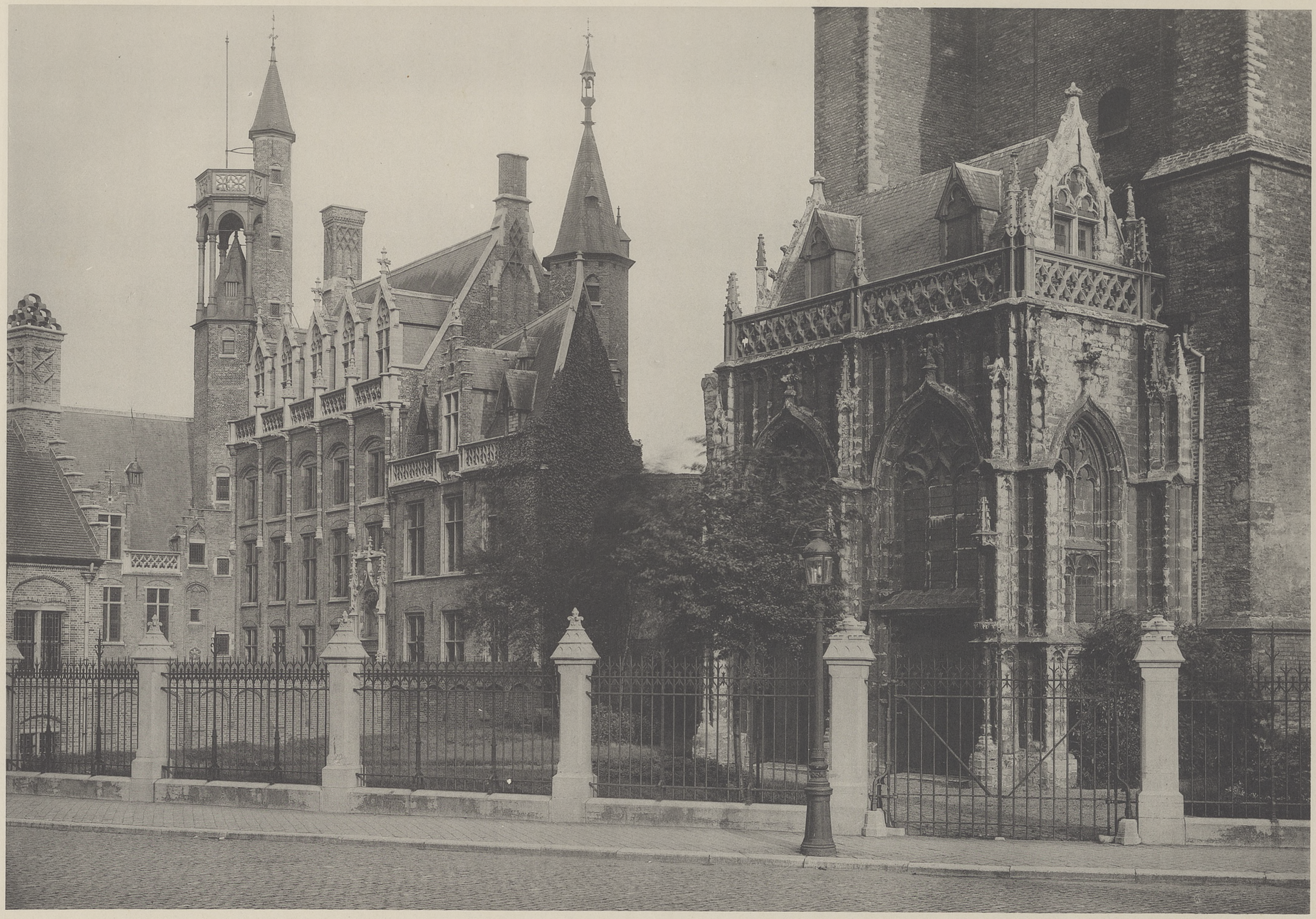
Brügge

Onze Lieve Vrouwkerk | **Liebfrauenkirche** | Église Notre Dame

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Biblioteka Główna

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek



Gruuthuse en het Paradys

Gruuthus und Paradies an der Liebfrauenkirche

Palais Gruuthuse et le Paradis

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Biblioteka
Główna

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band XII

Onze Lieve Vrouwkerk

Liebfrauenkirche
Blick in das Schiff

Eglise Notre Dame

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek.

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Biblioteka Główna

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band XII

Onze Lieve Vrouwkerk

Liebfrauenkirche

Église Notre Dame

Grabmäler des Herzogs Karls des Kühnen und seiner Tochter Maria

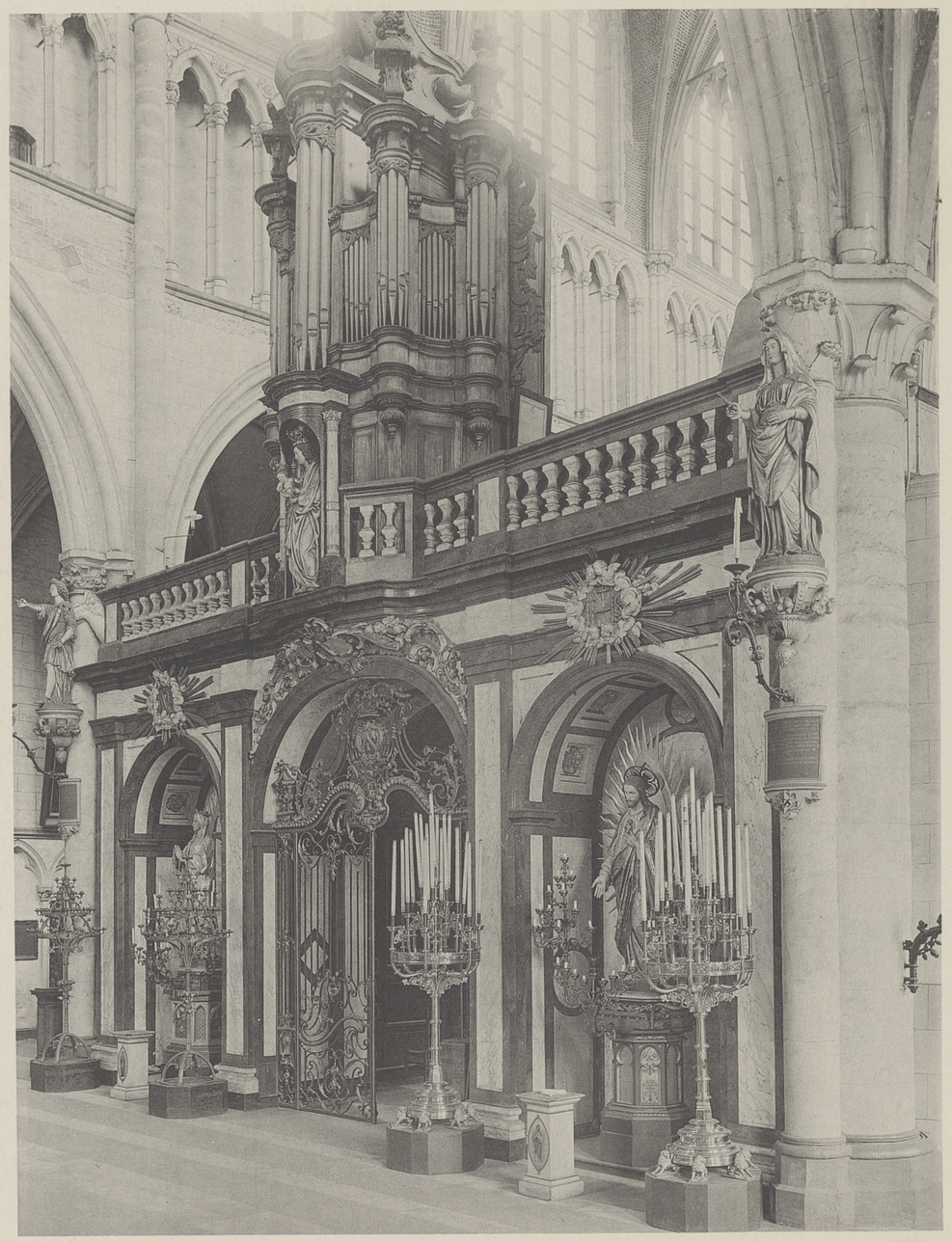
Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
biblioteka główna

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek

Brügge

Chorumgang mit der Loge des Gruuthus



Lettner

Onze Lieve Vrouwkerk

Liebfrauenkirche

Église Notre Dame

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

WROCŁAWSKA POLITECHNIKA
biblioteka główna

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek

Brügge

Ansicht von Norden

St. Salvatorskerk

Salvatorkirche

Église St. Sauveur

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek
BIBLIOTEKA POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Biblioteka Główna

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band XII

St. Salvatorskerk

Salvatorkirche
Blick ins Langhaus

Église S. Sauveur

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

WROCŁAWSKA POLITECHNIKA
Biblioteka Główna

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek

Brügge

Südquerschiff und Sakristei

Choransicht

St. Salvatorskerk

Salvatorkirche

Église St. Sauveur

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Biblioteka Główna

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek

Brügge

Zugang zum Hofe

Der Hof mit der Kapelle

Beggijnhof | **Beginenhof** | Béguinage

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Biblioteka Główna

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek

Brügge

St. Jans Hospitaal — **Johannesspital** — Hôpital St. Jean

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek
BIBLIOTEKA WROCŁAWSKA POLITECHNIKA
Biblioteka Główna

Brügge

De Halle | Die Halle | La Halle

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Biblioteka Główna

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek

Brügge

De Halle

Die Halle
Hofansicht

La Halle

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Biblioteka Główna

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek

Brügge

Die Sayehalle

De Saey-halle

La Halle aux Serges

Wohnhaus Vlämischestraße E. 51

Vlamingstraat E. 51

Rue Flamande E. 51

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

WROCŁAWSKA * POLITECHNIKA Biblioteka Główna
MAGISTRAT BRESLAU * Technische Bibliothek *

Brügge

Poorters Logie

Poorters Loge

Loge des Bourgeois

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

WROCŁAWSKA POLITECHNIKA
Biblioteka
Główna

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek

Brügge

Tolhuis — Zollhof — Tonlieu

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

WYŻSZA SZKOŁA EKONOMICZNA
Biblioteka
Główna

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek

Brügge

S. Sebastian-Schützengilde

Schuttersgild St. Sebastian Société des Archers de St.-Sébastien

Haus Bouschute

Hôtel Bouschute Hôtel Bouschute

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

WROCŁAWSKA POLITECHNIKA Biblioteka Główna

MAGISTRAT BRESLAU Technische Bibliothek

Brügge

Landhuis van den Proossche — Landhaus — Prévôte

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

WROCŁAWSKA POLITECHNIKA Biblioteka Główna

MAGISTRAT BRESLAU Technische Bibliothek

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band XII

Landhuis van de Vrije

Gerichtshof
Kamin im Gerichtssaal

Palais du Franc

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Biblioteka Główna

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek

Brügge

Oude Greffie

Stadtkanzlei

Ancien Greffe

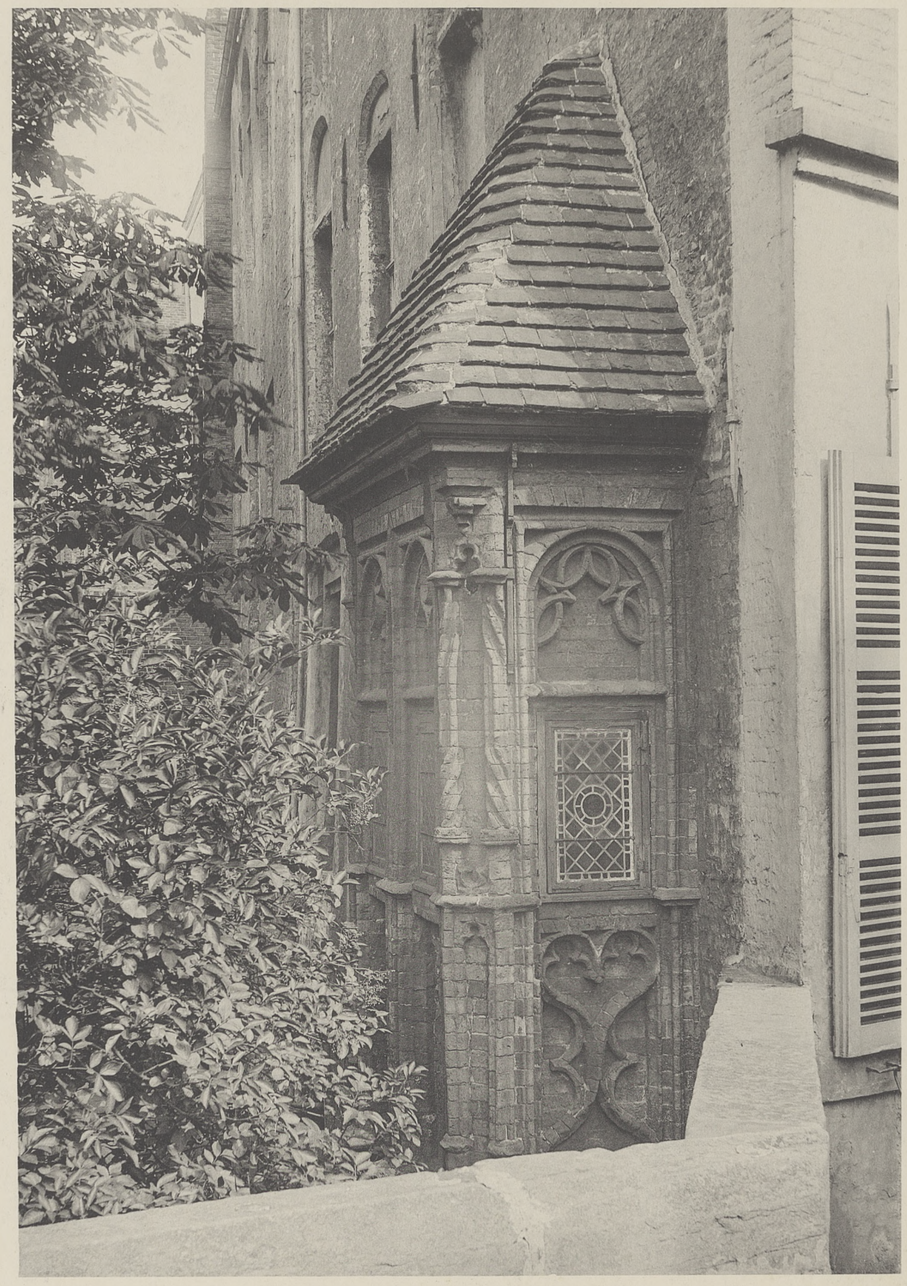
Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Biblioteka Główna
Technische Bibliothek
BRESLAU

Brügge

Ansicht von der Blindereselstraße

Oude Greffie — **Stadtkanzlei** — Ancien Greffe



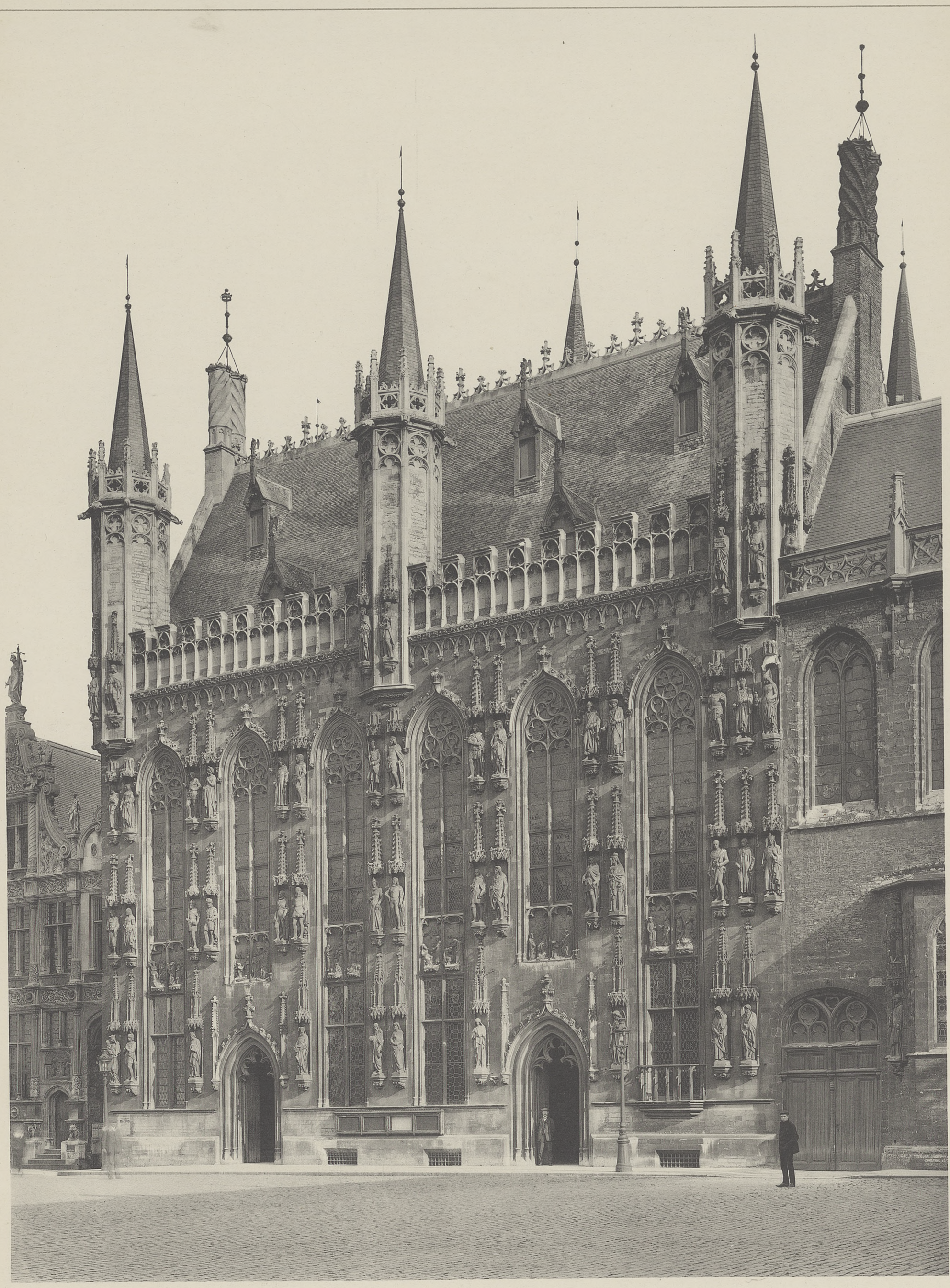
Vlamingstraat F. 78 — **Haus Vlämischestraße F. 78** — Rue Flamande F. 78

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Biblioteka Główna

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek

Brügge



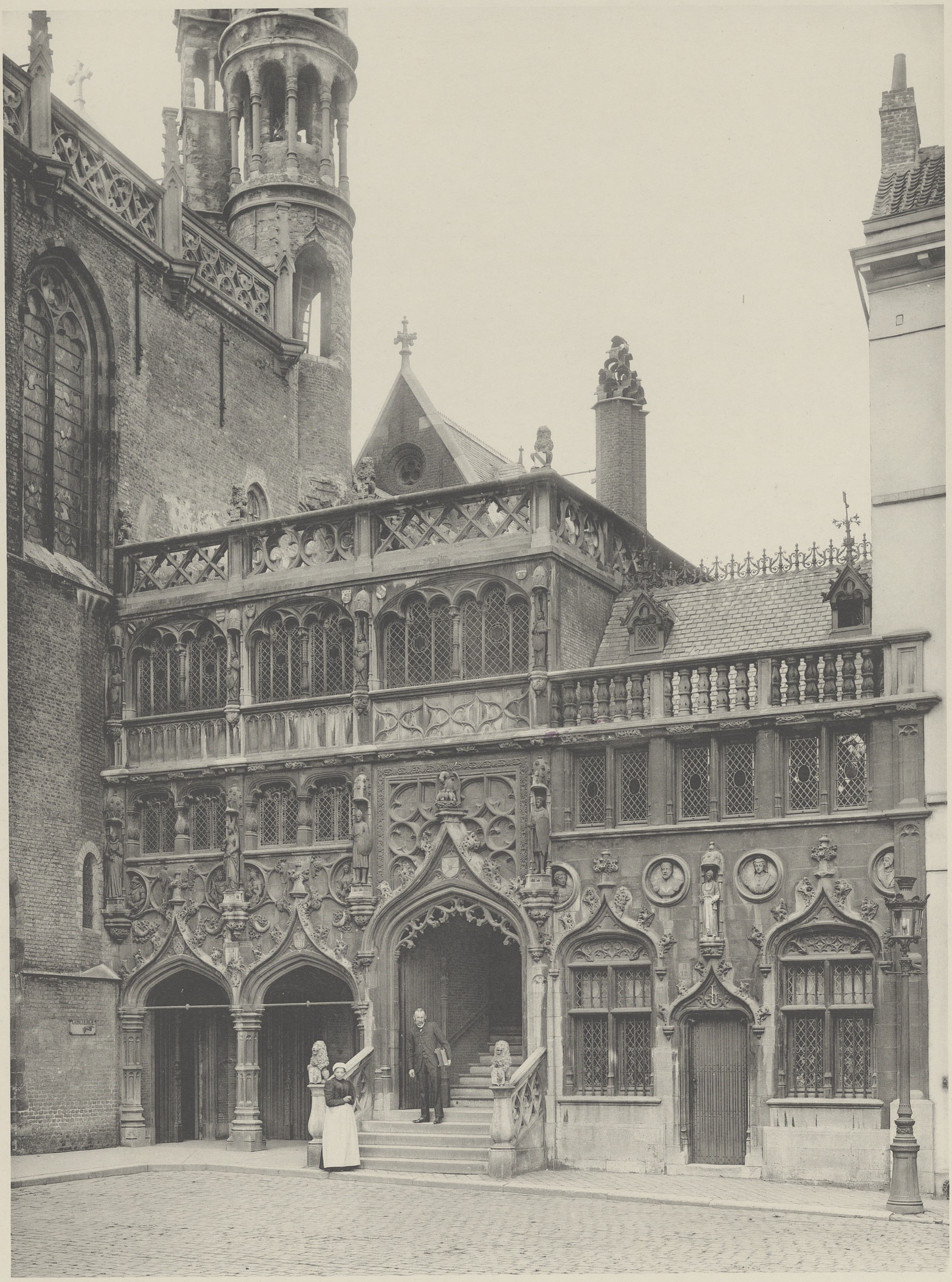
Ghiselhuis — Stadthaus — Hôtel de Ville

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

WOJSKOWA AKADEMIA TECHNICZNA
Biblioteka Główna

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek

Brügge



Trap naar de Bloedkapel

Treppe zur Blutkapelle

Escalier de la Chapelle du Saint-Sang

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

WROCŁAWSKA POLITECHNIKA
Biblioteka
Główna

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek

Brügge

Kuiperstraat N. 23

Küferstraße N. 23

Wohnhaus

Rue des Tonneliers N. 23

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA Biblioteka Główna

MAGISTRAT BRESLAU Technische Bibliothek

Brügge

Wohnhäuser

Steinstraße Nr. 29 — Steenstraat Nr. 29 — Rue des Pierres Nr. 29

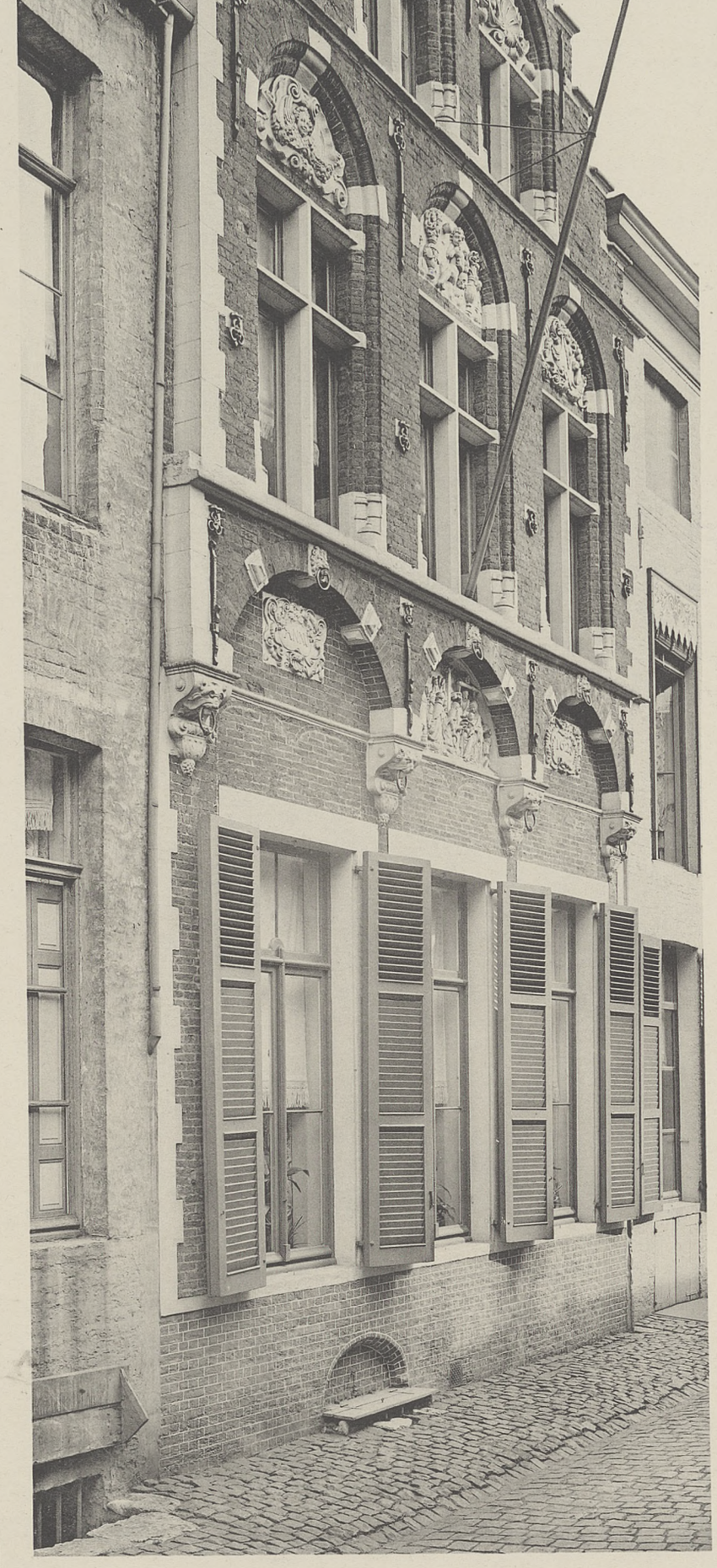
Vlämischestraße Nr. 22 — Vlamingstraat Nr. 22 — Rue Flamande Nr. 22

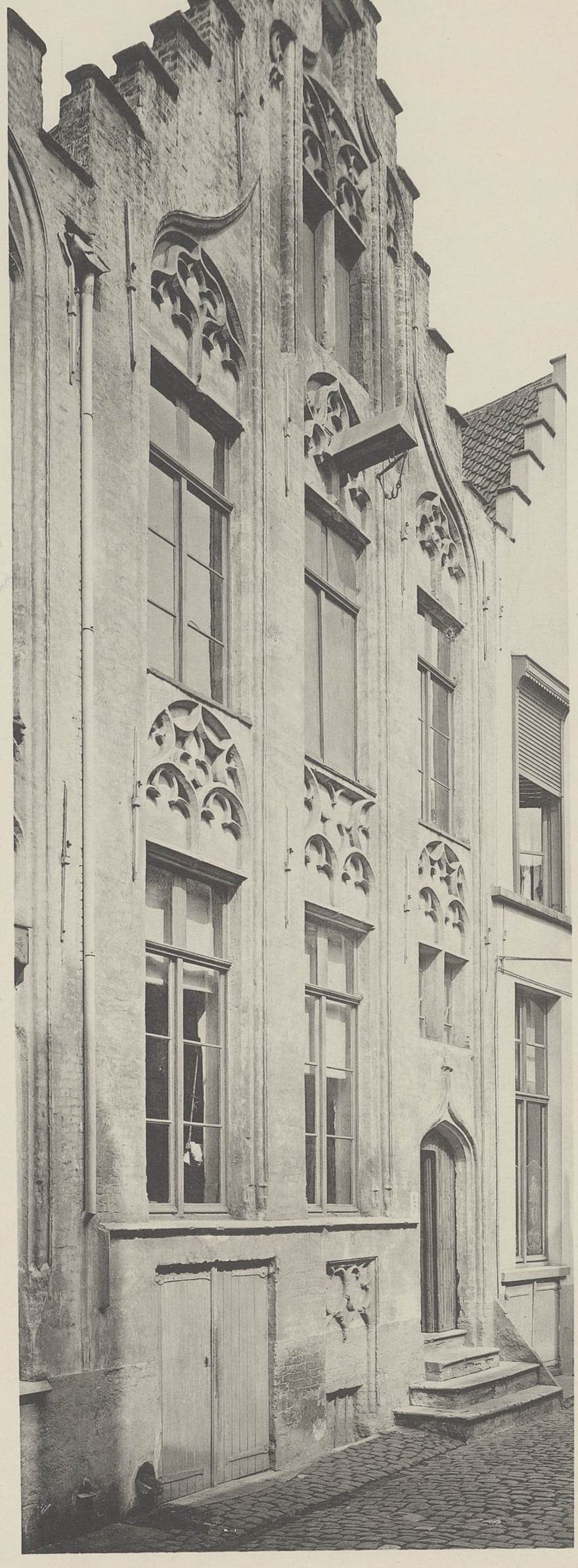
Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Biblioteka Główna

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek

Brügge





Zwirnstraße Nr. 7

Twijnstraat Nr. 7 Rue du Fil Nr. 7

Wohnhäuser

Pourbusstraße Nr. 7

Pourbusstraat Nr 7 Rue Pourbus Nr 7

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

BIBLIOTEKA POLITECHNIKA WROCŁAWSKA

MAGISTRAT BRESLAU Technische Bibliothek

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band XII

Walpurgakirche
Außenansicht

Ste. Walburgakerk

Église Ste-Walburge

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Biblioteka Główna

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek

C. Gurlitt, Historische Städtebilder
Band XII

Ste. Walburgakerk

Walpurgakirche
Innenansicht

Église Ste-Walburge

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Biblioteka Główna

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek

Brügge

Kerk der Karmelieten

Kirche der Karmeliter

Église des Carmes

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Biblioteka Główna

MAGISTRA BRESLAU
Technische Bibliothek

Brügge

Engelsch Kloosterkerk

Augustinerinnenkirche

Église des Dames anglaises

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

MAGISTRAT BRESLAU
Technische Bibliothek
POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Biblioteka
Główna

Brügge

Brügge im Jahre 1562

100 50 0 100 200 300 400 500 m.

Laonhards-Tor · Coolkerke-Tor · Spey-Tor · Werften · Poterie · Poterie Reye · Lange Reye · S. Claren-Abtei · Clara-Strasse · Flämischer-Damm · Esel-Tor · Arme Mädchen-Schule · Esel-Strasse · St. Jorge-Haus · Carmeliter-Kloster · Häuser der Bogenschützen · Schützen-Hofje · Augustr. Kloster · Oosterlingen Haus · Oosterlingen Platz · Boomen-Str. · Alter-Engelsch · Fullerens-Str. · Ritter-Str. · Schuttershof · Tonliens Lore · Schuttershof · Arsenal · Flämische-Str. · Börse · Kran · Flämischer-Str. · St. Donatian · Burg · Fisch Markt · Garden Platz · Pauling-Str. · Stadthaus · Haute-Str. · Kleine Hem · Waterhalle · St. Jakob · St. Christoph · Markt · Jakob-Str. · Halle · Wolle-Str. · Eichholz-Str. · St. Amand · Prinzen-Hof · Rekollekten-Str. · Pfalz-Graben · Schwestern · Beinhauer-Strasse · Maler-Kap. · Nonnenstrasse · Klein-Strasse · Alte Burg · Neuer Schauhaus · Brauer · Eichholz-Abtei · Neue-Str. · Maria-Str. · Gruth-Haus · St. Salvator · Bischöfliches Palais · Frauen Kirche · Johanns-Platz · Der Kastanien-baum · Heilig Geisthaus · Sygeaard-Str. · Freitags-Markt · Blinden-Haus · Schmiede-Str. · Schmiede-Kap. · Schmiede-Tor · Burgerle-Str. · Wasser-Haus · Irren-Haus · St. Julie · Buverie-Tor · Schleuse · Wasser-Gasse · Mühlenwater · Nach Gent · Nazareth · Weingarten · Beginenhof · Cellitten Kloster · Arme Knaben Schule · Kathar. Tor · Martinsbrüder Kloster · Wilhelmiten Kloster · Gente Tor · Kreuz-Tor · Bogenschützenhaus · Bergnia · Heil. Grabkl. · St. Anna · Dominikaner Kloster · Lange-Str. · Gente Weg · Nord. · O · W · Süd.

Oeffentliche Bauten
Die alte Burg
Hallen und Edelhöfe
Die Stadt des XI. Jahrhunderts
Die Stadt des XII. Jahrhunderts
Die Südweststadt
Die Stadt zu Ende des XIII. Jahrhunderts

Verlegt und gedruckt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W. 8, Markgrafenstraße 35

BIBLIOTEKA POLITECHNIKA GDAŃSKA

MAGISTRAT BRESLAU Technische Bibliothek

×KSIĘGARNIA×
ANTYKWARIAT
DOM KSIĄŻKI
DOM
427743 I

BIBLIOTEKA GŁÓWNA
366645/1
71/1